

Athenische Mitteilungen

Abteilung

des Deutschen Archäologischen Instituts



Band 135 · 2020

MITTEILUNGEN
DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
ATHENISCHE ABTEILUNG

MITTEILUNGEN

DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTEILUNG

BAND 135 · 2020



GEBR. MANN VERLAG · BERLIN

VIII, 322 Seiten mit 324 Abbildungen

HERAUSGEBER

Katja Sporn und Reinhard Senff
Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Athen
Fidiou 1
10678 Athen
Griechenland

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Martin Bentz, Bonn
Emanuele Greco, Neapel
Klaus Hallof, Berlin
Antoine Hermay, Marseille
Wolf Koenigs, München (bis 2022)
Joseph Maran, Heidelberg
Sarah Morris, Los Angeles
Alikì Moustaka, Athen
Thekla Schulz-Brize, Berlin
Andrew Stewart, Berkeley

© 2024 by Gebr. Mann Verlag · Berlin

ISSN: 0342-1295

ISBN: 978-3-7861-2923-3

Umschlagbild: Statuenkopf, Neapel, Museo Archeologico Nazionale inv. no. 153654.
Courtesy, Ministero per i Beni e le Attività Culturali e per il Turismo – Museo Archeologico Nazionale di Napoli (Hans R. Goette)

Einbandgestaltung: U. Thaler, S. Hoffmann

Satz: www.wisa-print.de

Druck und Verarbeitung: druckhaus köthen GmbH & Co. KG · Köthen

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form durch Fotokopie, Mikrofilm usw. ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Bezüglich Fotokopien verweisen wir nachdrücklich auf §§ 53, 54 UrhG.

Printed in Germany

Printed on fade resistant and archival quality paper (PH 7 neutral) · tcf

Inhalt

- 1 RAIMON GRAELLS I FABREGAT – CLEMENS SCHMID
Votive weapons in the panhellenic sanctuary of Olympia
(10th–5th centuries B.C.): a diachronic analysis
- 23 WALTER-HERWIG SCHUCHHARDT (†) – AENNE OHNESORG
unter Mitarbeit von VASILEIA MANIDAKI
Die ›Kleine Rosettensima‹ auf der Athener Akropolis – ein
eigentümliches archaisches Marmordach
- 103 ELKE RICHTER
Die Stadtmauern der triphyllischen Städte Samikon, Platiana
und Vrestos
- 175 IPHIGENEIA LEVENTI
In search of the statuary type of Aphrodite Sosandra
- 213 HENNER VON HESBERG
Konsolengeisa hellenistischer Zeitstellung aus Rhodos
– Ausdruck privaten Luxus in der Wohn- und Grabarchi-
tektur
- 257 BRIGITTE FREYER-SCHAUENBURG (†)
Νύμφαι ὀρεσκῶνι βαθύκολποι. Zum Nymphentypus
Samos – Tralles
- 281 LEONARDO FUDULI
The spolia in the Middle Byzantine cityscape of Athens
- 321 Hinweise für Autoren

Contents

- 1 RAIMON GRAELLS I FABREGAT – CLEMENS SCHMID
Votive weapons in the panhellenic sanctuary of Olympia
(10th–5th centuries B.C.): a diachronic analysis
- 23 WALTER-HERWIG SCHUCHHARDT (†) – AENNE OHNESORG
with the collaboration of VASILEIA MANIDAKI
The ›Small Rosettes Sima‹ on the Athens Acropolis – an
unusual Archaic marble roof
- 103 ELKE RICHTER
The city walls of the Triphylian cities Samikon, Platiana and
Vrestos
- 175 IPHIGENEIA LEVENTI
In search of the statuary type of Aphrodite Sosandra
- 213 HENNER VON HESBERG
Modillions of Hellenistic date from Rhodes – Expression of
private luxury in domestic and funerary architecture
- 257 BRIGITTE FREYER-SCHAUENBURG (†)
Νύμφαι ὀρεσκῶνι βαθύκολποι. On the nymph of the
Samos – Tralles type
- 281 LEONARDO FUDULI
The spolia in the Middle Byzantine cityscape of Athens
- 321 Information for authors

Die Stadtmauern der triphyllischen Städte Samikon, Platiana und Vrestos

ELKE RICHTER

ZUSAMMENFASSUNG In diesem Beitrag werden die Ergebnisse der Stadtmaueruntersuchungen vorgelegt, die innerhalb des Architektursurveys in den Stätten Samikon, Platiana und Vrestos im Rahmen des Projektes ›Die Antike Siedlungstopographie Triphyliens‹ durchgeführt wurden. Zum einen galt es, den Kontext der Errichtung zu beleuchten. Während die Stadtmauern in Samikon und Vrestos in jeweils einer Bauphase errichtet wurden, sind in Platiana vier Hauptbauphasen feststellbar, wodurch sich die stufenweise Entwicklung des Ortes von einem einzelnen Wachposten über militärisch genutzte, befestigte Plateaus zur Stadtbefestigung rekonstruieren lässt. Zum anderen wird der Frage nachgegangen, welche Verteidigungsstrategien den Anlagen zugrunde lagen. Der Bau der Befestigungen, die in dem Zeitraum zwischen dem 5. und dem 3. Jahrhundert v. Chr. entstanden sein dürften, wird in die jeweiligen stadtgeschichtlichen und regionalen historisch-politischen Bezugsrahmen eingeordnet. Letzteres ist für Triphylien entscheidend, da in der Grenzregion während des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. die Einflusssphären zwischen den antiken Hegemonialmächten Elis, Sparta und Arkadien häufig wechselten, was sich in der Sicherung der eroberten Gebiete niederschlug.

Schlagwörter Stadtbefestigungen; Wachposten; Peloponnes; Triphylien; 5.–3. Jh. v. Chr.

The city walls of the Triphylian cities Samikon, Platiana and Vrestos

ABSTRACT This paper presents the results of city wall investigations carried out as part of the architecture survey at the sites of Samikon, Platiana and Vrestos in the project ›The ancient settlement topography of Triphylia‹. One aim was to cast light on the context of their construction. Whereas the city walls in Samikon and Vrestos were built in a single construction phase, four principal construction phases can be distinguished in Platiana. There the gradual development can be reconstructed from a solitary guard post, first to militarily used, fortified plateaus and ultimately to city walls. The second aim was to explore what defensive strategies underlay the fortifications. Construction of the walls, which will have taken place between the 5th and the 3rd century B.C., is seen in the context of the individual city's history as well as the political historical context of the region. The latter is of decisive importance for Triphylia, as during the 5th and 4th century B.C. the spheres of influence in the border region shifted frequently between the ancient hegemonial powers Elis, Sparta and Arcadia, which was reflected in the securing of conquered territory.

Keywords city walls; guard post; Peloponnese; Triphylia; 5th – 3rd cent. B.C.

Τα τείχη τριών τριφυλιακών πόλεων: Σαμικό, Πλατιάνα και Βρεστός

ΠΕΡΙΛΗΨΗ Σε αυτό το άρθρο παρουσιάζονται τα πορίσματα των ερευνών με αντικείμενο τα τείχη των αρχαιολογικών χώρων του Σαμικού, της Πλατιάνας και του Βρεστού, οι οποίες πραγματοποιήθηκαν σε αρχιτεκτονική έρευνα στο πλαίσιο του έργου «Η αρχαία οικιστική τοπογραφία της Τριφυλίας». Αφενός επιχειρείται να διευκρινιστεί το πλαίσιο εντός του οποίου έλαβε χώρα η οικοδόμηση. Ενώ τα τείχη του Σαμικού και του Βρεστού κατασκευάστηκαν σε μία οικοδομική φάση σε καθεμία από αυτές τις δύο πόλεις, στην Πλατιάνα αντιθέτως διαπιστώθηκε η ύπαρξη τεσσάρων κύριων οικοδομικών φάσεων. Το γεγονός αυτό επιτρέπει την ανασύνθεση της διαδοχικής ανάπτυξης του χώρου από μεμονωμένο φυλάκιο σε οχυρωμένο πλάτωμα στρατιωτικής χρήσης και, τέλος, σε οχύρωση πόλης. Από την άλλη πλευρά, διερευνώνται οι αμυντικές στρατηγικές που οδήγησαν στα οχυρωματικά έργα. Η κατασκευή της οχύρωσης, η οποία εκτιμάται ότι έλαβε χώρα στο χρονικό διάστημα μεταξύ 5ου και 3ου αιώνα π. Χ., εγγράφεται στο πλαίσιο αναφοράς της ιστορίας της εκάστοτε πόλης και των ιστορικών και πολιτικών συνθηκών της ευρύτερης περιοχής. Η διερεύνηση αυτή στην περίπτωση της Τριφυλίας κρίνεται ως αποφασιστικής σημασίας, καθώς κατά τη διάρκεια του 5ου και του 4ου αιώνα π. Χ. οι σφαίρες επιρροής στην παραμεθόριο περιοχή εναλλάσσονταν συχνά μεταξύ των αρχαίων ηγεμονικών δυνάμεων της Ήλιδας, της Σπάρτης και της Αρκαδίας, γεγονός που αντανακλάται στην προφύλαξη των κατακτημένων εδαφών.

Λέξεις-κλειδιά Οχυρώσεις πόλεων, Φυλάκιο, Πελοπόννησος, Τριφυλία, 5ος–3ος αιώνα π. Χ.

EINLEITUNG

Die Untersuchung der triphyliischen Stadtmauern in Samikon, Platiana und Vrestos erfolgte innerhalb des Projektes ›Die antike Siedlungstopographie Triphyliens‹, das zwischen 2006 und 2012 im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms ›Die hellenistische Polis als Lebenskultur‹ durchgeführt wurde¹. Gerade die spätklassische und frühhellenistische Zeit war in Triphylien von wechselnden politischen Verhältnissen geprägt, deren Auswirkungen auf die Stadt- und Siedlungsentwicklung innerhalb des Projektes untersucht wurden. Die Ergebnisse des Landschaftssurveys sowie die Auswertung der antiken Quellen wurden 2020 in einem Sammelband vorgelegt².

Die 20 × 35 km² große antike Landschaft an der Westküste der Peloponnes erhielt im 4. Jahrhundert v. Chr. ihren Namen. Von Polybios über Strabon bis zu Pausanias beschreiben antike Autoren übereinstimmend, dass Triphylien im Norden und Süden von den Flüssen Alpheios und Neda sowie im Westen vom Meer begrenzt wurde (*Abb. 1*)³. Die östliche Grenzlinie zu Arkadien verlief entlang des antiken Flusses Acheron, der von Joachim Heiden mit dem heutigen Tsemberoulas gleichgesetzt wird. Der genaue Grenzverlauf im Südosten wird unterschiedlich angenommen, muss aber westlich des schon arkadischen Phigalia gelegen haben⁴. Die Orte Samikon und Platiana befinden sich an den West- und Ostausläufern des Lapithosgebirges, das eine natürliche Barriere zwischen Nord- und Südtriphylien bildet und nahe der Küste eine Höhe von knapp 800 m über dem Meer erreicht. Vrestos befindet sich im nordöstlichen Bereich des Minthigebirges, das südlich des Lapithosgebirges Südtriphylien dominiert und mit dem Berg Vounouka (1220 m) nahe Vrestos seine höchste Erhebung hat.

Einige Städte im nördlichen Triphylien waren bereits im 6. Jahrhundert v. Chr. von Elis abhängig (*Abb. 2*)⁵. Innerhalb der elischen Expansionsbestrebung, die spätestens nach dem Synoikismos 471 v. Chr. begann und Elis' Rolle als Hegemonialmacht stärken sollte, rückten nun die Städte im mittleren Triphylien in den Fokus. In der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. brachte Elis die Gebiete um das Lapithosgebirge unter seine Kontrolle. Lepreon, das südlich des Lapithos liegt, blieb zunächst unabhängig, wurde dann aber Elis gegenüber tributpflichtig. Lepreon, das bereits während der Messenischen Kriege die Spartaner unterstützt hatte, erhielt nun Hilfe von Sparta, beispielsweise militärische Unterstützung bei akuter Bedrohung durch Elis⁶. Da die elische Expansion Spartas Vormachtstellung innerhalb der Peloponnesischen Liga in Frage stellte, versuchten die Spartaner den elischen Einfluss zu begrenzen und reagierten im letzten Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. zunehmend aggressiver, bis sie letztlich den Spartanisch-Elischen Krieg (402–400 v. Chr.) provozierten, indem sie die Unabhängigkeit der triphyliischen Poleis forderten. Die Niederlage von Elis führte zum völligen Verlust seines Einflusses auf die Poleis südlich des Alpheios, wodurch sich die triphyliischen Städte in dem Triphyliischen Städtebund zusammenschließen konnten. Dass dieser unter dem Schutz Spartas gestanden haben muss, wird nach der Niederlage

¹ Die Projektleitung hatten Dr. Joachim Heiden vom Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Athen, und Prof. Dr. Corinna Rohn von der Hochschule RheinMain inne.

² Heiden 2020a.

³ Detaillierter siehe Heiden 2020b, 3.

⁴ Heiden sieht als Grenze den östlichsten Quellfluss des Acheron, den Makarounas. Hanöfner zieht in Betracht, die Grenze habe von den Quellen des Tsemberoulas den Minthi-Ostabhäng hochgeführt,

um von dort entlang der Gewässer Saraiiko und Nerontoposades zu deren Mündung in die Neda als südlichem Grenzfluss zu führen: Heiden 2020b, 28; Hanöfner 2020, 32.

⁵ Eine kompakte Zusammenfassung der Geschichte Triphyliens bietet Heiden 2020b, 4–6. Weiterführende Literatur: Nielsen 1997, Nielsen 2004, Roy 1997, Roy 2000, Ruggeri 2004, Ruggeri 2009, Siewert 1985 und Siewert 1995.

⁶ Capreedy 2008, 495. 501 f.

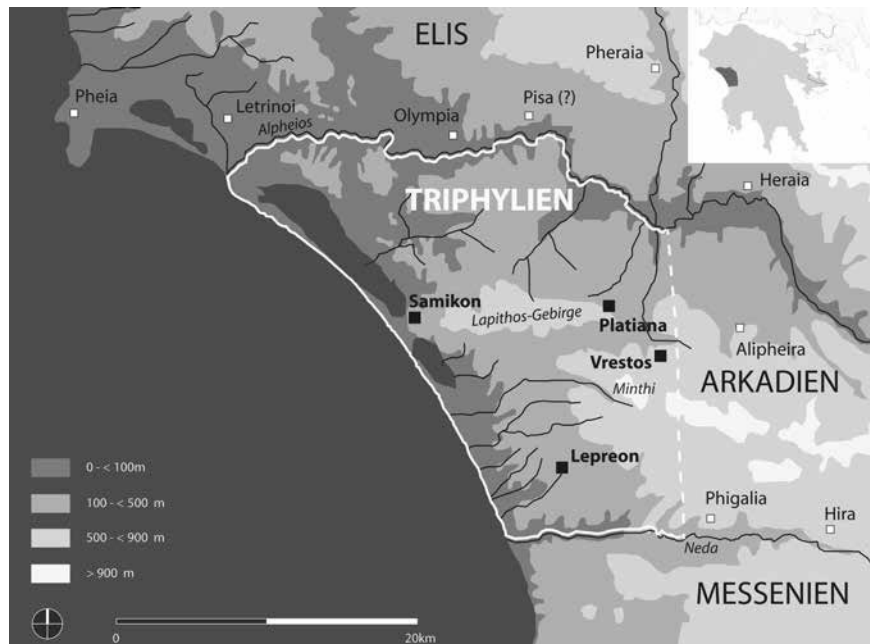


Abb. 1 Lageplan von Triphylien

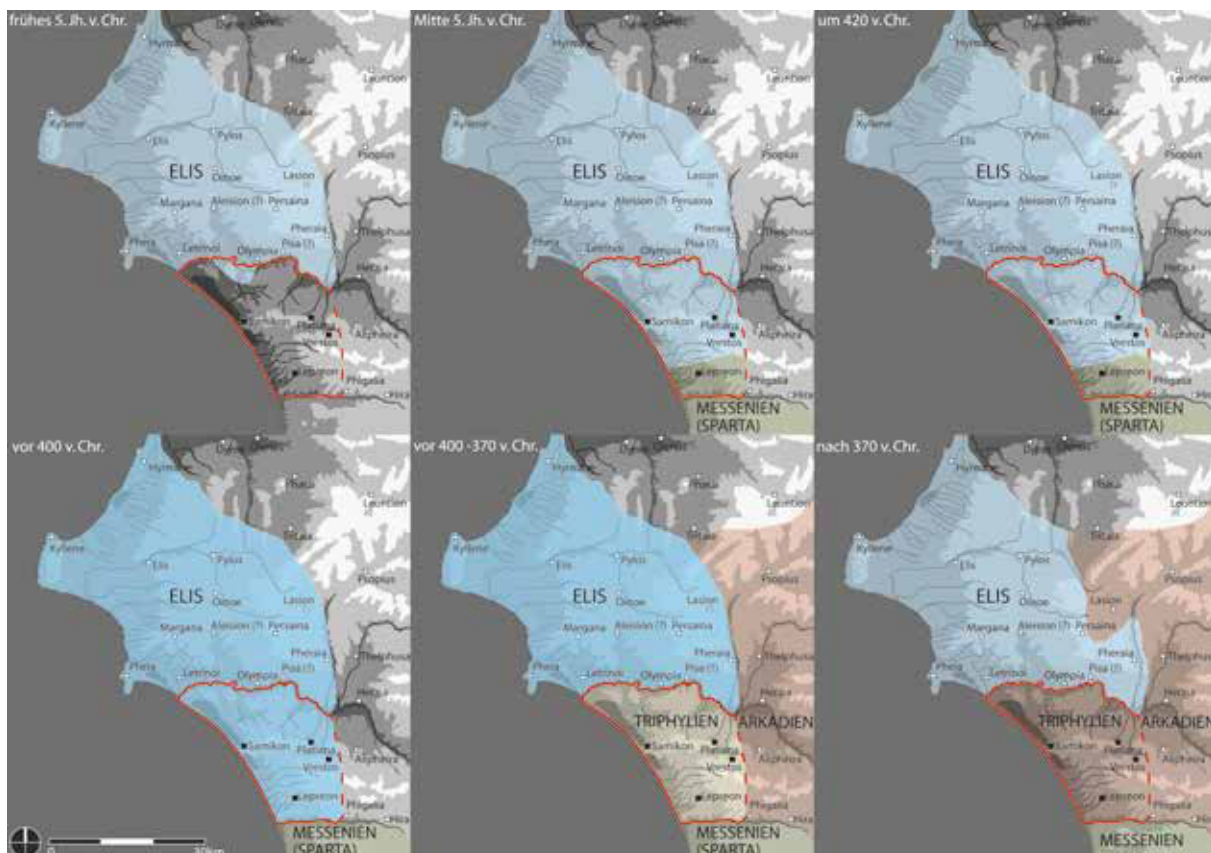


Abb. 2 Einflussgebiete von Elis (blau), Sparta (grün), Arkadien (rot) und dem Triphylischen Bund (gelb)

der Spartaner in der Schlacht von Leuktra im Jahre 370 v. Chr. deutlich, da sich die Triphylier, als einzelne Poleis oder als Bund, dem Arkadischen Bund anschlossen. Das Ende des Triphyliischen Bundes bleibt unklar, denn für die folgenden gut 100 Jahre gibt es wenig weiterführende Informationen. Erst für die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. ist bekannt, dass Elis seine Macht wieder auf Teile Triphyliens ausdehnen konnte. Mit der Eroberung der Gebiete durch Philipp V. im Jahr 219 v. Chr. wurden auch die triphyliischen Städte unterworfen und spätestens im Jahre 199 v. Chr. an die Achäer übergeben.

Gerade die Gründung des Triphyliischen Bundes ließ – so die Arbeitshypothese des Projektes – aufgrund der politischen Unabhängigkeit und der entfallenden Tributzahlungen an Elis einen wirtschaftlichen Aufschwung erwarten, der sich auch in prosperierenden Siedlungen und deren Gebäuden feststellen lassen würde. Dies schließt die Stadtmauern ein, die im Vergleich zu den anderen Bauten in Triphylien überdurchschnittlich gut erhalten sind und bereits bei den Archäologen des 19. Jahrhunderts bewundernde Erwähnung fanden⁷. Genauere Untersuchungen liegen allerdings erst aus dem 20. Jahrhundert vor: Harold Bisbee untersuchte in den 1930er Jahren die Stadtmauer von Samikon, und Ernst Meyer publizierte 1957 die Ergebnisse seines kurzen Forschungsaufenthaltes in Platiana im Rahmen seiner ›Neuen Peloponnesischen Wanderungen‹⁸. Zur Stadtmauer in Vrestos existiert hingegen noch keine Untersuchung.

Innerhalb des Stadtmauer-Teilprojektes wurden zunächst georeferenzierte Lagepläne und ein detailliertes Mauerbuch der Gesamtanlagen erstellt. In einem zweiten Schritt wurden ausgewählte Bereiche der Stadtmauern eingehender untersucht, wobei wie im Gesamtprojekt nur Oberflächenuntersuchungen möglich waren⁹. Auf der Basis dieser Daten galt es, die Stadtmauern als Einzelbauwerke zu verstehen, ihre Bautypologien und -techniken zu analysieren sowie die Bauphasenabfolge zu klären¹⁰. Darüber hinaus bestand die Frage, welche naturräumlichen Bedingungen den Stadtmauerbau beeinflussten und welche funktionalen Prämissen bei ihrer Errichtung galten. Durch die zeitliche Einordnung der Bauten, soweit die teilweise fragmentarischen Befunde dies ermöglichen, lässt sich die Entwicklung der Städte und die Entwicklung Triphyliens innerhalb der historischen Rahmenbedingungen genauer fassen¹¹.

Die für Südtriphylie bestimmende Stadt Lepreon wurde als Sonderfall behandelt. Von der Stadtbefestigung hat sich bis auf ein kurzes Stück im Anschluss an das Akropolisplateau nordöstlich des Stadtgebietes nichts erhalten¹². Die Umfassungsmauer des Akropolisplateaus, die möglicherweise auch als Befestigung ausgelegt war, unterscheidet sich mit ihren ›compartment walls‹ grundsätzlich von der Konstruktionsweise der anderen Stadtbefestigungen und weist eine komplexe Befundlage auf, die innerhalb des kurzen Bearbeitungszeitraumes vor Ort eine separate Betrachtung erforderlich machte¹³.

⁷ Leake 1830, 52 f.; Blouet 1831, 53 f.; Curtius 1852, 77–92.

⁸ Bisbee 1937, Meyer 1957.

⁹ Unterstützt wurde die Autorin durch studentische Mitarbeiter:innen der BTU Cottbus: Sina Akik, Tomasz Czopek und Charlotte Richter (Baufaufnahmzeichnungen), sowie Katharina Schillinger (Mauerkatalog und Datenbank).

¹⁰ An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Teilnehmer:innen des DFG-geförderten wissenschaftlichen Netzwerkes ›Fokus Fortifikation – An-

tike Befestigungen im östlichen Mittelmeerraum‹ bedanken, das 2008 bis 2010 unter der Leitung von Dr.-Ing. P. I. Schneider und Dr. S. Müth stattfand und an dem ich als assoziiertes Mitglied teilnehmen konnte. Vgl. Müth u. a. 2016.

¹¹ Kürzere Artikel und Betrachtungen zu Einzelaspekten sind bereits erschienen in: Richter 2014, Richter 2015, Richter 2016a, Richter 2016b und Richter 2020.

¹² Vgl. Siftar 2020, 89 f.

¹³ Diesen Teil übernahm Birte Geißler unter der Mitarbeit von Karoline Manfrecola und Astrid Stock.

SAMIKON

Die Stadtmauer von Samikon wurde bereits in der ›Expédition scientifique de Morée‹ publiziert und rief im Weiteren bei Reisenden und Forschern des 19. Jahrhunderts aufgrund des sehr guten Erhaltungszustandes große Begeisterung hervor. Beispielsweise bezeichnete Ernst Curtius die Stadtmauer als »die wohlerhaltenen Ruinen einer mächtigen und ausgedehnten hellenistischen Festung, die bedeutendsten dieser Art in ganz Elis«¹⁴. James George Frazer nannte das Mauerwerk sogar »perhaps the finest extant specimen of ancient Greek polygonal masonry«¹⁵.

Die Stadt Samikon befindet sich am äußersten westlichen Ausläufer des Lapithosgebirges, das sich an dieser Stelle fast bis ans Meer hinausschiebt. Nördlich und südlich ist den Bergen eine Flachlandzone vorgelagert, an die sich heute ein breiter Küstensaum aus Schwemmland anschließt. Dieser entstand jedoch erst mit der Trockenlegung in den 1960er Jahren und ersetzte die zergliederte Küstenlinie, die durch Hafes und Lagunen geprägt war. Vor der Stadt Samikon liegen die Hügel von Kleidi, das bereits in helladischer Zeit von Menschen genutzt wurde und dessen Schlüsselposition zwischen Meer und Bergen sich in dem Namen (κλειδί = Schlüssel) bis heute wiederfindet. Ob Kleidi mit dem Festland durch ein sumpfiges Gelände verbunden war oder nicht, konnte bei den amerikanischen und auch neueren Untersuchungen nicht geklärt werden¹⁶. Ebenso konnte nicht bestätigt werden, wo der Hafen von Samikon lag, der durch die antiken Quellen überliefert ist. Zu vermuten ist er nordwestlich der Stadt, da hier die Lagune mit ihrer Öffnung zum Meer einen perfekt geschützten Ort bot, der wiederum von der Stadt gut zu erreichen war¹⁷.

Die Stadtmauer ist an der östlichen und südlichen Seite über 750 m Länge nachvollziehbar und steht in weiten Teilen rund 5 m hoch an. Sie fasst eine 7,3 ha große und annähernd dreieckige Fläche ein, die von den niedrigen Bereichen im Norden bis zu der höchsten Stelle im Südosten über 50 Höhenmeter ansteigt (*Abb. 3*). Von der Nordostecke, wo die Geländesteigung noch moderat ist, verläuft die Stadtmauer an der Ostflanke entlang einer Geländekante zum steilen und felsigen Abhang relativ gradlinig und mit kleinen stumpfwinkligen Abknickungen (*Abb. 4*). An der Südostecke steht Turm 4 auf einem Felssporn, der sich aus dem Stadtgebiet vorschiebt und den höchsten Punkt der Stadt bildet. Die anschließende knapp 200 m lange Südflanke besteht aus zwei großen Türmen, Sägezahnversprüngen und zwei Pforten. In diesem Bereich quert die Stadtmauer eine Geländesenke und stößt an den sogenannten Akropolisfels, der als markante, teilweise steil ansteigende Felskuppe in den Stadtbereich einbezogen wurde. An diesen sehr schroffen Felspartien wurde teilweise auf den Bau einer Mauer verzichtet, da der Fels, der möglicherweise durch die Nutzung als Steinbruch noch unzugänglicher gemacht worden war, die Funktion der Befestigung übernahm. Westlich der Felsen schließt die Westflanke mit zwei großen Türmen an. Am Nordhang, wo eine klare Geländekante das Stadtplateau von dem sehr steilen Hang trennt, haben sich keine baulichen Reste der Stadtmauer erhalten. Auch wenn hier der Abtransport der Stadtmauersteine als Baumaterial am günstigsten war, lassen die wenigen und losen Einzelblöcke, die hangabwärts liegen, weder eine Stadtmauer am Nordhang noch eine Ummauerung der Unterstadt plausibel erscheinen. Wahrscheinlicher wurde auch in diesem Abschnitt eine bauliche Verstärkung aufgrund der Topographie als überflüssig erachtet.

¹⁴ Curtius 1852, 78.

¹⁵ Frazer 1898, 480.

¹⁶ Kraft u. a. 2005, 17. Vgl. Siftar 2020, 71 mit Verweis auf Bohrungen des Instituts für Geographie der Universität Mainz unter Leitung von A. Vött.

¹⁷ Aufgrund der Verlandungsprozesse konnte die genaue Lage des Hafens nicht nachgewiesen werden, ist aber nördlich der Stadt zu vermuten: Heiden 2020b, 19; Siftar 2020, 71.

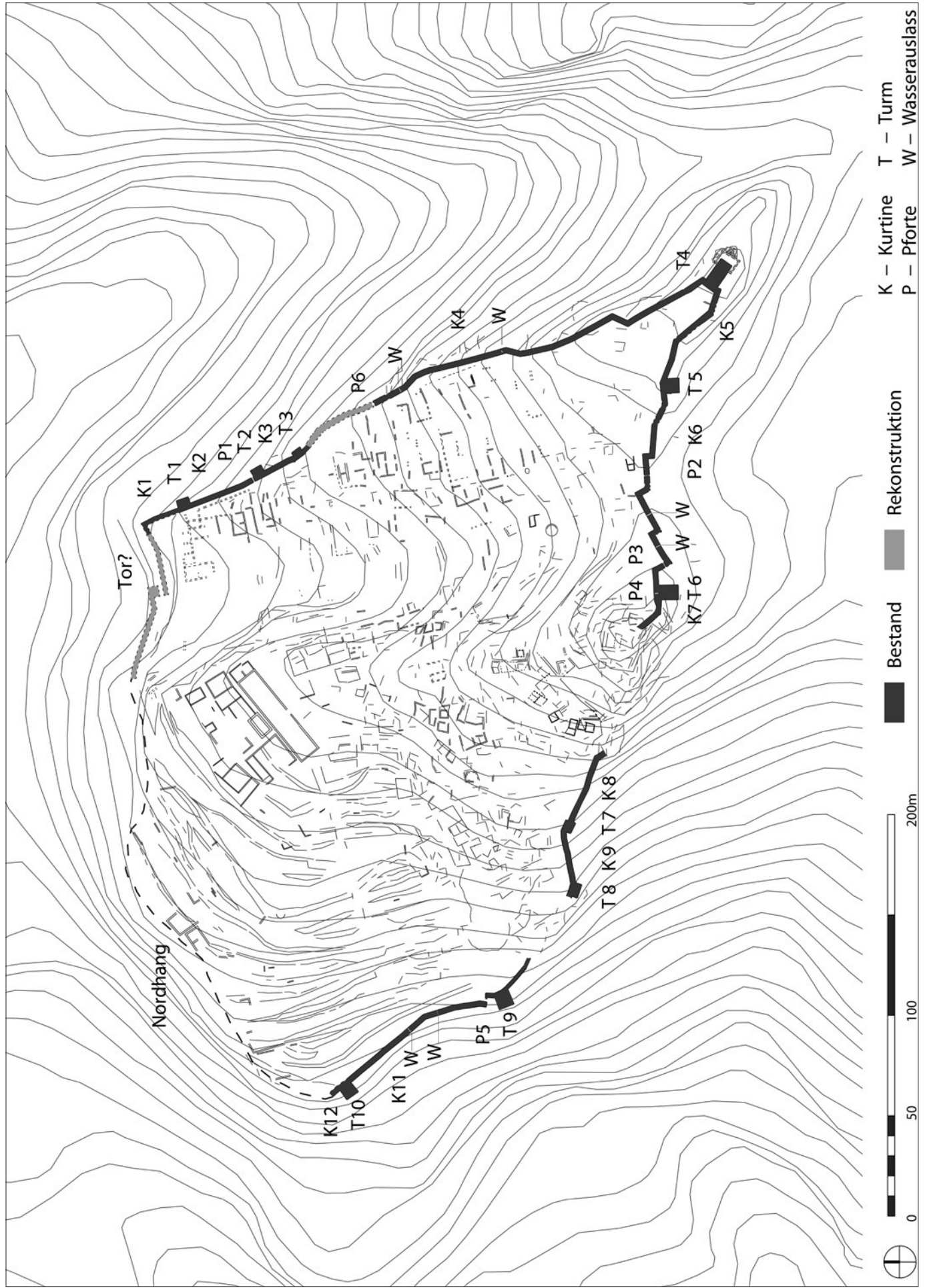


Abb. 3 Samikon, Lageplan der Stadtmauer im Maßstab 1 : 2500



Abb. 4 Samikon, Stadtmauer und Gelände an der Ostflanke (links) und an der Westflanke (rechts)

Als Baumaterial wurde der lokal anstehende Kalkstein verwendet, der sehr nah am Verbauungsort gebrochen wurde. Zum Beispiel weisen die Kalksteine an der Westflanke einen höheren Sandgehalt auf als an den anderen Stadtmauerabschnitten¹⁸. Dies korrespondiert mit der Steinqualität, wie sie im nördlichen Stadtbereich an dem anstehenden Fels zu beobachten ist. Demnach wurden die Steine innerhalb der Stadt abgebaut, wodurch sich sehr kurze Transportwege von weniger als 200 m ergaben und zusätzlich die innerstädtischen Flächen nivelliert wurden.

Das Mauerwerk der Außenschalen besteht überwiegend aus fünf- bis sechseckigen polygonalen oder trapezoidalen Steinen, und wurde von Bisbee als »developed polygonal masonry«¹⁹ bezeichnet. Die Lagerfugen laufen, auch wenn sie selten genau horizontal sind, über längere Abschnitte, teilweise bis zu 7 m, ununterbrochen durch. Einklinkungen, die die Differenzen in den Lagerfugen überbrücken, wurden mit exakt zugehauenen Füllsteinen ausgeführt. Die Ansichtsseiten der Blöcke sind leicht bis mittelstark geglättet und unterschiedlich stark bossiert²⁰. Ihre Stoß- und Lagerseiten sind auf einer Breite von ca. 0,25 m exakt und gerade gearbeitet, wodurch sich ein guter Fugenschluss ergibt, der durch die leicht raue Oberfläche und die dadurch resultierende Reibung zwischen den Steinen erhöht wurde (Abb. 5). An den Stellen, an denen die Stadtmauer direkt auf den Fels gebaut wurde, sind die Blöcke äußerst gut an den Fels angearbeitet bzw. ist der Fels entsprechend der Steinform abgearbeitet.

Am Siedlungsplateau von Samikon und den benachbarten Felsen ist sichtbar, dass das Gestein in verschiedenen hohen Bänken lagert. Der Abbau erfolgte entlang seiner natürlichen



Abb. 5 Samikon, typische Bearbeitung der Lagerfugen

¹⁸ Da die Steine mit höherem Sandgehalt in den untersten Steinlagen der Türme und Kurtinen verbaut und perfekt in den Steinverbund eingearbeitet sind, handelt es sich nicht um spätere Reparaturmaßnahmen.

¹⁹ Bisbee 1937, 527.

²⁰ Bisbee bezeichnet dies als eine »elliptische Bossierung«, s. Bisbee 1937, 534.



Abb. 6 Samikon, typischer zweischaliger Kurtinenaufbau

Schichtung, wodurch sich automatisch ähnlich hohe Blöcke ergeben. Der harte Kalkstein machte eine Weiterbearbeitung zu Quadern zu aufwendig, weswegen polygonale bzw. trapezoidale Steine gewonnen wurden, womit der Anteil des Abfalls geringer gehalten werden konnte²¹. Daraus ergibt sich, dass im Mauerwerk annähernd gleich hohe Steinlagen mit durchgehenden Lagerfugen entstanden.

Die Kurtinen bestehen aus einer zweischaligen Konstruktion mit sorgfältig gesetzter Bruchsteinfüllung und sind bis auf wenige Ausnahmen ca. 2,3–2,5 m stark (Abb. 6). An keiner Stelle haben sich Wehrgänge oder Treppen erhalten. Da die Mau-

	T 1	T 2	T 3	T 4	T 5	T 6	T 7	T 8	T 9	T 10
Turmfläche in m ² (mit Kurtine) (Durchschnitt: 55 m ²)	34,5	33,5	21,5	101,0	67,0	85,5	27,0	35,0	74,0	57,5
Nutzfläche ohne Kurtine und bei 0,8 m starker Brüstung in m ² (Durchschnitt: 26 m ²)	12,5	10,5	3,5	63,0	26,0	40,0	9,5	11,0	40,0	25,5
Abstand zu vorherigem Turm (im Uhrzeigersinn in m)	–	34,5	16,5	219,0	52,0	97,0 (in 5 Abschnitten)	33,0 (zum Fels)	26,0	20,0 (zum Fels)	81,0

Tab. 1 Samikon, Übersicht über die Turmgrößen und -abstände

ern bis zu einer Höhe von 4 m und mehr über dem heutigen stadtseitigen Laufniveau erhalten sind, müssen die Wehrgänge noch darüber gelegen haben. Zu deren Erschließung wurden vermutlich Holzleitern genutzt²².

Die Türme der Stadtmauer sind rechteckig und variieren in der Größe relativ stark zwischen 21 m² und 100 m² (Tab. 1). Die kleineren Türme wurden an der Ostflanke oder mittig an der Südseite positioniert, während sich die überdurchschnittlich großen Türme im Südosten und an der Westflanke befinden. In der Regel binden die Türme in die Kurtine ein, und die Sockelgeschosse sind mit Bruchsteinen unterschiedlicher Größe verfüllt. An der Ostflanke haben sich keine Hinweise auf die Konstruktion oberhalb des Sockelgeschosses erhalten, während an der Süd- und Westflanke Erdgeschosskammern nachweisbar sind. Die Lage eines Stadttores konnte bisher nicht geklärt werden, da alle nachweisbaren Öffnungen schmaler als 1 m sind und somit keinen Wagenverkehr zuließen. Da der größte Teil der Nordflanke zu steil ist, ist das Stadttor an der Nordostecke zu vermuten, wo auch der tiefste Punkt der Stadt ist. In der Senke zwischen der erhaltenen Stadtmauer und einem höher gelegenen Felsplateau hätten ideale Bedingungen für einen bequemen Zugang in die Stadt bestanden.

Weitere Zugänge in die Stadt boten fünf Pforten²³, die an den Stellen angelegt wurden, wo das Gelände *extra muros* eine geringe Steigung aufweist. Allerdings waren die vier Axi-

²¹ Vgl. Giese 2010, 89.

²² Winter 1971a, 148.

²³ Dazu kommt Pforte 4, die den Eingang zu Turm 6 bildet.



Abb. 7 Samikon, Pforte 1 von der Feldseite aus gesehen

alpforten und eine Tangentialpforte ebenfalls militärisch bedeutsam, da sie immer von Türmen oder zumindest Versprüngen in den Kurtinen flankiert wurden. Die Axialpforten mit horizontalem Sturz haben eine Durchgangsbreite zwischen 0,6 m und 0,9 m und eine Mindesthöhe von 1,8 m bis 1,95 m (Abb. 7). Nur an zwei Pforten (Pforte 2 und Pforte 5) lassen sich Riegellöcher nachweisen. Die anderen Pforten waren möglicherweise als Zugänge von der Stadt zu den umliegenden Feldern dauerhaft geöffnet und wurden lediglich in einer Gefahrensituation zugesezt. Die fünfte Pforte (Pforte 6) lässt sich an der Ostflanke durch eine Laibung vermuten, die allerdings nur einlagig erhalten ist.

An den besonders langen Kurtinen im Südosten und Südwesten (K 4, K 6 und K 11) befinden sich insgesamt fünf Wasserauslässe, die scheinbar nur an wirklich für notwendig erachteten Stellen eingerichtet wurden. Dazu passend sind die Auslässe sehr einfach gehalten und schließen glatt mit der Oberfläche der Außenschalen ab (Abb. 8)²⁴. Alle Auslässe reichen über die komplette Mauerstärke. Bei Kurtine 4 lässt sich vermuten, dass das Oberflächenwasser aus dem Stadtgebiet abgeleitet werden sollte. Dementsprechend ließe sich im Bereich der Wasserauslässe das antike Laufniveau 0,1 m bis 0,6 m unterhalb des heutigen vermuten (Abb. 9). An Kurtine 11 liegen die Wasserauslässe 2,5 m bis 3,5 m unterhalb des heutigen Geländes und eine Verschüttung der gesamten Höhe ist nicht anzunehmen. Daher war es wohl an dieser Stelle das Ziel, das im Erdboden versickerte Wasser gesammelt abzuleiten, um eine Unterspülung des Mauerfußes zu verhindern.

²⁴ An Kurtine 4 und 11 werden die Öffnungen durch zwei auseinander gerückte Blöcke gebildet. An Kurtine 6 ist hingegen eine Öffnung in den Stein der Außenschale gearbeitet (12–26 cm breit und 16 cm hoch).



Abb. 8 Samikon, Wasser-
auslässe in Kurtine 6

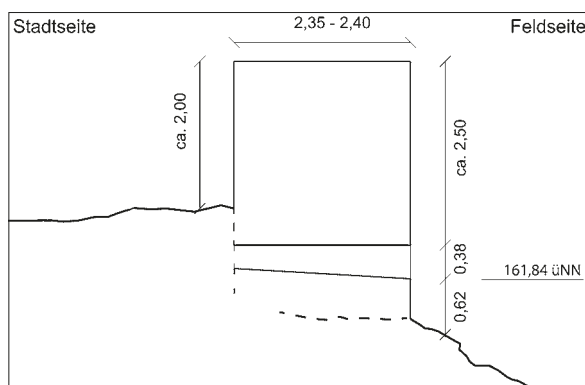


Abb. 9 Samikon, Schemaquerschnitt eines Wasser-
auslasses in Kurtine 4b

Bauphasen

Harold Bisbee publizierte 1937 die bisher genaueste Betrachtung zu den Stadtmauern Samikons. Aus der Analyse der Mauerwerksarten, d. h. dem Wechsel zwischen Polygonal- und Trapezoidalmauerwerk, sowie aus der Größe der verwendeten Steine leitete Bisbee zwei Bauphasen ab (Abb. 10)²⁵. Die erste Phase datierte er vor das 6. Jahrhundert v. Chr. und die zweite Phase basierend auf Mauerwerksvergleichen in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr.²⁶ Als historischen Hintergrund sah er die Eroberung des Gebiets durch Elis Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. an. Elis habe die bestehende Befestigung zur Sicherung der neuen Südgrenze erneuert und »einen idealen Adlerhorst für Beutezüge gegen das widerspenstige Lepreon«²⁷ in Südtriphylie installiert. Bisbees Feststellung der zwei Phasen wurde in den Beiträgen zu Samikons Stadtmauern der 1970er bis 1990er Jahre entweder aufgegriffen oder nicht weiter diskutiert²⁸, und sein Plan in Ermangelung aktuelleren Planmaterials weiterverwendet.

²⁵ Scranton legte sich 1941 bei der Datierung nicht fest und hinterfragte auch Bisbees Vorschlag der zwei Bauphasen nicht. Allerdings wies Scranton darauf hin, dass an den Kurtinen und Türmen drei unterschiedliche Mauerwerksarten auftraten: das Polygonalmauerwerk, das unregelmäßige Trapezoidalmauerwerk und das isodome Trapezoidalmauerwerk. Er vertrat die Auffassung, dass alle drei Mauerwerksarten gleichzeitig bestehen konnten, und damit die Kurtine und Mauer sehr wahrscheinlich einer Phase zuzurechnen sei: Scranton 1941, 62.

²⁶ Bisbee verglich die Stadtmauer von Samikon umfassend mit Beispielen aus Eleusis, Athen, Vari, den »Pyramiden« von Kephalaria und Ligourio und Befestigungsmauern des 4. Jhs. v. Chr. Als Ergebnis der Studie ordnete er die Stadtmauer in Samikon später als die Befestigungen in Platiana und Lepreon (beide vor 600 v. Chr.), Kalydon und Stratos (beide vor 500 v. Chr.) ein. Als bestes Vergleichsbeispiel bezeichnete er Oiniadai (5. Jahrhundert v. Chr.), vgl. Bisbee 1937, 527–537.

²⁷ Bisbee 1937, 538, Übersetzung E. Richter.

²⁸ Wokalek 1973, 68 f., Winter 1971a, Adam 1982 und Marksteiner 1994.



Abb. 11 Samikon, Bauabschnittsfuge
an der Stadtseite von Kurtine 6a

Insgesamt ist festzustellen, dass die Stadtmauer von Samikon *einer* Bauphase zuzuordnen ist, da alle Türme und Kurtinenabschnitte ineinander einbinden und keine Baufugen zu erkennen sind, die auf mehrere Bauphasen hinweisen. Auch die einheitliche Verwendung und Bearbeitung des Baumaterials, die gleichbleibende Konstruktion und konstante Kurtinenstärke lassen höchstwahrscheinlich auf die Errichtung innerhalb eines Planungsprozesses schließen. Zwischen den Stadtmauerabschnitten, die durch den Fels voneinander getrennt sind, lassen sich naturgemäß keine Einbindungen nachweisen. Die homogene Bauweise spricht allerdings deutlich für eine gemeinsame Errichtung.

An wenigen Stellen der Südflanke lassen sich Bauabschnittsfugen erkennen. Beispielsweise bilden an Kurtine 6 in einem Mauerwerksknick mehrere übereinander liegende Steinblöcke eine 1,5 m hohe Stoßfuge (Abb. 11). Da die oberste und unterste Steinlage überlappen, muss dies als Bauabschnittsfuge gedeutet werden. Einige Meter

weiter westlich wird das Trapezoidalmauerwerk von Polygonalmauerwerk unterbrochen, und zwar feldseitig auf 1,5 m Breite und stadtseitig auf 2,4 m Breite. Hier wurden zunächst die Kurtinenabschnitte in Trapezoidalmauerwerk errichtet. Die Lücke wurde im letzten Schritt mit Polygonalmauerwerk geschlossen, wodurch sich die unterschiedlichen Höhen der Lagerfugen im Trapezoidalmauerwerk ausgleichen ließen.

Südostspitze (Turm 4)

Turm 4 im äußersten Südosten des Mauerringes ist mit über 100 m² Grundfläche der größte Turm Samikons und steht auf einem Felssporn, womit er der höchste Punkt der Stadt ist (Abb. 12). Da die Längsseiten doppelt so lang sind wie die Frontseite, schiebt sich der Turm weit aus dem Kurtinenverlauf heraus. Von hier aus konnte nach Norden und Westen ein Großteil der Stadt direkt überblickt werden. Zudem bot sich *extra muros* ein hervorragender Einblick in das nordöstliche und das südwestliche Tal sowie eine Sichtverbindung zu dem nochmals 100 m höher liegenden Berg südlich von Samikon. Von diesem lässt sich die südliche Küstenebene überblicken, was von der Stadt selbst nicht möglich ist. Der Wachturm, der auf dem Berg errichtet wurde und von dem sich einige Mauerreste erhalten haben, deutet auf eine (phasenweise) permanente Infrastruktur, um die südliche Küstenebene zu überwachen.

Neben der Lage und der Größe des Turmes 4 haben sich weitere außergewöhnliche Befunde erhalten. Ungefähr 4 m vor der Frontseite wurde der schroffe Fels sorgfältig vertikal abgearbeitet, so dass eine ca. 1 m hohe und knapp 4 m lange Brüstung entstand (Abb. 13). Diese wurde im Norden durch die exakt gearbeitete bis zu 1,45 m hohe Mauer e um weitere

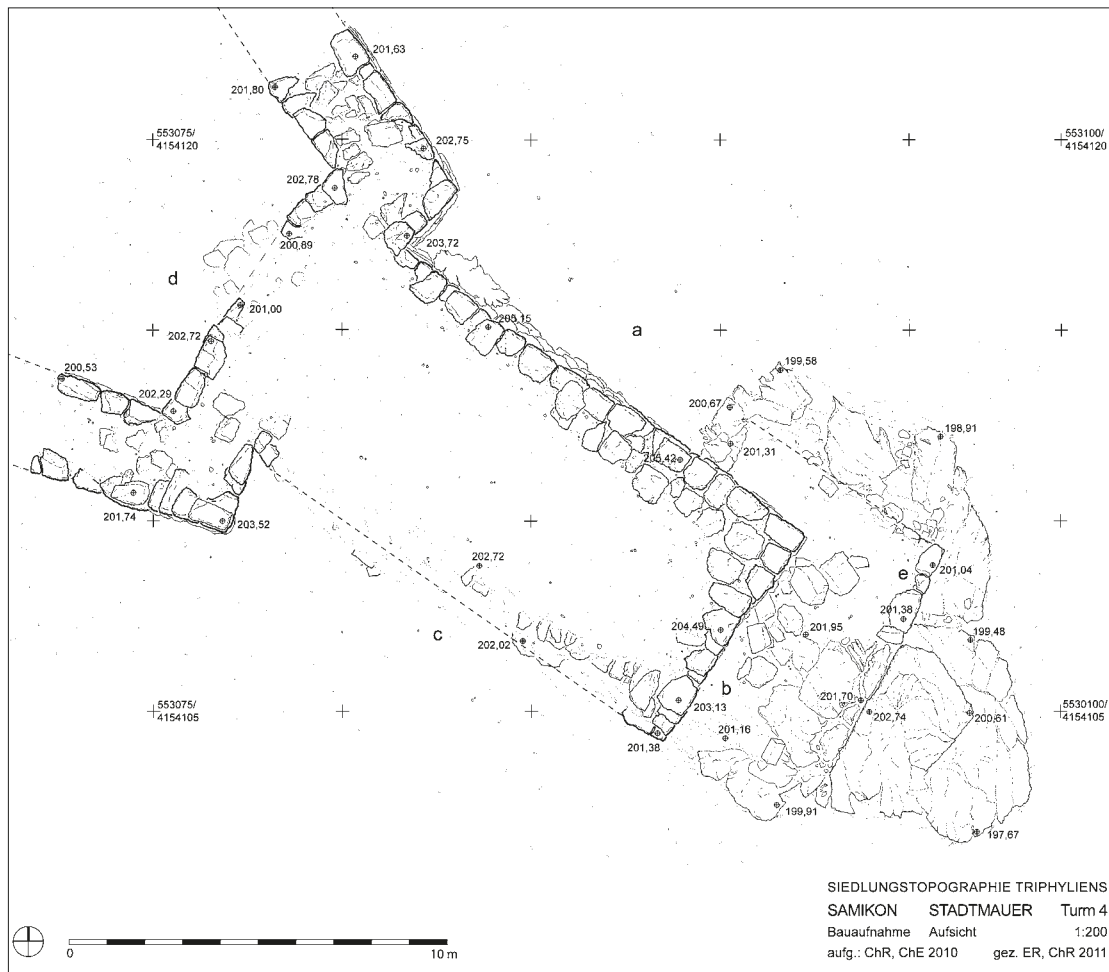


Abb. 12 Samikon, Turm 4, Bauaufnahme im Maßstab 1 : 200

2,5 m verlängert. Von der Brüstungsmauer ist nur die 0,55 bis 0,70 m starke Außenschale in polygonalem Mauerwerk erhalten. Die fehlende Verfüllung des gesamten Areals lässt eine Innenschale vermuten, die sich nicht erhalten hat. Diese Mauer setzte sich parallel und im Abstand von ca. 1,7 m zur Längsseite a des Turmes fort. Anhand von zwei erhaltenen Steinlagen und der Felsbettung ist erkennbar, dass die Mauer ca. 0,9 m stark war und ca. 2,5 m westlich der Turmecke auf die Turmmauer a stieß, ohne darin einzubinden.

Rekonstruiert man analog dazu eine Brüstungsmauer an der Südseite des Turmes, entstünde am feldseitigen Turmfuß ein ummauerter Bereich, der als Proteichisma – eine Befestigung, die davorgebaut ist – zu bezeichnen ist³⁰. An den Seiten wäre mit 0,8 m gerade ausreichend Platz für Soldaten gewesen, während an der ca. 3 m breiten Frontseite die Positionierung von Geschützen möglich war (Abb. 14). Ein Proteichisma war gerade bei dem signifikanten Höhenunterschied zum Turm 4 durchaus sinnvoll und diente der Nahverteidigung. Die dort stationierten Katapulte vermochten die Bereiche nahe der Stadtmauer abzudecken, die bei gleichem Schusswinkel vom Turm nicht erreicht werden konnten. Dass in Samikon am höchsten und am schwersten zugänglichen Turm 4 diese zusätzliche

³⁰ Solche Vorwerke bestanden teilweise aus einem System mit Vormauern, Gräben und Holzpalisaden, die verhindern sollten, dass die feindlichen Kriegsmaschinen wie Katapulte oder Belagerungstürme leicht in die Nähe der Stadtmauer gebracht werden konnten: Lawrence 1979, 278.



Abb. 13 Samikon, Blick von Turm 4 auf den abgearbeiteten Fels und die Brüstungsmauer

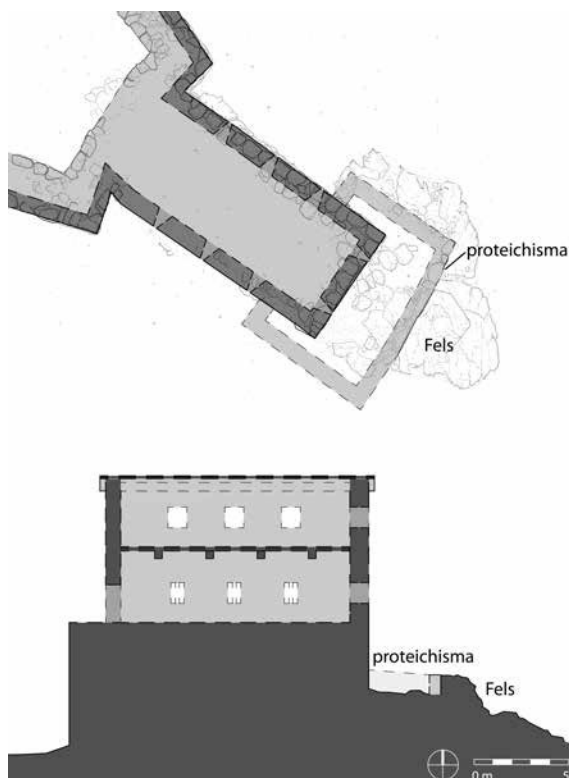


Abb. 14 Samikon, Rekonstruktion des Turmes 4 im Maßstab 1 : 400

Schutzmaßnahme hinzugefügt wurde, lässt vermuten, dass es sich um jenen Abschnitt der Ummauerung handelte, den es am besten zu schützen galt.

Südflanke (Kurtine 5 bis 9)

Die Südflanke der Stadtmauer umfasst die Türme 5 und 6 sowie die dazwischenliegende Kurtine mit den auffälligen Sägezahnversprünge. Am 67 m² großen Turm 5 mit fast quadratischem Grundriss haben sich von den Turmmauern aus pseudoisodomen Trapezoidalmauerwerk nur die Außenschalen erhalten (Abb. 15). Da der Turm in Erdgeschosshöhe nicht verfüllt ist, müssen jedoch Innenschalen und somit auch eine Erdgeschosskammer vorhanden gewesen sein. Letztere konnte von der Stadt aus nicht über eine Pforte erschlossen werden, weswegen der Zugang von oben erfolgt sein muss. Auch wenn sich am bestehenden Mauerwerk keine Hinweise auf eine Deckenkonstruktion der Erdgeschosskammer

erhalten haben, lässt sich der obere Abschluss in groben Zügen wie folgt rekonstruieren (Abb. 16): Nimmt man das antike Fußbodenniveau der Erdgeschosskammer ungefähr auf Höhe des bestehenden Fußbodenniveaus an und veranschlagt analog zu Turm 6 (s. u.) eine Geschosshöhe von ca. 2,5 m, so hätte sich der Wehrgang knapp über der höchsten erhaltenen Steinlage befunden. Auf der Höhe des Wehrganges muss sich eine Obergeschosskammer befunden haben, da die Türme nach Haselberger nach oben nicht mit einer Plattform

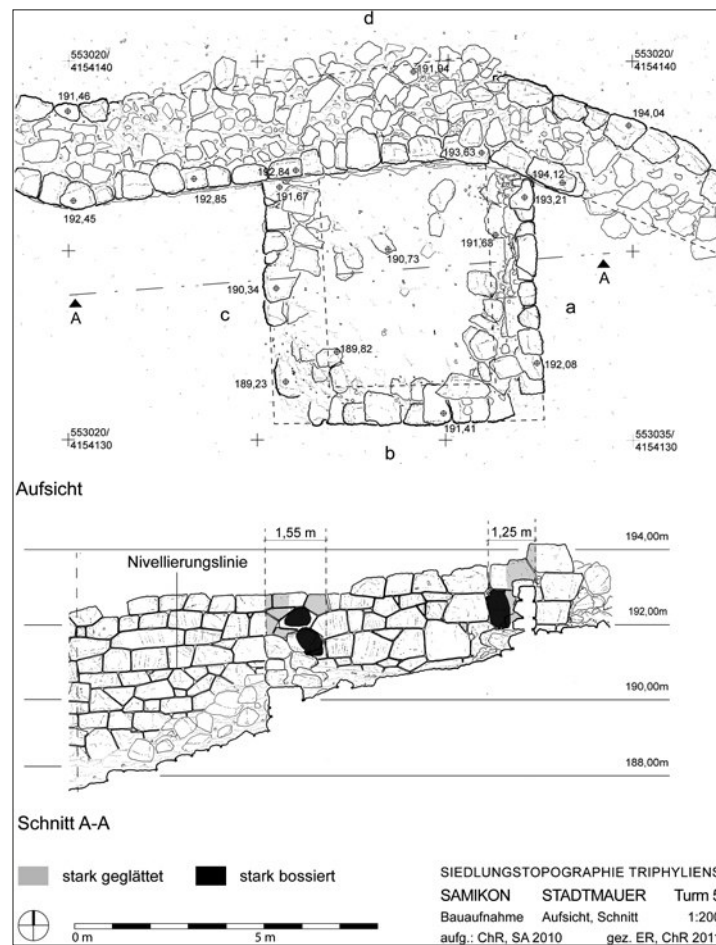


Abb. 15 Samikon, Turm 5, Bauaufnahme im Maßstab 1 : 200

abschlossen. Von diesem Obergeschoss führte vermutlich eine Leiter hinunter in das Erdgeschoss, wie es auch für Türme in Gyphtokastro / Eleutherai nachgewiesen ist³¹. Ein zweites Obergeschoss ist nicht ausgeschlossen, da die Stärke der Turmmauern genug Stabilität gegeben hätte. Zudem ist das Gelände um Turm 5 nur leicht abschüssig, d. h. die Obergeschosskammer befand sich lediglich 2 bis 4 m über dem feldseitigen Gelände. Da für eine hohe Reichweite der Geschütze die Höhe des Abschusspunktes ausschlaggebend ist, wäre ein zweites Obergeschoss vorteilhaft gewesen. Die Rekonstruktion mit einem flach geneigten Satteldach folgt Haselbergers Analysen³². Zu den Fensteröffnungen haben sich an Turm 5 keine Hinweise erhalten, sodass

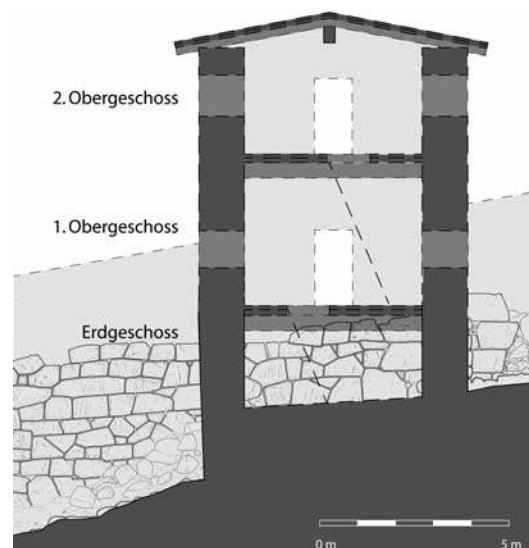


Abb. 16 Samikon, Rekonstruktion des Turmes 5 im Maßstab 1 : 200

³¹ Gyphtokastro / Eleutherai Turm 6 und 7, s. Fields – Delf 2006, 28; Adam 1982, 217.

³² Nach Haselberger, der die Dächer griechischer Wehrtürme analysierte, war eine Dachneigung von 10°–11° bei Wehrtürmen üblich: Haselberger 1979, 102.



Abb. 17 Samikon,
Binderstein am Anschluss Turm 5c/d



Abb. 18 Samikon, Glättungen und Bossierungen
am Anschluss Kurtine 6 und Turm 5

die Rekonstruktion der Schießscharten und Fensteröffnungen in den Obergeschossen den Darstellungen besser erhaltener Türme folgt, jedoch spekulativ bleibt³³.

Die Turmmauern a und c binden nicht in die Kurtine ein. Allerdings steht an Mauer c ein Stein aus der Kurtinenmauer heraus, der so sorgfältig in diese einbindet, dass es sich nicht um eine spätere Hinzufügung handeln kann (Abb. 17). Dieser Stein kann als ein ›Wartestein‹ interpretiert werden, der bei der Errichtung der Kurtine bereits an der Stelle des geplanten Anschlusspunktes des Turmes platziert wurde. An beiden Anschlusspunkten, an denen die Turmmauern auf die Kurtine stießen, ist deren Oberfläche auf einer Breite von 0,6–0,8 m sehr stark geglättet (Abb. 18, vgl. Abb. 15). Somit konnten die Turmmauern hier passgenau ansetzen und ein dichter Fugenschluss verhinderte beispielsweise das Herausbrechen von Steinblöcken von der Feldseite. Zum Turminneren sind einige Steine an den Anschlusspunkten ungewöhnlich stark bossiert und kaum geglättet. Dies bot wiederum eine hohe Reibung und verzahnte die Mauern besser miteinander. Insgesamt lässt sich eine Stärke der Turmmauern von ca. 1,25 m (Mauer a) und ca. 1,55 m (Mauer c) ablesen. Die Kombination aus feldseitigen Glättungen und starken Bossierungen auf der Turminnenseite kompensierte die Nachteile der fehlenden Einbindung. Gleichzeitig ist erkennbar, dass hier die Kurtine vor dem Turm errichtet wurde, der Turm aber bereits vorgesehen war.

Westlich von Turm 5 weist die Kurtine eine für Samikon singuläre Lagerfuge auf, die knapp 5 m lang und um 4° geneigt ist (Abb. 19, vgl. Abb. 15). Dabei könnte es sich um eine Nivellierungslinie zur Markierung eines einheitlichen Niveaus zwischen mehreren Bauabschnitten handeln. Da der einzige einbindende Block am Turm 5 genau auf der Fuge liegt, könnte sie die Höhe der Einbindung markiert haben. Möglich wäre auch, dass die Fuge die Höhe des Fußbodenniveaus im Turminneren anzeigte. Des Weiteren ist auffällig, dass oberhalb der Lagerfuge die Steinblöcke der Außenschale tiefe, fast vertikale Rillen haben.

³³ Dass Turm 5 höchstwahrscheinlich Artilleriegeschütze beherbergte und daher die Rekonstruktion der Fenster analog zu anderen Artillerietürmen erfolgen kann, zeigt der Abschnitt zur zeitlichen Einordnung. Zu den Fensteröffnungen bei Artillerietürmen vgl. Adam 1982, 106–110; Lawrence 1979, 388. 399–410; Ober 1987, 570–595. 598; Ober 1992, 159–161.



Abb. 19 Samikon, Spitzeisenrillen an der Außenschale Turm 5d

Neben zahlreichen anderen Bauwerken im griechischen Mutterland weisen auch Stadtmauern diese regelmäßigen vertikalen Rillen auf, unter anderem das Arkadische Tor in Messene sowie die Stadtmauern von Eretria und Eleusis³⁴. Diese als ›Kerbendekor‹ bezeichnete Oberflächenbearbeitung brachte keine erkennbaren bautechnischen Vorteile, so dass Jürgen Giese die Rillen als Chiffre für ›Sockelmauerwerk‹ interpretiert, die im 4. Jahrhundert v. Chr. »vermutlich wohl vertraut«³⁵ war. In diesem Sinne könnte das Kerbendekor in Samikon angewendet worden sein, um das Mauerwerk an der Kurtine als verfülltes und damit ungefährliches ›Sockel-Geschoss zu kodieren, obwohl in Turm 5 auf dieser Höhe die Erdgeschosskammer lag.

Kurtine 6, die sich westlich an Turm 5 anschließt, liegt in einer Geländesenke, die bis in die Küstenebene führt. Hierdurch existierte einerseits ein komfortabler Zugang zur Stadt, da genau am niedrigsten Punkt der Senke die Pforte 2 angelegt wurde. Andererseits lag hier ein leicht anzugreifender Bereich der Befestigung, weswegen eine aufwendige Sicherung des Mauerabschnittes zwingend notwendig wurde. Beispielsweise zeugen zwei rechteckige

³⁴ Vgl. Giese 2010, 87 f. Weitere auffällig tiefe Rillen an der Feldseite haben die Stadtmauern in Gyphtokastro/ Eleutherai, Aigosthena, Sounion und Kydna, dazu Adam 1982, 32 f.

³⁵ Giese 2010, 88. Laut Giese stammen alle datierbaren Vergleichsbeispiele aus dem 4. Jh. v. Chr.

Riegellöcher an der Feldseite und vertikale Abarbeitungen an der Feld- und der Stadtseite der Laibung von mehreren Türrahmen und Verschlussmechanismen³⁶.

Präsenter sind an Kurtine 6 jedoch die vier Sägezahnversprünge, von denen aus eine Flankierung, d. h. der Beschuss parallel zu den Kurtinen, nach Westen möglich war (*Abb. 20*). Lawrence bezeichnete die Sägezahnversprünge in Samikon als »immensely strong«³⁷ und Winter beschrieb sie als »highly developed version of the indented trace«³⁸. Zum einen sind die Abstände von nur 16 bis 20 m im Vergleich zu anderen Stadtmauern recht gering³⁹ und zum anderen zeugt die Gesamtanlage von einer genauen Planung. Die inneren Ecken auf der Feldseite sind fast genau im rechten Winkel ausgeführt, um den Verteidigern den bestmöglichen Abdeckungswinkel zu garantieren. Die inneren Ecken der Stadtseite sind eher stumpfwinklig, um dadurch die einzelnen Kurtinenabschnitte senkrecht zu dem ansteigenden Gelände auszurichten. Im Anschluss an Turm 6 ergab sich durch die Ausrichtung des Turmes zwar ein verteidigungstechnisch ungünstiger stumpfer Winkel, der jedoch durch den Turm gesichert wurde.

Der langrechteckige Turm 6 sticht durch seinen geneigten Sockel hervor, da nur wenige Beispiele geböschter Sockel innerhalb der griechischen Architektur, zumal im Verteidigungsbau, existieren (*Abb. 21 und 22*)⁴⁰. Der Sockel besteht teils aus Fels und teils aus Mauerwerk. An der südwestlichen Ecke wurde der Fels über dem Gelände zunächst ca. 1,5 m vertikal und darüber schräg abgearbeitet, wobei die Neigung an der Frontseite 13° und an den Turmseiten ca. 21° beträgt. Nach Osten und Norden wurde der Felssockel durch Werksteine auf einer Länge von 4,9 m und bis max. 2,6 m über Geländeneiveau fortgeführt. Die Werksteine haben im geneigten Sockelteil einen trapezoidalen Querschnitt, da die Lagerfugen horizontal ausgeführt sind. Ebenfalls auffällig ist die für Samikon ungewöhnlich stark geglättete Oberfläche der Werksteine, was bei dem harten Kalkstein einen hohen Arbeitsaufwand bedeutete.

Marksteiner vertritt die Ansicht, der Turm sei in hellenistischer Zeit im Bereich einer Pforte an die Stadtmauer angefügt worden⁴¹. Zwar bindet der Turm nicht in die Kurtine ein, jedoch steht – wie bei Turm 5 – ein »Wartestein« 20 cm bis 30 cm aus der Mauerflucht vor (*Abb. 23*). Die Exaktheit der Steinbearbeitung und der Einbindung zeigt auch hier, dass sich der Stein in seiner originalen Position befindet. Ebenfalls wie bei Turm 5 wurde die Kurtine an den Anschlüssen zu den Turmmauern an der Außenseite glatt abgearbeitet und zur Turmkammer mit einer 30 cm breiten Bossierung versehen, um die fehlende Einbindung zu kompensieren.

Weitere Befunde zeigen, dass Kurtine und Turm zumindest zusammen geplant worden sein müssen: Am Anschluss der Turmmauer c springt die Kurtine zur Feldseite vor, verbreitert sich dadurch um 1,2 m auf ca. 3,45 m und nimmt nach Westen wieder sukzessive auf die üblichen 2,4 m ab. Fortifikatorisch ist solch ein tiefer Versprung auf der Feldseite nicht sinn-

³⁶ B 10 cm, H 13 cm, T 8 cm und B 3 cm, H 7 cm, T 4 cm.

³⁷ Lawrence 1979, 355.

³⁸ Winter 1971a, 237.

³⁹ Im Vergleich dazu sind die Sägezahnabschnitte in Kolophon und Erythrae mit 60 m bis 100 m wesentlich länger, s. McNicoll – Milner 1997, 70–73; Adam 1982, 66. In Gortys sind die Abstände an der Westflanke mit ca. 30 m bis 36 m etwas länger, und an der Ostflanke mit 10 m bis 12 m etwas kürzer: Martin 1948, 139–147; vgl. Winter 1971a, 103, Anm. 8.

⁴⁰ Die besten Vergleichsbeispiele sind in bautechnischer Hinsicht die »Pyramiden« von Kephalaria und Ligou-

rio in der Argolis, die am besten bei Lord 1938, 526 f. publiziert sind. Ein weiterer, nur bedingt passender Vergleich ist Oiniadai, wo der Fels leicht geneigt und die darauf stehende Mauer vertikal abgearbeitet ist, während in Samikon auch das Mauerwerk geneigt ist, s. Bisbee 1937, 335. In Selinus ist in der Schnittzeichnung lediglich bei Mauer V eine Neigung zu erkennen: Mertens u. a. 2003, 91–97 Beilage 4. 5. Die geneigte Mauer in Chaironeia wird als eine Stützmaßnahme an einer bestehenden, einsturzgefährdeten Mauer gedeutet, s. Winter 1971a, 172, Anm. 62.

⁴¹ Marksteiner 1994, 43.

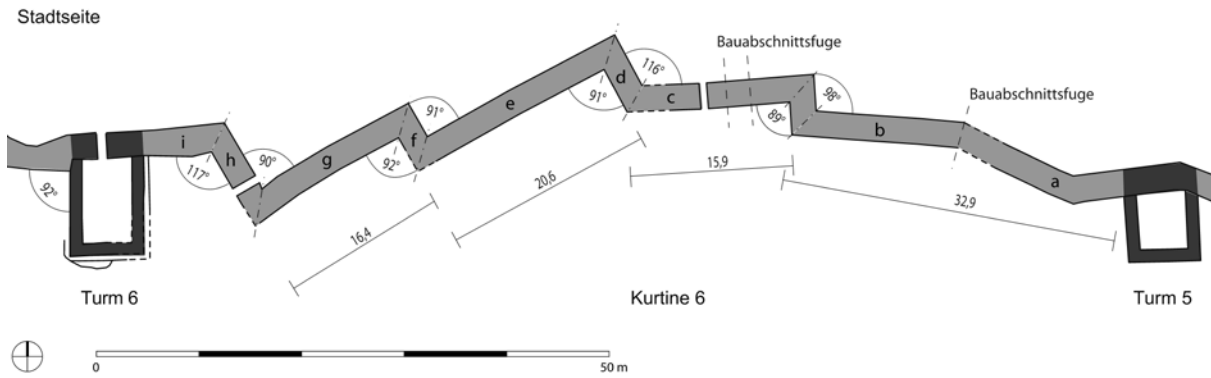




Abb. 23 Samikon, Binderstein am Anschluss von Turm 6 und Kurtine 7

◁ Abb. 22 Samikon, geböschter Sockel von Turm 6

voll, da ein schlecht einsehbarer Bereich entstand. Daher kann der Versprung nur angelegt worden sein, um die Anschlussstelle des Turmes zu definieren und die Nicht-Einbindung des Turmes zu verstecken.

Gegen eine spätere Anfügung des Turmes spricht auch, dass die Steinblöcke der feldseitigen Kurtine kleiner sind als der stadtseitigen. Da kleinere und stärker geglättete Steine üblicherweise an Innenseiten verbaut wurden, ist anzunehmen, dass die feldseitige Kurtine immer als Rauminnenseite konzipiert war⁴².

Adam sah den fortifikatorischen Sinn geböschter Mauern in der Verringerung des toten Winkels am Mauerfuß. Marksteiner widersprach mit dem Argument, geböschte Mauern seien nur vereinzelt und auf spezielle Bausituationen zugeschnitten beim Festungsbau übernommen worden. Des Weiteren betont Marksteiner die höhere Stabilität geneigter Sockel und folgt somit anderen Autoren wie Lawrence und Adam, die den Vorteil der geneigten Sockel in der besseren Schubableitung sahen, wodurch das Abrutschen des Turmes verhindert würde⁴³. Darüber hinaus hätten die geneigten Mauern eine höhere Widerstandskraft gegen Rammen und Steingeschosse gehabt. In Samikon spricht gegen Adams Theorie – die Abdeckung des toten Winkels –, dass der Sockel über dem Erdboden zunächst vertikal ausgeführt ist, wodurch ein nicht einsehbarer Winkel am Mauerfuß entstand. Auch die bautechnische Erklärung, die Sockelneigung nähme den Erdschub auf, trifft weniger zu, da der Sockel auf dem Fels gegründet ist. Vermutlich sollte die prominente Felsspitze in den Stadtmauerring einbezogen und gleichzeitig als Fundament des Turmes eingebunden

⁴² Feldseite: Lagenhöhe ca. 0,55 m, Blocklänge außer Türsturz 0,75–0,95 m; Stadtseite: Lagenhöhe 0,35–0,75 m, Blocklänge 0,65–1,40 m. Vgl. Lawrence 1979, 224.

⁴³ Marksteiner 1994, 53; Lawrence 1979, 207 und Adam 1982, 185.

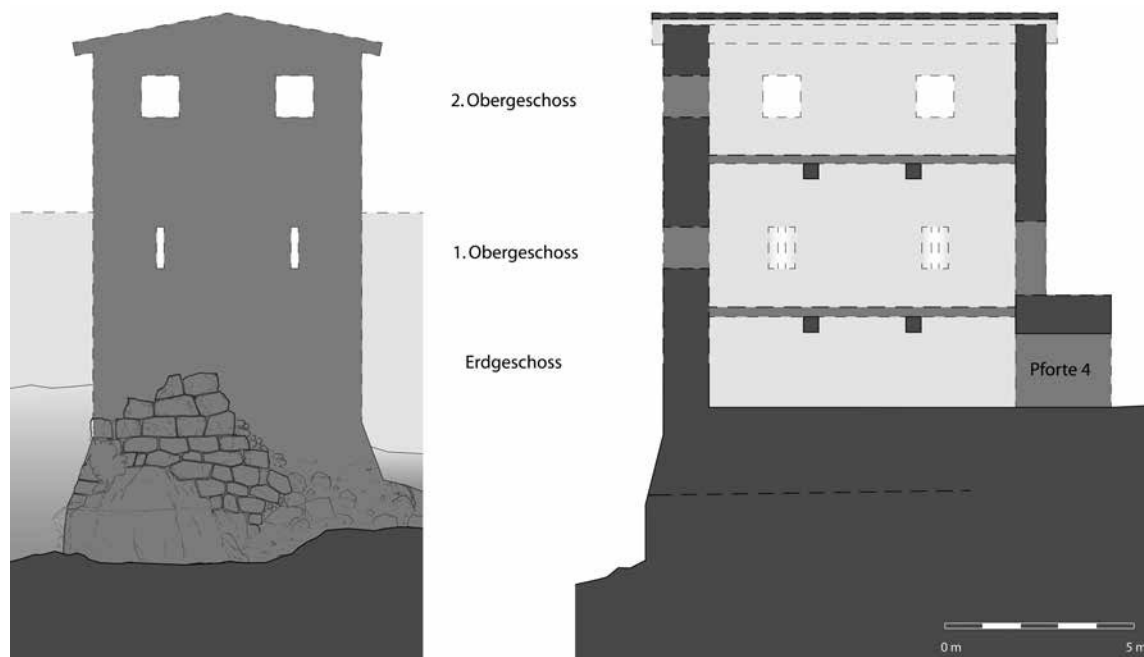


Abb. 24 Samikon, Rekonstruktion des Turms 6 im Maßstab 1 : 200

werden. Die einzige sinnvolle Erklärung für den Bau der schrägen Mauern kann die Absicht sein, die Grundfläche des Turmes zu verkleinern. Durch die ungewöhnlich stark geglättete Oberfläche des Felsens und der Werksteine wurde das Erklettern von außen verhindert. Dennoch bleibt eine große Ähnlichkeit zu den ›Pyramiden‹ von Ligourio und Kephalaria zu konstatieren, denen Turm 6 hinsichtlich der Neigungswinkel ($20\text{--}30^\circ$), der Mauerwerksart (trapezoidal bis polygonal in pseudoisodomen Schichten) und der Fundamentierung auf dem anstehenden Fels ähnelt⁴⁴. Nach heutigem Forschungsstand werden die ›Pyramiden‹ als Teile von Gehöftanlagen gesehen, die mehrere Kilometer von den befestigten Städten entfernt lagen und den Arbeitern als Wohnort und Verteidigungsmöglichkeit dienten.

Die Turmmauern von Turm 6 bestehen aus einer ca. 1,1 m starken, zweischaligen Mauer ohne Füllung, womit sie halb so stark sind wie die ca. 2,4 m starke Kurtine. Die Erdgeschosskammer war ca. 40 m² groß und ihr Bodenniveau lässt sich nicht eindeutig feststellen, entsprach aber wahrscheinlich dem Laufniveau der Stadt⁴⁵. Demensprechend ist zumindest an der östlichen Turmwand festzustellen, dass sich bis zu einer Höhe von 1,5 m über dem Fußboden der Turmkammer keine Fenster befanden; die anderen Turmmauern haben sich nicht so hoch erhalten, dass eine Aussage möglich wäre. In Obers Zusammenstellung früherer Artillerietürme beginnen die Fensterunterkanten bei ca. 0,8 m bis 1,2 m über dem Fußboden. Im Analogieschluss lässt sich rekonstruieren, dass Turm 6 wahrscheinlich im Erdgeschoss keine Fensteröffnungen hatte, wie es auch bei den Türmen 2 bis 5 in Gyphtokastro / Eleutherai der Fall ist (Abb. 24)⁴⁶.

⁴⁴ Zunächst als Wachtürme angesehen, wurden die ›Pyramiden‹ seit den 1950er Jahren als Farmgebäude oder Leuchttürme interpretiert. Die eigene Wasserversorgung der Gebäude und die Lage mit freiem Blick in nur eine Richtung sprechen eher für eine Nutzung als landwirtschaftliche Gebäude bzw. Wohngebäude als für eine militärische Nutzung. Die

Entfernung zu den nächsten befestigten Städten betrug 3 bis 7 km. Vgl. Fracchia 1985, 686–869. Morris – Papadopoulos 2005, 159.

⁴⁵ Die Oberkante der Pfortenschwelle ist durch den Versturz verdeckt, jedoch ließe sich – analog zu Pforte 2 – eine Durchgangshöhe von 1,95 m annehmen.

⁴⁶ Ober 1987, 572–589; Ober 1992, 159–161.



Abb. 25 Samikon, Ausarbeitungen für Balkenlöcher an der Mauer Turm 6d

Über dem Sturz der Turmpforte, auf der Seite der Turmkammer, liegt im Abstand von ca. 13 cm ein zweiter Sturzstein. Der Zwischenraum ist, soweit ersichtlich, mit kleineren Steinen gefüllt und es entstanden fünf annähernd rechteckige Löcher (Abb. 25). Für zwei weitere Löcher wurde der Stein östlich des Sturzes sorgfältig abgearbeitet. Die sieben Löcher liegen in einem lichten Abstand von ca. 0,3 m und sind ca. 0,2 m breit⁴⁷. Für Balkenlöcher der primären Deckenkonstruktion sind diese Löcher deutlich zu klein, da die Balken bei einem so geringen Querschnitt eine zu hohe Durchbiegung gehabt hätten, um die

gesamte Raumtiefe von 8,2 m zu überspannen. Allerdings könnte es sich um Sparrenlöcher handeln, wodurch die Sparren, die wiederum auf großen Deckenbalken lagerten, zusätzlich in den Turmwänden fixiert gewesen wären⁴⁸. Der oder die Deckenbalken müssten dann – wie beispielsweise in Messene an Turm M und N – parallel zur Kurtine gelegen haben, was ohnehin aufgrund der kürzeren Strecke die leichter zu überspannende Richtung des Turmes war. Die Turmwände sind leider nicht hoch genug erhalten, als dass die entsprechenden Balkenaufleger erkennbar wären. Insgesamt hätte die Erdgeschosskammer, wenn man die Höhe des Deckenbalkens mit 30 cm annimmt⁴⁹, eine lichte Höhe von ca. 2 m gehabt und wäre somit problemlos begehbar gewesen.

Der Turm muss noch mindestens ein Obergeschoss gehabt haben, da die Sparrenlöcher horizontal gearbeitet sind und somit nicht auf eine Dachneigung hinweisen, wie es beispielsweise bei den Pultdächern der Türme M und N in Messene nachweisbar ist⁵⁰. Zudem hätte sich, wenn das Turmdach ohne Dachüberstand an den Wehrgang angeschlossen hätte, am Anschlusspunkt das Regenwasser gesammelt und die Balkenköpfe in kürzester Zeit faulen lassen.

Die Obergeschosskammer wurde vermutlich über eine Tür erschlossen, deren Schwelle der zweite Sturzstein über der Pforte 4 gewesen sein könnte, da er deutlich niedriger ist als die benachbarten Blöcke seiner Steinlage⁵¹. Der Abstand zwischen der Oberkante der Sparrenlöcher und der Oberkante der Türschwelle beträgt rund 30 cm. Nimmt man für den Fußbodenaufbau mit Holzdielen u. ä. eine Höhe von ungefähr 10 cm an, hätte die Türschwelle rund 20 cm über dem Fußboden der Obergeschosskammer gelegen. Damit das Regenwasser nicht vom offenen Wehrgang in die Obergeschosskammer gelangen konnte, wäre auch zu dieser Seite eine Stufe ungefähr gleicher Höhe vorteilhaft gewesen⁵². Analog zu Turm 5

⁴⁷ Der lichte Abstand variiert nur gering zwischen 0,28 m und 0,31 m. Lediglich genau über der Pforte haben die erkennbaren Löcher einen Abstand von 0,45 m. Die Breite der Löcher schwankt zwischen 18 cm und 21 cm, die Höhe zwischen 12 cm und 14 cm.

⁴⁸ In Herakleia am Latmos existiert ein ähnlicher Befund, bei dem die Löcher 8 cm bis 14 cm groß sind und im Abstand von 27 cm liegen. Andere Beispiele, die Lawrence aufführt, haben Seitenlängen von 20 cm und 30 cm, und liegen im Abstand von 50 cm und 1 m, s. Lawrence 1979, 226 f.

⁴⁹ Die Querbalken bei den Türmen M und N in Mes-

sene hatten einen Querschnitt von 30 cm auf 30 cm und bei Turm L nahm Haselberger ebenfalls einen 30 cm hohen Deckenbalken an: Haselberger 1979, 95. 98 und 102.

⁵⁰ In Messene sind die Löcher so gearbeitet, dass eine Dachneigung von 10° bis 11° ablesbar ist, vgl. Ober 1987, 573 f.; Haselberger 1979, 102.

⁵¹ Die Türöffnung ist ebenso breit anzunehmen wie die Pforte 4 im Erdgeschoss. Der Schwellenstein ist zwar breiter, aber vermutlich waren auf ihm noch die Laibungssteine platziert.

⁵² Lawrence 1979, 222.

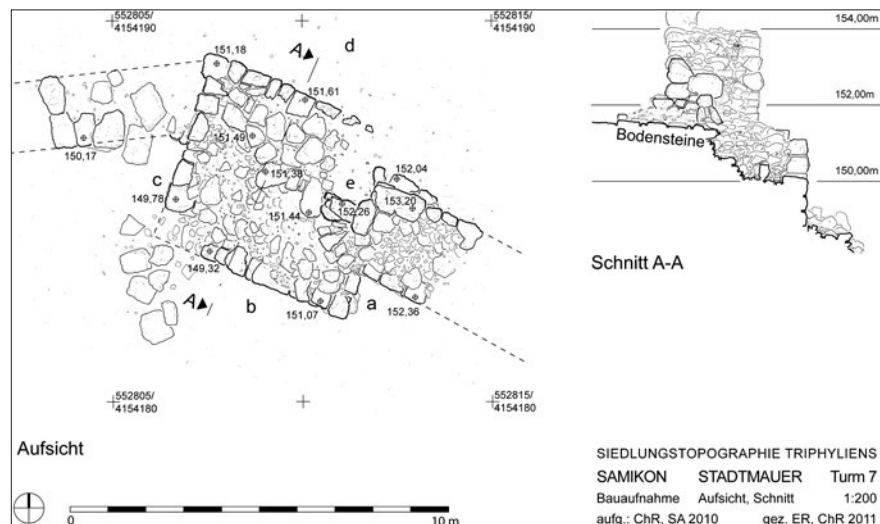


Abb. 26 Samikon, Turm 7, Bauaufnahme im Maßstab 1 : 200

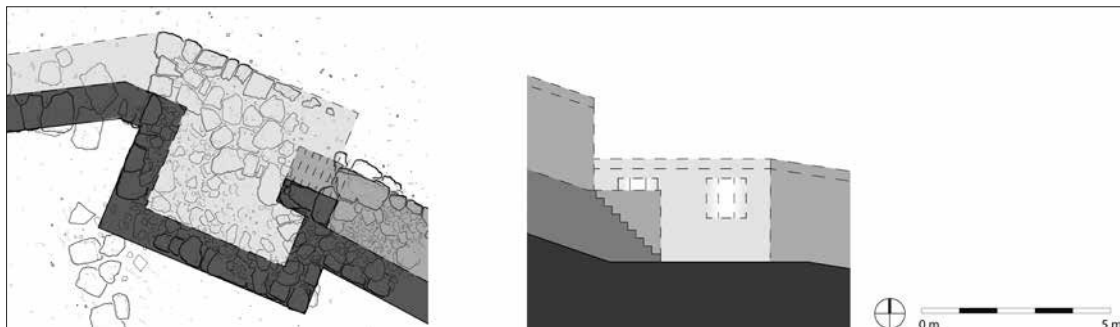


Abb. 27 Samikon, Rekonstruktion des Turms 7 im Maßstab 1 : 200

zeigt die Rekonstruktion einen dreigeschossigen Turm mit flach geneigtem Satteldach. Das Erdgeschoss hatte keine Fensteröffnungen; im Obergeschoss werden Schießscharten angenommen und im zweiten Obergeschoss Fensteröffnungen.

Weiter westlich liegt zwischen dem Akropolisfels und der Westflanke I der vergleichsweise kleine und nahezu quadratische Turm 7 (Abb. 26). Hier bilden geglättete, trapezoidale bzw. polygonale Bodenplatten aus Kalkstein ein einheitliches Fußbodenniveau. Unter den 35 cm starken Bodenplatten lässt sich die Verfüllung des Sockels aus deutlich kleineren Bruchsteinen erkennen. Der Fußboden weist ein 4° starkes Gefälle zur Feldseite auf, wodurch vermutlich das Regenwasser abgeleitet wurde. Demensprechend ist anzunehmen, dass die gepflasterte, 15 m² große Bodenfläche zwar begehbar, aber nicht überdacht war (Abb. 27). Somit ist eine Nutzung der Fläche als Unterstand bzw. Aufenthaltsraum für Wächter, wie McNicoll es für ähnliche Beispiele in Herakleia am Latmos oder in Ephesos annimmt, unwahrscheinlich⁵³. Eher ist der Turm als Geschützstand zu interpretieren, der als Erweiterung der Kurtinen errichtet wurde, um zusätzliche Geschütze aufstellen zu können⁵⁴. Mit geringem Aufwand wurde an dieser Stelle die Verteidigungskraft deutlich erhöht, ohne einen aufwendigen Turm errichten zu müssen.

⁵³ McNicoll – Milner 1997, 81 f.

⁵⁴ Adam 1982, 111 f.; Rihl 2007, 139.

An dieser Stelle der Stadtmauer wurde als erstes der Turm mit den Anschlüssen für die Kurtine gebaut. An der Westseite des Turmes wurden feld- und stadtseitig 0,35 cm bis 0,5 cm lange Kurtinenstücke rechtwinklig zum Turm gesetzt, die auf die normale Kurtinenstärke von 2,5 m ausgelegt waren. Wirklich gebaut wurde die Kurtine dann in etwas anderer Richtung und offenbar deswegen leicht reduzierter Stärke. Östlich des Turmes ist das gleiche Vorgehen ablesbar: Hier schloss an den Turm eine erste Steinlage der Kurtine ebenfalls im rechten Winkel an und die Kurtine wurde mit veränderter Richtung in voller Höhe errichtet.

Mittig in der östlichen Turmmauer e hat sich eine 0,7 m starke Mauerzunge erhalten, die im Osten in Kurtine 8 einbindet und nach Westen mit einer Ansichtsseite endet⁵⁵. Anhand der Steinform ist erkennbar, dass die Kurtine mindestens noch eine weitere Steinlage gehabt haben muss, sodass zwischen dem Fußboden des Turmes und dem Wehrgang der Kurtine 8 ein Höhenunterschied von mindestens 1 m bestanden haben muss. Um diesen zu überwinden, kann nördlich der Mauerzunge eine max. 0,85 m breite Holzterasse oder -leiter angenommen werden, womit es sich um den einzigen Hinweis auf eine Treppe an einer Kurtine in Samikon handelt.

Westflanke

Die Westflanke besteht aus den Türmen 9 und 10 sowie der dazwischenliegenden Kurtine 11, in der in unmittelbarer Nähe von Turm 9 die Tangentialpforte 5 liegt. Die Türme, die sich bis zu 6,50 m über dem feldseitigen Erdboden erhalten haben, sind mit 74 m² bzw. 58 m² überdurchschnittlich groß. Die feldseitigen Ecken beider Türme sind über die gesamte Höhe 1° bis 2° nach innen geneigt (Abb. 29). An Turm 9 sind zusätzlich in dieser Stelle Ecklehren vorhanden, was eine starke Kontur ausbildet und in deutlichem Kontrast zu dem stark bossierten, nur leicht geglätteten Mauerwerk steht.

An Turm 9 befinden sich im Turmsockel zweischalige Kreuzmauern ohne Füllung, die parallel zu den Turmseiten verlaufen und vier bruchsteinverfüllte Kompartimente entstehen lassen⁵⁶. Im nordwestlichen Kompartiment ist ein Mauersockel erkennbar, der ca. 25 cm bis 30 cm vorsteht und als Fundament gedient haben könnte (Abb. 28). Die Kreuzmauern binden höchstwahrscheinlich in die Außenmauern des Turmes ein, denn letztere haben im Bereich der Kreuzaussteifung einen unregelmäßigen Fugenverlauf, während die Lagerfugen an den Turmecken fast horizontal verlaufen⁵⁷. An Turm 10 weisen zwei einbindende Steinblöcke an den Mauern b und c ebenfalls auf eine Kreuzaussteifung hin, auch wenn das



Abb. 28 Samikon, Sockel der Kreuzaussteifung von Turm 9

⁵⁵ Die Mauerzunge ist 1,0 m–1,2 m lang und 0,6 m–0,9 m hoch. Vermutlich ist hier eine weitere Schale anzunehmen, sodass die Gesamtstärke der Mauerzunge mindestens 1,0 m betrug.

⁵⁶ Die Kreuzmauern sind 0,95–1,20 m stark und nur leicht geglättet.

⁵⁷ Die Einbindung konnte bei dem polygonalen bis trapezoidalen Mauerwerk nicht so planvoll ausgeführt werden, wie es bei einem Quadermauerwerk mit Läufer-Binder-Verband möglich gewesen wäre.

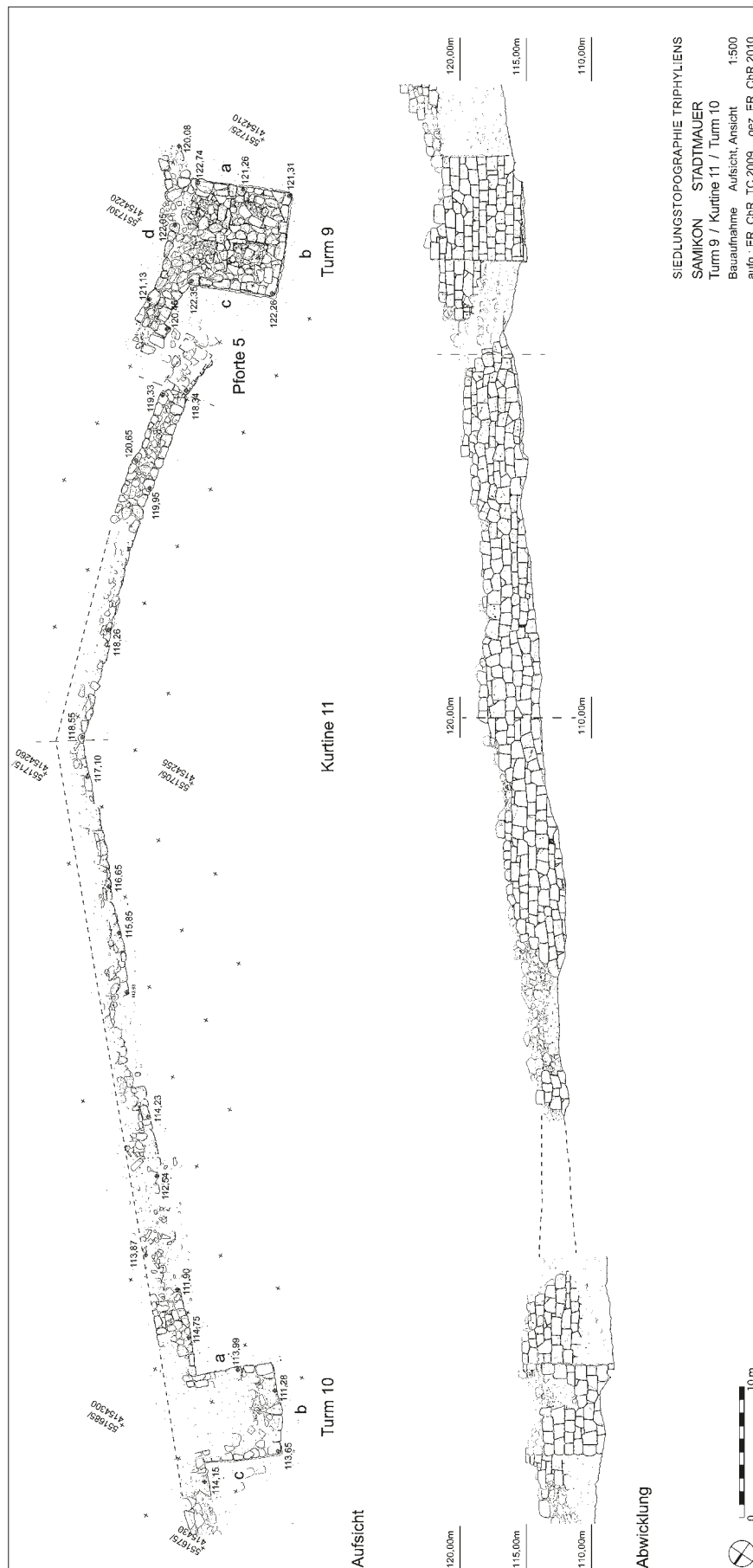


Abb. 29 Samikon, Turm 9 und 10 sowie Kurtine 11, Bauaufnahme im Maßstab 1:500



Abb. 30 Samikon, Fußbodenplatten von Turm 9

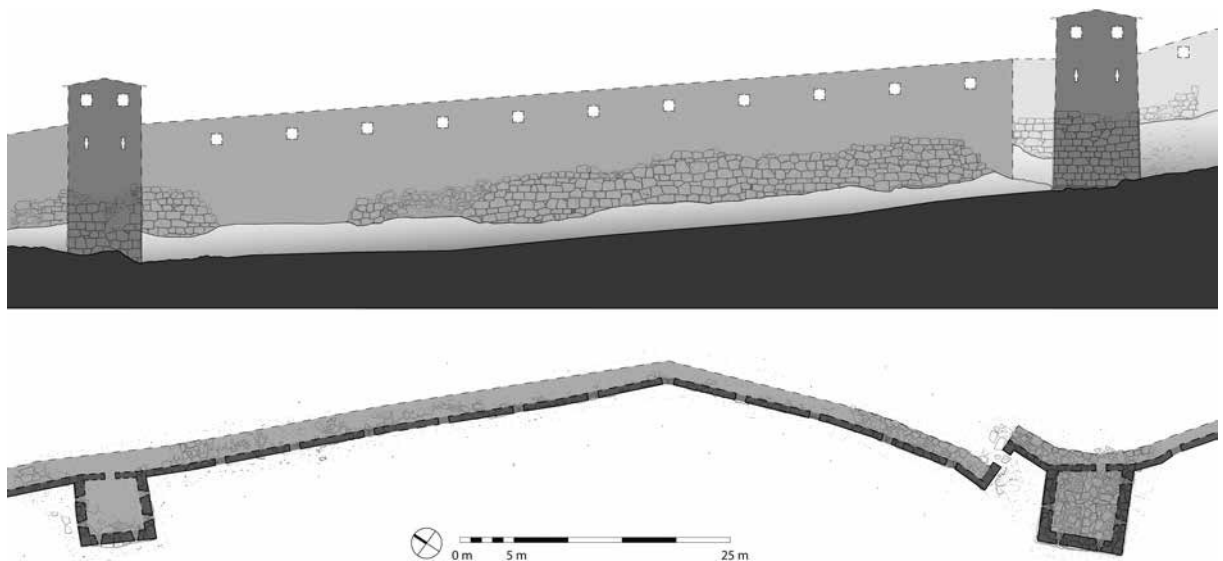


Abb. 31 Samikon, Rekonstruktion der Westflanke im Maßstab 1 : 700

Mauerwerk der Außenschalen deutlich regelmäßiger ist. Vergleiche mit Türmen in Epeiros, Korinth oder Halai zeigen, dass vergleichsweise kleine Türme wie Turm 10 durchaus mit einer Kreuzaussteifung gebaut wurden, um auch hier den Druck der Erd- und Bruchsteinverfüllung aufzunehmen und hohe Lasten abzuleiten⁵⁸.

Über dem Sockel von Turm 9 liegen geglättete, ca. 30 cm starke Steinplatten, die zwar stark verwittert, aber als einheitliche Fußbodenfläche erkennbar sind (Abb. 30). Darüber hat sich in zwei bis drei Lagen das zweischalige Mauerwerk der Außenmauern erhalten, das nur 0,8 m bis 0,9 m stark ist. Die Kreuzmauern sind im Erdgeschoss nicht erhalten. Jedoch macht

⁵⁸ Karlsson 1992, 61–66; Pedersen 2010, 310 f. Vgl. Camp 1991, 197 f.

ihre Verbreiterung im Sockelbereich nur Sinn, wenn sie sich im Erdgeschoss fortsetzten, um die Lasten aus dem Obergeschoss abzuleiten, wie Pedersen dies auch in Halikarnassos vermutet⁵⁹. Es ließe sich somit eine Erdgeschosskammer für Bogenschützen rekonstruieren, die durch die Kreuzmauern in vier Räume unterteilt war, die über Wandöffnungen miteinander verbunden waren. In der Obergeschosskammer wäre die Aufnahme von Geschützen und / oder einer hohen Anzahl von Soldaten möglich gewesen (*Abb. 31*).

Passend dazu sicherte Turm 9 die Tangentialpforte 5. An der erhaltenen 0,85 m starken Mauerzunge ist deren nördliche Laibung erhalten, während die südliche nicht mehr vorhanden ist. Rekonstruiert man die südliche Laibung symmetrisch zur nördlichen, ergäbe sich eine ca. 1,25 m breite Öffnung. Dies läge deutlich über den Öffnungsbreiten der anderen Pforten und hätte größere Truppenbewegungen ermöglicht.

Zeitliche Einordnung

Der Stadtmauerbau in Samikon wird in den Beiträgen, die in den letzten mehr als 100 Jahren erschienen, in die Zeit vom 7. Jahrhundert v. Chr. bis zum späten 4. Jahrhundert v. Chr. datiert. Beispielsweise konstatierte Dörpfeld 1908, »daß die schönen Ringmauern von Samikon, [...] alle erst aus klassischer Zeit zu stammen scheinen«⁶⁰. Auch Marksteiner nahm, indem er den Turm 6 als hellenistische Hinzufügung deutete, den Stadtmauerring als vorhellenistischen Bau an. Bisbee hingegen datierte den Stadtmauerbau deutlich früher: Die erste Phase sei vor dem 6. Jahrhundert v. Chr. errichtet worden, und die zweite Phase stamme aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. Wie bereits oben ausgeführt, lassen sich am Baubefund keine Hinweise auf mehrere Bauphasen der Stadtmauer nachweisen, sodass von einer einheitlichen Planung und Erbauung ausgegangen werden muss. Auch wird die Datierung anhand von »Mauerstilen«, wie Bisbee sie durchführte, in der derzeitigen Forschung nicht mehr verfolgt, da die Mauerwerksart unabhängig vom Errichtungszeitpunkt durch das Baumaterial, die lokalen Bautraditionen oder andere bautechnische Anforderungen bestimmt wurde. Insgesamt stellte Tracey Rihll fest, dass die Stadtmauern selbst kaum Hinweise auf einen genauen Errichtungszeitpunkt gäben⁶¹.

Im Folgenden (wie auch später bei den Stadtmauern in Platiana und Vrestos) soll ein Versuch unternommen werden, den Zeitpunkt der Errichtung zeitlich einzugrenzen. Dies wird insofern erschwert, als die Untersuchung der Stadtmauern wie auch das gesamte Triphylienprojekt als Surveyprojekte angelegt waren, womit weder für die innerstädtische Bebauung noch für die Stadtmauern datierende Funde aus Grabungen erhoben werden konnten. Die Oberflächenfunde stammen fast ausschließlich aus der Zeit ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. mit einem Schwerpunkt in den Jahrzehnten um 300 v. Chr.⁶² Da aber der Zeitraum der intensivsten Siedlungsnutzung des Areals nicht gleichzusetzen ist mit dem Errichtungszeitpunkt der Stadtmauer, sollen über Vergleichsbauten weitere Datierungshinweise herangezogen werden⁶³. Der Vergleich erfolgt hauptsächlich anhand von Bauten in der Region, da hier ein Transfer von Bauwissen plausibler erscheint als bei weiter entfernten Objekten. Beispielsweise könnten regional tätige Bautrupps zum Stadtmauerbau in Triphylien angeworben worden sein, oder die Kenntnis anderer Stadtmauern aus eigener Anschauung diene den Triphyliern bei der Konzeption der eigenen Befestigungen. Auch wenn alle tri-

⁵⁹ Pedersen 2010, 310 f.

⁶⁰ Dörpfeld 1908, 322.

⁶¹ Rihll 2007, 50

⁶² Heiden 2020b, 19.

⁶³ Nicht bei allen Vergleichsbauten wurde der Errich-

tungszeitpunkt über verschiedene Datierungsmethoden verifiziert, sodass immer die Gefahr besteht, dass Zirkelschlüsse auftreten. Indem verschiedene Eigenschaften aller Stadtmauerelemente berücksichtigt werden, soll dies verhindert werden.

phyllischen Stadtmauern individuelle Exemplare sind, so ist doch davon auszugehen, dass die vorhandenen Erfahrungen und das verfügbare Bauwissen reproduziert und durch die Anwendung am konkreten Ort individuelle Lösungen geschaffen wurden.

Die Stadtmauer Samikons umfasst das Stadtplateau und orientiert sich an den natürlichen Felsformationen und steilen Abhängen, um diese als natürliche Hindernisse zu nutzen. Daher ist der Stadtmauerring deutlich unregelmäßiger als viele hellenistische Befestigungen, wie beispielsweise in Neu Halos. Die fehlende Einbindung der Türme in die Kurtine – wie in Samikon bei den Türmen 5 und 6 – sollte gegen den Totaleinsturz der Stadtmauer schützen, wenn Teile davon zum Einsturz gebracht wurden, beispielsweise durch Untermi- nierung, Rammen oder Steingeschosse. In der derzeitigen Literatur geht man davon aus, dass diese Bauweise ungefähr in der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. als allgemein empfeh- lenswerter Schutz galt, da der Militärstrategie Aineias Taktikos sie in seinen Schriften nicht mehr eigens erwähnte⁶⁴. Die Einführung entkoppelter Türme wird für das späte 5. Jahrhun- dert v. Chr. bzw. in jedem Fall für die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. angenommen. Die Kreuzaussteifung, wie bei Turm 9 und möglicherweise auch Turm 10 vorhanden, wurde ebenfalls ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. verwendet, wie Karlsson in seiner vergleichenden Studie zeigte⁶⁵. Regionale Vergleichsbeispiele finden sich in Eretria, Halai und Korinth und stammen aus der ersten Hälfte oder der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr.⁶⁶

Dahingegen trat der Bau von Erdgeschosskammern, die sich auf Höhe des stadtseitigen Laufniveaus befanden, nach Winter vermehrt ab der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. in- folge des Peloponnesischen Krieges auf⁶⁷. In Samikon waren Turm 6 und 9 ebenerdig von der Stadtseite betretbar, während die Kammer in Turm 5 vom Wehrgang über eine Leiter erschlossen wurde. Dass beide Varianten an einer Stadtmauer angewendet wurden, ist bei- spielsweise in Gyphtokastro / Eleutherai bezeugt, das ebenfalls in einer Bauphase errichtet wurde und in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts v. Chr. datiert wird⁶⁸.

Auch wenn die Türme in Samikon im Vergleich zu hochhellenistischen Stadtmauern relativ klein sind, ordnete Winter Turm 6 in seine Kategorie der »kleinen Artillerietür- me«⁶⁹ ein. Anhand der Turmgröße (85 m²) müsste dies auch für die Türme 4 und 9 gelten (101 m² und 75 m²), eventuell auch für die etwas kleineren Nachbartürme 5 und 10 (67 m² und 58 m²)⁷⁰. Charakteristisch für die ersten Artillerietürme sind die relativ schmalen Au- ßenwände, die mit 0,4 m bis 0,7 m als zu dünn angesehen werden, um den *lithoboloi* (Torsi- ons-Steingeschütze, griechisch λιθοβόλοι) zu widerstehen⁷¹. Ab Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. – mit der Verbreitung der *lithoboloi* ab den 330er Jahren v. Chr.⁷² – wurden die Mau- erstärken der Türme auf ca. 1 m erhöht und als Standardbauweise für einige Generationen beibehalten. Daraus wird geschlossen, dass bei der Errichtung von Türmen mit schmale- ren Mauern noch keine Zerstörungsgefahr durch *lithoboloi* bestand, und deren Errichtung zwischen ca. 375 v. Chr. bis 325 v. Chr. angenommen⁷³. In Samikon sind die nachweisbaren

⁶⁴ Nach Winter 1971a, 167.

⁶⁵ Karlsson 1992, 61–66.

⁶⁶ Turm 3 in Eretria wird als Verstärkung der Stadtmauer unter thebanischem Einfluss nach 371/370 gedeutet: Fachard 2004, 103. Zu Halikarnassos: Pedersen 2010, 310 f. Zu Halai: Wagner – Theurillat 2004, 279.

⁶⁷ Winter 1971a, 163–166. Vgl. Lawrence 1979, 223.

⁶⁸ In Gyphtokastro / Eleutherai waren die Turmkam- mern der Türme 2 bis 4 vom stadtseitigen Lauf- niveau aus betretbar, bei den Türmen 6 bis 7 vom Wehrgang aus, s. Winter 1971a, 162.

⁶⁹ Winter 1996, 260 f.

⁷⁰ Die frühen Artillerietürme hatten Turmkammern in

einem oder mehreren Obergeschossen. Auf Wehr- gangniveau befanden sich zumeist schmale Schieß- scharten für Bogenschützen; in den oberen Geschos- sen hingegen die größeren Fenster, um das Schießen mit Katapulten zu ermöglichen. Die Türme wurden höher als die Kurtine gebaut, um von der Höhe zu profitieren: Ober 1987, 570–586.

⁷¹ Unter anderem berichtet Philon, welche Zerstö- rungskraft Artilleriebeschuss auf Stadtmauern ha- ben kann, vgl. McNicoll 1986, 307 f.; Rihll 2007, 136.

⁷² Vor allem Marsden 1969, 5–24. 93 und Rihll 2007, 106–140. Vgl. Ober 1987, 570.

⁷³ Lawrence 1979, 222; Ober 1987, 596 f.

Turmmauern mit rund 1,0 m und mehr deutlich stärker als die der frühen Artillerietürme. Somit ähneln sie eher den späteren Artillerietürmen aus der Zeit der *lithoboloi*, wie sie in Gorítsa oder in Samos zu finden sind und die ins späte 4. Jahrhundert v. Chr. bzw. um 300 datiert werden⁷⁴. Analog dazu wäre die Errichtung der Stadtmauer in Samikon frühestens im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts v. Chr. anzunehmen.

Die Sägezahnversprünge galten als kostengünstige Alternative zu Türmen, da weniger Bauvolumen errichtet werden musste. Zudem wird angenommen, dass sie errichtet wurden, wenn der Kauf und die Bedienung der modernsten Artillerie aus finanziellen und handwerklichen Gründen nicht realisierbar war. Stattdessen konnten an den Sägezahnversprüngen viele kleinkalibrige Waffen eingesetzt werden. Winter ordnete diesen Mauerabschnitt in Samikon in seiner Untersuchung einer Gruppe von Stadtmauern zu, bei denen Sägezahnversprünge systematisch angewendet wurden. Innerhalb dieser Gruppe hielt er Samikon für ein »komplexes System«, dessen Laufzeit er zwischen 335 v. Chr. und 260 v. Chr. annahm und mit dem Aufstieg der makedonischen Könige in Verbindung setzte⁷⁵.

Die geböschten Sockel können nur bedingt als Datierungshilfe herangezogen werden. Die »Pyramiden« von Ligourio und Kephalaria weisen – trotz der großen typologischen Unterschiede und der unbeantworteten Frage nach dem kausalen Zusammenhang zwischen den Bauten – die größten Ähnlichkeiten zu Turm 6 auf und werden nach archäologischen Befunden in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. datiert⁷⁶.

In der Zusammenschau wird deutlich, dass die Stadtmauer Samikons sicher in das 4. Jahrhundert v. Chr. einzuordnen ist. Sowohl die fehlende Einbindung der Türme in die Kurtine wie auch die Kreuzaussteifung der Türme waren erst seit dem Anfang des Jahrhunderts eine übliche Bauweise. Die Einordnung der großen Türme an der Süd- und Westflanke als Artillerietürme der zweiten Generation und später lassen die Errichtung der Stadtmauer ab dem letzten Drittel des 4. Jahrhunderts v. Chr. wahrscheinlicher werden. Dies korreliert mit der Annahme, dass komplexe Abschnitte von Sägezahn-Versprüngen erst nach 330 v. Chr. gebaut wurden. Insgesamt wird es somit plausibel, den Bau der Stadtmauer in Samikon frühestens im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts v. Chr. anzunehmen.

Auch wenn der Ort schon früher von Menschen genutzt wurde, stammt die überwiegende Zahl der Keramikfunde des Oberflächensurveys aus den Jahrzehnten um 300 v. Chr.⁷⁷ Somit kann für diese Zeit eine verstärkte Siedlungsaktivität bzw. sogar die Stadtgründung vermutet werden. Dies korreliert mit der hier vorgeschlagenen Datierung der Stadtmauer. Sollte diese bereits Ende des 4. Jahrhunderts begonnen worden sein, wäre dieses Großprojekt erstens relativ bald nach der Intensivierung der Siedlungsaktivität in Angriff genommen worden und hätte zweitens dem *State of the Art* des damaligen Befestigungsbaus entsprochen. Geht man realistischer davon aus, dass sich Neuerungen im Fortifikationsbau erst Jahre oder Jahrzehnte später flächendeckend durchsetzten und in einer eher kleineren Provinzstadt wie Samikon niederschlugen, wäre der Stadtmauerbau im 3. Jahrhundert v. Chr. anzunehmen. Allerdings wäre in diesem Fall die Stadt an so einem exponierten Ort zeitweilig ungeschützt gewesen.

⁷⁴ Die Außenmauern von Turm 29 in Gorítsa sind 1,1 m stark, Bakhuizen 1992, 118. Die Mauerstärken in Samos betragen 1,0 m–1,05 m bei den sogenannten Normaltürmen und 1,1 m–1,35 m bei den großen Geschütztürmen (dort mit dreischichtigem Aufbau, Dübeln und Klammern), s. Kienast 1978, 84.

⁷⁵ Beispiele für die systematische Verwendung der Sägezahnversprünge sind die Nordflanke des arkadischen Gortys (Ende des 4. Jhs. v. Chr.), Kolophon

und Erythrae (beide um 330/320 v. Chr.). Zu den komplexen Systemen zählte er auch Dema (Attika) und Abschnitte am Bülbül Dağ in Ephesos: Winter 1971b, 423 f.; Winter 1971a, 236–238.

⁷⁶ Marksteiner 1994, 44 f. 53; Fracchia 1985, 686 f.

⁷⁷ Am Akropolisfels wurden einige mittelhelladische Scherben gefunden, s. Heiden 2020b, 19 auf Basis von Schulz 2020; Hanöfner – Siftar 2020, 209 f.

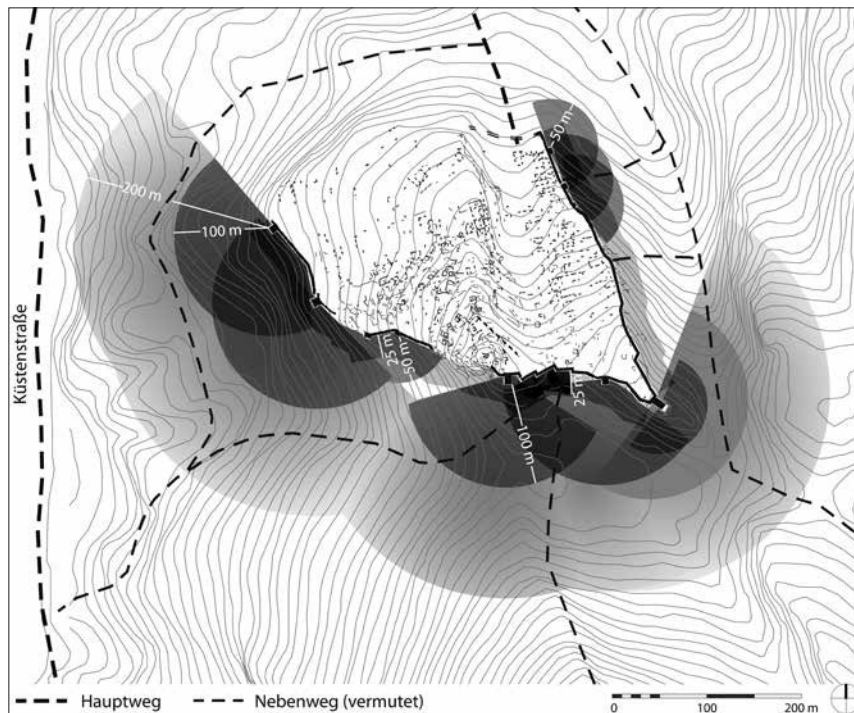


Abb. 32 Samikon, Rekonstruktion der Schussfelder

Verteidigungskonzept

Die strategische Funktion der Stadtmauer war es zunächst, die Gegner davon abzuhalten, einen Angriff durchzuführen oder eine langwierige Belagerung zu beginnen⁷⁸. Dafür war ein entsprechendes Abschreckungsszenario notwendig, wofür die Stadtmauer einerseits beeindrucken, aber auch gut erhalten sein musste, um wirkungsvoll zu erscheinen. Damit kann es als sicher gelten, dass eine neue Verteidigungsanlage nach bestem Wissen und entsprechend den finanziellen Mitteln geplant wurde. Auch wenn sie möglicherweise nie zum Einsatz kam, muss die Stadtmauer so aufgebaut sein, dass dem potentiellen Angreifer ihre Wirkungsfähigkeit plausibel erschien. Dementsprechend lässt sich innerhalb der detaillierten Analyse fragen, welches Verteidigungskonzept den Planungen zugrunde gelegt wurde. In Samikon lässt die sehr individuelle Ausführung der unterschiedlichen Flanken eine detaillierte Planung vermuten.

An der Ostflanke und nördlich der Akropolis sprechen die kleinen Türme und die langen Kurtinenabschnitte für die Verwendung kleiner, mobiler Handschusswaffen wie Schleudern, Bögen oder *gastrophetes* (mechanisierte Bögen, griechisch γαστροφέτης). Die Nachteile dieser Waffen waren die kurze Gefechtsreichweite von ca. 50 m bis 70 m, innerhalb derer tödliche oder schwer verletzende Schüsse erreicht werden konnten⁷⁹. Dies wurde durch das steile und felsige Gelände ausgeglichen, da hier die Gefahr eines Angriffes anscheinend als gering eingeschätzt wurde (Tab. 2 und Abb. 32).

An der West- und Südflanke sind jeweils paarweise ein kleinerer Turm (5 und 10) und ein größerer Turm (6 und 9) angeordnet, die Platz für größere, immobile Geschütze boten. Auch die Kreuzaussteifung bei Turm 9 (und vielleicht Turm 10) macht es statisch möglich, hohe Lasten aus den Obergeschossen in die Fundamente zu leiten, was ebenfalls für schwe-

⁷⁸ Ducrey 2015, 333.

⁷⁹ Ley 2008, 252–255 Taf.33; Marsden 1969, 5–24.

52–54. 93; Rihl 2007, 26–90. 116; Ober 1987, 570, mit Bezug zu Adam 1982, 66.

Geschoss	Beschreibung	Datierung (v. Chr.)	Tension/ Torsion	ungefähre Reichweite	Quelle
Steinwurf				5 m	Ley
Steinschleuder				40–75 m	Ley
Pfeil und Bogen	hohe Nachladezahl, flexibel, leicht und daher gut für den Feldeinsatz		Tension	140–180 m 20–30 m	Marsden Ley
Bleigeschosse		ab 400		60–100 m	Ley
<i>Gastrophetes</i>	erste mechanisierte Kompositbögen, höhere Schlagkraft, niedrige Nachladezahl und daher gut zur Verteidigung der Mauern von festen Standpunkten	um 400	Tension	100 m 180–230 m	Ley Marsden
<i>Oxybeles</i> (Pfeilgeschosse)	großer <i>gastrophetes</i> , auf Stock montiert, relativ schwer und unbeweglich	um 375	Tension	100 m (?) 200–300 m	Ley Ober
<i>Lithoboloi</i> (Steingeschosse)	großer <i>gastrophetes</i> , auf Stock montiert, relativ schwer und unbeweglich	um 350	Tension	50–150 m 200–300 m	Ley Ober
<i>Onager</i>	mechanisierte Schleuder	353	Torsion	200 m (klein) 300 m (größer)	beides Marsden, Rihll
Katapult <i>oxybolos</i>	Typ Mark I, starre Bahn Typ Mark II	um 340	Torsion	360 m	Marsden
Katapult <i>lithobolos</i>	Typ Mark III, Parabelbahn, Schüsse über Stadtmauer und gegen Mauern	340–334	Torsion	140 m	Marsden
Verbesserte Katapulte	höhere Angriffschancen, höhere Aggressivität	320–310/300	Torsion	bis 450 m	Rihll
Katapulte nach Kalibrierungsformel	Typ Mark IV, 1,5 <i>cubits</i> lang (knapp 0,7 m)	270	Torsion	400 m	Fields

Tab. 2 Tabelle mit Geschützen, deren Reichweiten und Datierung

rere, größere Geschütze spricht. Ob es sich um *lithoboloi* oder *oxybeles* (Pfeilgeschosse, griechisch ὀξύς = scharf, βέλος = Geschoss) handelte, ist schwerlich abzuschätzen. Aufgrund der Turmgröße kämen bei den *lithoboloi* nur die kleinsten Varianten in Frage, die immerhin schon mit 2 m × 4 m rekonstruiert werden⁸⁰. Die *oxybeles*, die nur gegen Personen eingesetzt werden konnten, beanspruchten weniger Fläche, sodass hier mittelgroße, rund 2 m × 3 m große Ausführungen Platz gefunden hätten. Die Reichweite der *oxybeles* kann grob mit 100 m geschätzt werden, was das Doppelte der kleineren *gastrophetes* war. Dementsprechend könnte die lange Kurtine 11 an der Südflanke von beiden flankierenden Türmen aus vollständig gedeckt worden sein.

Die besondere Sicherung der Südflanke wurde an den Türmen 5 und 6 vorgenommen. Zum einen sollte durch die fehlende Einbindung der Türme wie auch die Spannrichtung der Deckenbalken parallel zur Kurtine sichergestellt werden, dass der Stadtmauerring auch bei der Zerstörung der Türme geschlossen blieb⁸¹. Zum anderen waren die Sägezahnver-

⁸⁰ Winter und Ober schlossen die Verwendung von *lithoboloi* für Turm 6 aus, was dann auch für Turm 5 und die Westflanke gelten müsste. Nach Winter kämen 3,20 m × 2,22 m große Geschütze in Frage, Ober nahm kleinere Geräte mit 2,1 m × 1,8 m und einer hypothetischen Pfeillänge von 1,1 m an. Obers und Winters Berechnungen basieren auf der sogenannten Kalibrierungsformel, die erst 270 v. Chr. entdeckt und fortan zur Dimensionierung aller wichtigen Konstruktionsbestandteile auf Basis des Federdurchmessers genutzt wurde. Tracey Rihll widersprach

Obers und Winters Größenskalkulation mit dem schlüssigen Argument, dass die Geschütze des 4. Jhs. v. Chr. noch nicht nach der Kalibrierungsformel gebaut wurden, und somit nicht danach rekonstruiert werden könnten, vgl. Winter 1996, 249 f.; Ober 1987, 598 f.; Rihll 2006, 379–383.

⁸¹ Bei quer gespannten Deckenbalken blieb nach Philon von Byzanz die Deckenkonstruktion bestehen, wenn die Frontseite des Turmes zerstört würde: Philon A 41 [82–83] (Ausgabe Whitehead 2016); vgl. Winter 1971a, 167; Rihll 2007, 51.

sprünge eingefügt, wo aufgrund des geringen Platzes nur Handwaffen wie Bögen, Stein-schleudern oder *gastraphetes* verwendet werden konnten. Ihre Reichweite genügte aber, um die kurzen Abschnitte von rund 20 m vollständig abzudecken. Dementsprechend diente dieser Stadtmauerabschnitt dazu, die Mauer im Nahkampf zu verteidigen, wenn die Fernabwehr von den Türmen aus gescheitert war. Allerdings war die Verteidigung nur zu einer Seite möglich, woraus McNicoll schließt, dass die Sägezahnversprünge nur gebaut wurden, wenn die Marschrichtung der Angreifer vorhergesehen werden konnte⁸². Im Falle Samikons bedeutet dies, dass Angriffe von Westen und Südwesten in Richtung der Pforte 2 und Turm 5 befürchtet wurden.

Die hervorragenden Sichtverbindungen von Turm 4 *intra* und *extra muros* sowie in die Küstenebene machen ihn zum besten Platz, von dem aus Truppenbewegungen koordiniert werden konnten. Außerdem bietet der Turm den meisten Platz zur Sammlung von Truppen oder zur Aufstellung von Artillerie. Mit dem Proteichisma am Turmfuß war der Turm zusätzlich gesichert. Nah- und Fernverteidigung wurden an diesem Stadtmauerelement kombiniert. Alle Charakteristika sprechen dafür, in Turm 4 die von Aeneas Tacticus Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. empfohlene zentrale Kommandostelle zu sehen, denn der Befehlshaber sollte »den Punkt in der Stadt einnehmen, der am festesten und von allen Theilen der Stadt am weitesten sichtbar ist«⁸³. Wie bedeutend die Integration der Südostspitze in das Befestigungssystem der Stadt war, zeigt sich darin, dass ca. 80 m zusätzliche Kurtinenmauer errichtet werden mussten. Dadurch wurde von der Stadtmauer nicht nur die Südostspitze selbst, sondern auch knapp 5000 m² Fläche umschlossen. Diese blieb nach den Surveybefunden unbebaut, möglicherweise um sie für militärische Zwecke wie die Sammlung der Truppen oder die Lagerung von Gefechtsmaterial freizuhalten. Die Turmkammern an der Süd- und Westflanke sprechen dafür, dass die Türme im Bedarfsfall permanent besetzt waren, da die Kammern als Aufenthaltsräume für Soldaten außerhalb ihrer Wachzeiten gedeutet werden⁸⁴. Zudem ermöglichten die Kammern es, sowohl die Geschütze als auch die Geschosse besser zu lagern, da sie nicht im Freien der Witterung ausgesetzt werden mussten.

Eine durchgehende aktive Verteidigungsstrategie, die ein wichtiges Element in der Verteidigung des 4. Jahrhunderts v. Chr. darstellte, ist nicht zu erkennen. In Samikon sind nur wenige Pforten vorhanden, die Ausfälle der Verteidiger und dadurch Angriffe auf die Belagerer und deren Kriegsmaschinen ermöglichten⁸⁵. Bei vier Pforten an der Ost- und Südflanke kann angenommen werden, dass die Soldaten die Stadt durch eine Pforte verließen, mit der linken, durch den Schild gedeckten Seite an der Stadtmauer entlang liefen und durch eine andere Pforte wieder in die Stadt gelangten⁸⁶. An den Türmen 6 und 9 zwangen die fehlenden Wiedereintrittspforten die Soldaten, auf dem Rückweg den Schild auf der ungefährlichen Stadtseite zu tragen. Bei Pforte 5 kann die ungewöhnliche Durchgangsbreite so gedeutet werden, dass die Soldaten gleichzeitig in beide Richtungen hindurch kommen konnten, was die Ausfälle erleichtert hätte.

Da die Pforten sehr stark auf die benachbarten Stadtmauerelemente ausgerichtet sind, wurden sie wohl hinsichtlich einer militärischen Nutzung konzipiert. Da Pforten in flachem oder nur mittelstark geneigtem Gelände lagen, wodurch einfach begehbare Wegeverbin-

⁸² McNicoll – Milner 1997, 13.

⁸³ Ain. Takt. 22, 1. 2 (Übersetzung: Köchly – Rüstow 1853, 73).

⁸⁴ Winter 1971a, 161–163.

⁸⁵ Der Begriff der aktiven Verteidigung beinhaltet die Eigeninitiative der Verteidiger, die Angreifer in ihren Lagern zu stören. Die Entwicklung von der passiven zur aktiven Verteidigung unterlag keiner einheitli-

chen Entwicklung, sondern stand in Abhängigkeit z. B. zur Topographie, den Herrschaftsmodellen, den finanziellen Mitteln, etc., s. McNicoll – Milner 1997, 71.

⁸⁶ In der Regel war die rechte Seite der Soldaten nicht gedeckt, denn sie trugen die Schilde mit der linken Hand. Vgl. Bisbee 1937, 335.

dungen von der ummauerten Stadt in die Chora möglich waren, ist davon auszugehen, dass sie ebenfalls als zivile Durchgänge im täglichen Leben genutzt wurden.

Winter deutete Samikon in einer ersten Phase als eine Festung der triphylischen Stadt Makistos, bevor in einer späteren Phase die Umfassungsmauer gebaut wurde⁸⁷. Er begründet seine Interpretation mit der systematischen Verwendung der Pforten und der Positionierung von Türmen an strategisch wichtigen Punkten wie an der Südostecke oder der Südwestecke. Nur diese Befestigungsbereiche seien wie einfach erreichbare Abschnitte von Wachmannschaften besetzt gewesen, d. h. Winter sieht hier eine punktuelle Stationierung der Truppen, die im Ernstfall zu den anderen Mauerabschnitten ausgerückt wären.

Bei näherer Betrachtung lässt sich eher ein Verteidigungskonzept mit vier Kategorien erkennen. An der Ostflanke konnten an den kleinen Verteidigungsbauten lediglich Waffen mit kürzeren Reichweiten eingesetzt werden. An der West- und Südflanke kann die Nutzung von Katapulten angenommen werden, wobei an der Westflanke die Fernverteidigung im Vordergrund stand, um den Angreifer so weit wie möglich auf Abstand zu halten. An der Südflanke kam mit den Sägezahnversprüngen das Element der Nahverteidigung hinzu, um im Fall der Annäherung des Feindes weiterhin verteidigungsfähig zu sein. Bei Turm 4 wurden Elemente der Nah- und Fernverteidigung vereinigt, was an der Südflanke noch auf mehrere Elemente verteilt war. Je stärker man sich entlang der West- und Südflanke dem Turm 4 näherte, umso engmaschiger wurden die Verteidigungsmöglichkeiten. Insgesamt wurden die Verteidigungsabschnitte gemäß der antizipierten Gefahr detailliert konzipiert sowie Waffen verschiedener Technologiestände parallel benutzt.

Einbindung in Stadt und Umland

Samikon bildete mit den drei westlich vorgelagerten Hügeln von Kleidi eine herausragende strategische Position, von der aus sowohl das Meer als auch die Lagune und der Küstenstreifen kontrollierbar waren. Von Norden, beispielsweise von der Küstenstraße als überregionaler Wegeverbindung aus, muss Samikon aufgrund der Hanglage schon aus mehreren Kilometern Entfernung als ›Teppich‹ von Wohnbauten und der begrenzenden Stadtmauern zu sehen gewesen sein (*Abb. 33*). Bei weiterer Annäherung an die Stadt passierte man relativ leicht begehbares Gelände und das Stadttor im Nordosten der ummauerten Stadt stand als Ziel vor Augen. Hier muss der komplette Wagenverkehr in den ummauerten Bereich abgewinkelt worden sein, da kein anderer Durchgang in Samikon breit genug gewesen wäre.

Im Gegensatz dazu war die Stadtmauer vom Meer, d. h. von Westen mit den überdurchschnittlich großen Türmen 9 und 10 zu sehen. Da Pforte 5 als Tangentialpforte nicht sichtbar war, erschien die Stadtmauer als undurchdringbar. Sie konnte Seefahrern als Wegweiser für den Hafen dienen, nachdem man die Hügel von Kleidi – per Schiff vom Meer in die antike Lagune kommend – passiert hatte.

Die Topographie des Siedlungsareals bewirkte eine unterschiedliche Sichtbarkeit Samikons aus der Ferne: Von Norden gesehen lag die Stadt offen sichtbar in der Landschaft, wobei das Stadttor und die Stadtmauer als Begrenzung deutlich erkennbar waren. Die Berge im Süden der Stadt ließen keine Fernwirkung der Stadt und ihrer Befestigung zu. Die steilen Abhänge um Turm 4 an der Südostecke ermöglichten von den Wegen, die in den Tälern zu vermuten sind, höchstens den Blick von unten auf die Stadtmauer. Blickte man aber von Osten oder von Westen bzw. Südwesten auf die Stadt, war nur die Befestigungsmauer wahrnehmbar. Die Massivität der Stadtbefestigung war an der Westseite durch die großen

⁸⁷ Winter 1971a, 238.



Abb. 33 Samikon, Rekonstruktion des Blicks von der Küstenstraße im Norden auf Samikon



Abb. 34 Samikon, Rekonstruktion des Blicks von Kleidi auf die Westflanke und den Akropolisfels

Türme wesentlich höher als an der Ostseite, was sich mit dem stärkeren Verteidigungs- und Repräsentationsbedürfnis zum Meer im Westen erklären lässt, wo die vermutlich stark frequentierte Küstenstraße, der Hafen und das leicht begehbare Gelände lagen. Mit dem großmaßstäblichen Ausbau der Stadtmauer an der Westseite konnte Samikon sein fortifikatorisches, finanzielles und damit auch politisches Potenzial nach außen tragen (Abb. 34)⁸⁸.

⁸⁸ Wie wichtig der Repräsentationsfaktor war, zeigen die Untersuchungen in Akarnanien, wo der Ausbau einiger Stadtmauerabschnitte funktional nicht erklärbar ist, die aber an den wichtigen, überregionalen Verkehrswegen lagen und eine hohe Fernwirkung hatten: Ley 2008, 295–302.

PLATIANA (TYMPANEIA)

Oberhalb des modernen Ortes Platiana zieht sich am östlichen Ende des Lapithosgebirges eine stark befestigte Stadt entlang eines schmalen Kammes, der auf rund 630 m über dem Meer liegt (*Abb. 35*). Heiden identifiziert diese Stadt mit dem antiken Tympaneia, von dem den antiken Beschreibungen zufolge eine herausragende Beobachtung des arkadischen Grenzlandes möglich war⁸⁹. In der Tat hat man von dem Bergkamm einen umfassenden Blick in das nördliche Tal und bis zur wichtigen triphyllischen Stadt Makistos. Auf der Südseite reicht der Blick wiederum östlich bis tief in das arkadische Binnenland und nach Vrestos sowie südwestlich bis zum Meer. Lediglich genau im Westen verstellt der angrenzende hohe Berg weitere Blickbeziehungen. Wenige Kilometer östlich der Stadt verläuft in einem tief eingeschnittenen Tal der Fluss Tsemberoulas, dessen Quellen am höchsten Berg Triphyliens Vounouka, dem antiken Minthi, entspringen und der unter dem Namen Acheron die Grenze zu Arkadien bildete⁹⁰.

An den höchsten Bereichen Platianas ist der Bergkamm lediglich 20 m bis knapp 40 m breit. Im Norden ist der Hang sehr steil, während er im Süden wesentlich gemäßigter ist. Es lassen sich drei Plateaus unterscheiden, die sich von Westen nach Osten aneinander reihen: Das sogenannte Akropolisplateau bezeichnet den höchsten Bereich, auf den das sogenannte Theaterplateau mit dem in einer späteren Phase der Stadt eingefügten Theater folgt. Östlich schließt sich das Zisternenplateau an, das nach der großen, in den Fels geschlagenen Zisterne bezeichnet ist. Ein fast geschlossener Ring mit zwei Türmen und zwei Versprüngen umgibt das ansonsten unbebaute Akropolisplateau; ein zweiter Befestigungsring schließt östlich daran an und fasst das Theater- und Zisternenplateau ein.

Der dritte und längste Teil der insgesamt 1,5 km langen Befestigungsmauern zieht sich entlang der Nordkante des Bergkammes nach Osten und knickt nach rund 400 m nach Südwesten ab. Von dort verläuft die Stadtmauer mit dem Südtor auf ca. einem Drittel der Berghöhe entlang des Hanges bis sie im Westen an einem Geröllhang endet. Mit dieser Befestigung wurde das eigentliche, überwiegend bebaute Stadtgebiet eingefasst, denn auf den oberen Plateaus ließen sich nur vereinzelte Bauten feststellen. Westlich und unterhalb des Akropolisplateaus begrenzt die sogenannte Westmauer ein felsiges Plateau. Daran schließt sich die sogenannte Nordmauer mit dem Nordtor an, die sich den steilen Hang hinabzieht und mit einem Turm endet.

Südwestlich der Stadt befindet sich, fast schon im Tal, eine Gebäudegruppe, die im Vergleich zu den innerstädtischen Häusern über eine zweischalige, deutlich solidere Bauweise verfügt. Die in der Nähe befindlichen Gräber verweisen auf einen antiken Weg, der zur Stadt geführt haben muss. Meyer und Lawrence sahen in der Gebäudegruppe ein »Südvorwerk mit zwei Gebäuden«⁹¹ bzw. einen Garnisonsstandort. Vor allem Lawrence verweist darauf, dass das Fort möglicherweise den Zugang zum Südhang kontrollierte⁹². Auch wenn die Interpretation eines festen Garnisonsstandortes nicht belegbar ist, können die Gebäude als Wachposten interpretiert werden, der die Zugangsstraße zum Südtor kontrollierte.

Da die Befestigungsmauern in jedem Abschnitt kleinteilige und komplexe Befunde aufweisen, folgt einer allgemeinen Beschreibung die detailliertere Darstellung, die nach den

⁸⁹ Heiden 2020b, 22–24.

⁹⁰ Heiden weist nach, dass der Tsemberoulas mit dem antiken Acheron gleichzusetzen ist: Heiden 2020b, 22 f.

⁹¹ Meyer 1957, 30 f. und Plan II.

⁹² Lawrence vermutet weiterhin, ein Teil des abgewin-

kelten Weges sei mit einem Tor verschlossen gewesen. Die reiche Wasserquelle gleich unterhalb des Ensembles sichere nicht nur die Wasserversorgung der Verteidiger, sondern sei auch ein Grund, die Gegner davon fernzuhalten, s. Lawrence 1979, 142.

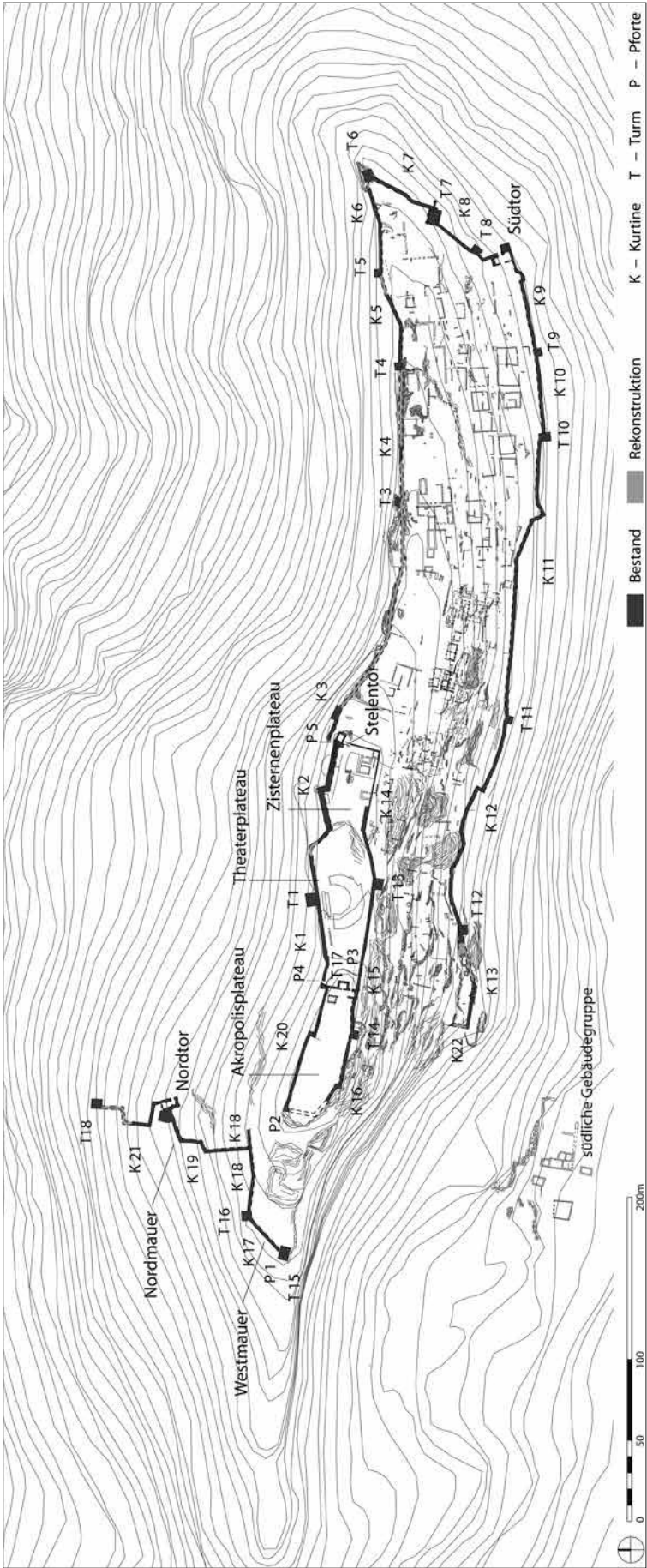


Abb. 35 Platiana, Lageplan der Stadtmauer im Maßstab 1 : 4000

T 1	Stelen- tor	T 3	T 4	T 5	T 6	T 7	T 8	Süd- tor	T 9	T 10	T 11	T 12	T 13	T 14	T 15	T 16	T 17	Nord- tor	T 18
Turmfläche in m ² (mit Kurtine) (Durchschnitt: 38 m ²)																			
65	29	28	20	21	39	75	31	39	24	39	25	34	44	26	49	36	36	61	39
Nutzfläche ohne Kurtine und bei 0,8m starker Brüstung in m ² (Durchschnitt 15 m ²)																			
29	16	7,5	4	6	15	44	10	12	6	11	6	10	21	8	13	13	17	33	15
Abstand zu vorherigem Turm (im Uhrzeigersinn in m) (Durchschnitt: 76 m)																			
		130	79	55	56	40	26	14	62	48	122	46/ 84			138	27		51	36

Tab. 3 Platiana, Übersicht über die Turmgrößen und -abstände

Einzelabschnitten untergliedert ist. Zunächst werden die Stadtmauerteile der oberen drei Plateaus vorgestellt, auf die die Befestigung des Stadtgebietes folgt.

Die Stadtmauer begrenzt die (wahrscheinlich künstlich hergestellten) Plateaus und ist in den meisten Abschnitten als Terrassenmauer mit einem Höhenunterschied von ca. 2 bis 4 m angelegt. Stadtseitig ist die Stadtmauer meist nur ein- bis zweilagig erhalten, ließ sich jedoch durch die feldseitige Außenschale sicher nachweisen. Das zweischalige Mauerwerk mit Bruchsteinfüllung besteht aus dem lokalen Kalkstein. An den Mauerschalen sind polygonale und trapezoidale Blöcke verbaut, die leicht bossiert und leicht bis mittelstark geglättet wurden.

Die Türme haben eine rechteckige Grundform, wobei die Hälfte der Türme annähernd quadratisch ist. Mehr als die Hälfte der Türme sind zwischen 30 m und 50 m² groß (Tab. 3), und nur drei Türme sind größer als 50 m². Die sehr kleinen Türme (kleiner als 30 m²) stehen an jenen Teilen der Stadtmauer, wo der Abhang besonders steil ist. In der Regel binden die Türme in die Kurtinen ein, und es wurden oftmals – wahrscheinlich aus Stabilitätsgründen – größere Steinblöcke als bei den Kurtinen verbaut. Da sich in den meisten Fällen nur die massiven, mit Bruchstein verfüllten Sockelgeschosse erhalten haben, sind kaum Aussagen über den weiteren Aufbau möglich.

Die Befestigungsmauern der oberen Plateaus

Akropolisplateau

Das Akropolisplateau ist stadtseitig eben, während es feldseitig nach Norden, Süden und Westen steil abfällt (Abb. 36). Am östlichen Rand des Plateaus steht auf dem höchsten Punkt und auf den Fels gegründet der 36 m² große Turm 17. Seine 0,95 m bis 1,15 m starken, zweischaligen Mauern mit und ohne Bruchsteinfüllung bilden eine Turmkammer im Erdgeschoss (Abb. 37). Sie konnte über einen 0,95 m breiten Durchgang in der westlichen Mauer d betreten werden, die mit 0,5 m bis 0,65 m nur halb so stark ist wie die restlichen Turmmauern. Es lässt sich vermuten, dass es sich hier – im Gegensatz zu den anderen Mauern – um eine Innenmauer handelte.

An der Nordseite des Turmes bindet die Kurtine 20 ein, die ebenfalls rund 1 m stark ist und nach 6,5 m nach Westen knickt. Die sorgfältig gearbeitete Ecklehre zeigt, dass die

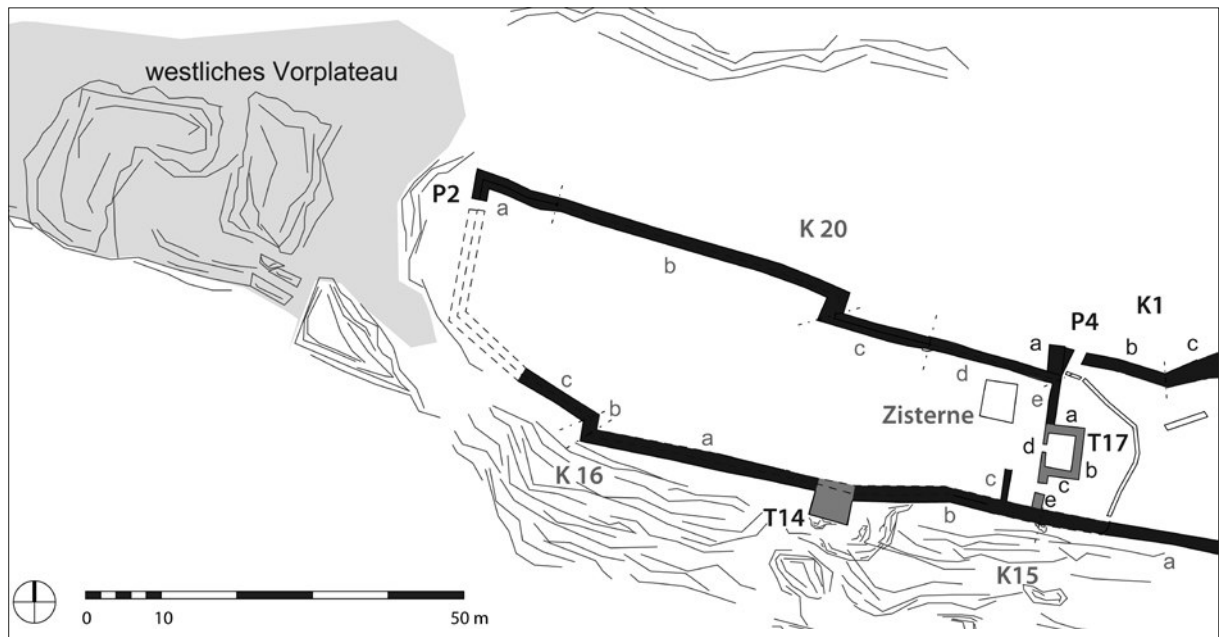


Abb. 36 Platiana, Lageplan des Akropolisplateaus (M. 1 : 1000)

Mauerecke bei ihrer Errichtung frei stand, d. h. keine weiteren Kurtinen anschlossen. Die Kurtine setzte sich nach Westen mindestens 3 m in dieser Stärke fort. Ein Fugenversprung und kleinteilige Füllsteine an der Außenschale ca. 1,5 m westlich der Mauerecke deuten eine Reparatur oder Ergänzung in dem ansonsten regelmäßig gefügten Mauerwerk an (Abb. 38). Südlich des Turmes führt eine Mauer nach Süden, die mit 1,2 m bis 1,3 m geringfügig stärker als die Turmmauern ist. Ca. 1 m südlich des Turmes endet die Mauer mit einer Pfortenlaibung. Der weitere Verlauf der Mauern nach Süden lässt sich aufgrund der Befundlage nicht verfolgen.

Wenn es sich bei der westlichen Turmmauer d um eine Innenmauer handelt, stellt sich die Frage, wie der Turm und die anschließenden Kurtinen nach Westen abschlossen. Das knapp 5 m lange, zweischalige Mauerstück K15c südwestlich des Turmes 17 verläuft fast exakt parallel zu den Turmmauern sowie den direkt anschließenden Kurtinen und weist fast die gleiche Mauerstärke (ca. 0,95 m) auf. Beides könnte darauf hinweisen, dass K15c die fehlende westliche Außenmauer ist, deren nördlicher und südlicher Anschluss an die Kurtine aufgrund mangelnder Sichtbarkeit an der Oberfläche nicht nachvollzogen werden kann. Für den nördlichen Kurtinenanschluss könnte jedoch die oben erwähnte Reparaturstelle ein Hinweis sein: Möglicherweise ersetzte die heutige Mauerecke ein Kurtinenstück einer früheren Phase.

In der Zusammenschau ließe sich ein rechteckiges Gebäude rekonstruieren, das in Nord-Süd-Richtung ca. 17 m lang gewesen wäre und an dessen Ostseite ein Raum oder Turm aus der Baufucht herausgeragt hätte. Die Breite dieses Gebäudes hätte ca. 3,4 m betragen und wäre mit einer einfachen Dachkonstruktion zu überspannen gewesen. Der südliche Abschluss des Baus ist am Rand des Plateaus anzunehmen, auch wenn hier keine Befunde für genauere Angaben vorliegen. Der Eingang in das Gebäude erfolgte von Osten durch Pforte 3, und wahrscheinlich existierte ein zweiter Eingang von Westen in der Flucht des Turmeinganges. Die Binnengliederung muss unklar bleiben, es könnten aber mehrere Räume existiert haben. Auch die Höhe des Baus kann nur vermutet werden. Da sich der Bau bereits fast auf dem höchsten Punkt des Berges befand, waren schon bei einem eingeschos-



Abb. 38 Platiana, Außenschale der Kurtine 20d an der Ecke zu Kurtine 20e



Abb. 39 Platiana, nördliche Laibung der Pforte 2

Die westliche Außenmauer des hier skizzierten Gebäudes läuft genau am Rand der annähernd rechteckigen Zisterne entlang, die sich nordwestlich des Turmes 17 befindet. Die Zisterne ist 2,5 m tief in den Fels geschlagen, umfasst ca. 50 m³ und hat Wände aus trapezoidalen Kalksteinen, um regelmäßige, ungefähr vertikale Flächen zu erhalten⁹³. Die fast parallele Lage – die Abweichung beträgt lediglich 2 bis 3° – zum Turm 17 und seinen angrenzenden Kurtinen verwundert insofern, als dass das Plateau ansonsten unbebaut war und der durchgängige Felsuntergrund überall die gleichen geologischen Voraussetzungen für

die Anlage der Zisterne geboten hätte. Zudem liegt die Zisterne nicht an den etwas tiefer gelegenen Teilen des Plateaus auf dessen Südseite, was von Vorteil gewesen wäre, um das Oberflächenwasser eines größeren Areals auffangen zu können⁹⁴. Ein baulicher Zusammenhang der Zisterne mit dem zuvor rekonstruierten Gebäude wäre funktional vorteilhaft, da das Regenwasser direkt auf den Dachflächen hätte gesammelt und in die Zisterne geleitet werden können, ohne auf dem Erdboden stärkere Verschmutzungen aufzunehmen⁹⁵.

⁹³ Die Ausmaße der Zisterne betragen an der Geländeoberkante ca. 5,0 m × 4,4 m.

⁹⁴ Das Akropolisplateau hat seine höheren Bereiche auf der Nordseite mit dem höchsten Punkt im westlichen Teil. Zur Südseite fällt das Gelände leicht, um 2 m bis 3 m ab.

⁹⁵ Es bestünde ebenfalls die Möglichkeit, dass die Mauer K15c die Zisterne vollständig umgab, um so den Wasservorrat zu sichern. Über die Befundlage lässt sich dies weder verifizieren noch falsifizieren.

In dem Fall wäre die Umfassungsmauer von der Nordkante der Zisterne bis zum südlichen Ende der Mauer K15c verlaufen, um dann den Bereich westlich einzufassen. Diese Zisternenummauerung hätte wie ein Riegel fast die gesamte Plateaubreite eingenommen und somit die Erreichbarkeit des Turmes 17 von Westen stark eingeschränkt. Eine Ummauerung, die nur den Bereich direkt um die Zisterne eingenommen hätte, wäre im Sinne der Zugänglichkeit des Turmes vorteilhafter gewesen.

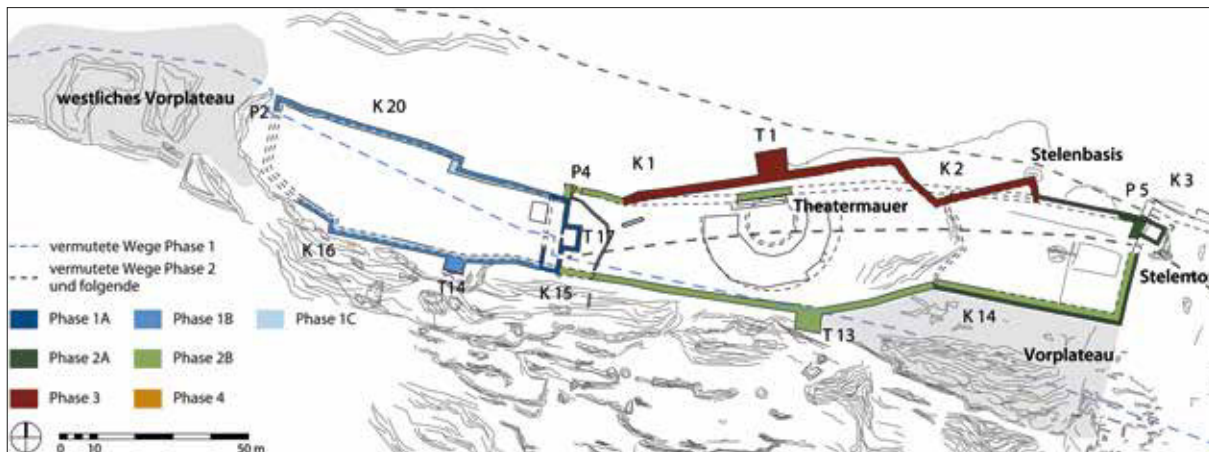


Abb. 40 Platiana, Bauphasenplan des Akropolis-, Zisternen- und Theaterplateaus im Maßstab 1 : 2000

Am nördlichen und südlichen Rand des Akropolisplateaus sind immer wieder Abschnitte von 0,95 m bis 1,2 m starken Mauern zu finden, die auf eine komplette Ummauerung des Plateaus, vermutlich zu einem späteren Zeitpunkt, hinweisen. An der Nordwestecke des Plateaus hat sich diese Umfassungsmauer verhältnismäßig gut auf 16 m Länge und einschließlich der Nordwestecke erhalten. Rund 4 m südlich der Ecke befindet sich im einlagig erhaltenen Mauerwerk die nördliche Laibung der Pforte 2, von der weiter nichts erhalten ist (Abb. 39).

An mehreren Stellen des Plateaus wurde die ca. 1 m starke Umfassungsmauer stadtseitig verstärkt, wobei die Verstärkungen uneinheitlich erscheinen, denn die verstärkte Kurtine ist teilweise 1,7 m stark, teilweise bis zu 2,5 m. Bei der ansonsten sehr einheitlichen Bauweise spricht dies dafür, dass die Ergänzungen zu unterschiedlichen Zeiten ausgeführt wurden. Eine weitere Reparatur ist in der Mitte der Nordseite ablesbar. Hier erhöht sich die Kurtinenstärke von 1,0 m auf 1,5 m, und an der Außenschale sind unterschiedliche Oberflächenbearbeitungen, unterschiedliche Steinhöhen und Versprünge in den ansonsten durchlaufenden Lagerfugen erkennbar. Hier wurde anscheinend statt der Verstärkungen ein komplettes Kurtinenstück ersetzt, wobei der Versprung westlich dieses Kurtinenstückes bereits vorher bestanden haben muss.

Die vielfältigen und teilweise fragmentarischen Befunde lassen sich zumindest relativ-chronologisch unterschiedlichen Bauphasen zuordnen (Abb. 40). Sehr wahrscheinlich wurde als Nukleus in Bauphase 1A das Turmgebäude errichtet, zu dem vermutlich auch die Zisterne gehörte, die die Wasserversorgung auf dem Berg sicherte. Vermutlich wurde in der Phase 1B das gesamte Akropolisplateau ummauert und somit ein befestigtes Areal von ca. 2000 m² geschaffen. Das Turmgebäude wurde in die Anlage integriert und bildete dessen östlichen Abschluss. Der neu entstandene Befestigungsring konnte von Osten weiterhin durch die Pforte 3 betreten werden. Von Westen bestand ein Zugang durch Pforte 2. Beide Zugänge ermöglichten die Kommunikation zwischen dem befestigten Plateau und dem Umland⁹⁶. Zu einem späteren Zeitpunkt, Phase 1C, wurde der Befestigungsring an mehreren Stellen oder in Gänze verstärkt und teilweise ergänzt.

⁹⁶ Vgl. auch Winter 1971a, 234.

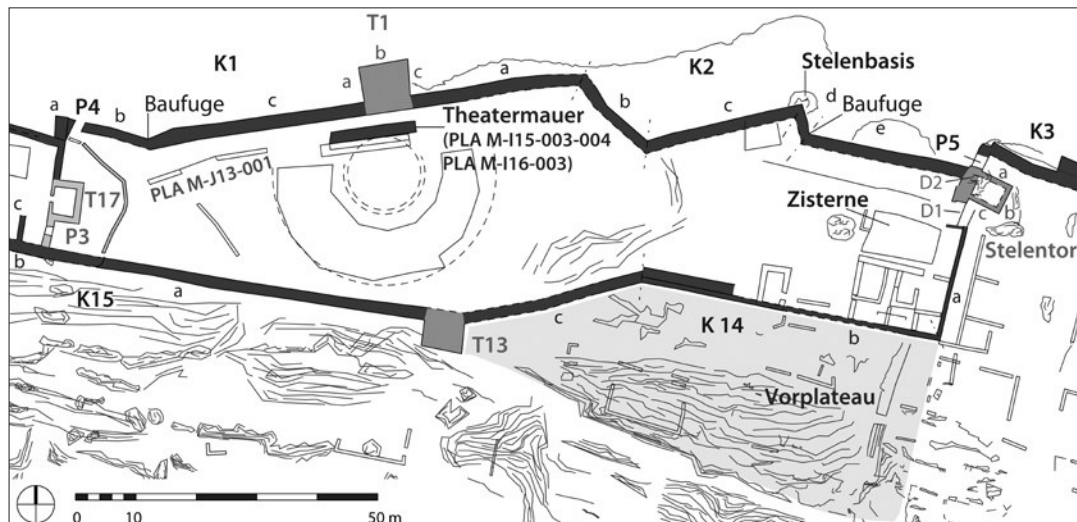


Abb. 41 Platiana, Lageplan des Theater- und Zisternenplateaus

Zisternenplateau

Das 1400 m² große Zisternenplateau liegt ungefähr auf gleicher Höhe wie das westlich anschließende Theaterplateau und das östlich anschließende Stadtgebiet. Nördlich und südlich schließen sich mittelstarke Abhänge an die Plateaus an (Abb. 41). Am östlichen Ende des Plateaus befindet sich das Stelentor sowie südlich und westlich daran anschließend die Kurtine 14 (Abb. 42). Die Bezeichnung des Stelentores leitet sich von einer *extra muros* befindlichen Stelenbasis ab, die aus einer Felsnase gearbeitet wurde (Abb. 43). Dass es sich um ein Tor handelt, beweist eine 1,5 m hohe vertikale Abarbeitung über die gesamte Höhe des anstehenden Felsens, die die nördliche Laibung des Durchganges bildete (Abb. 44). Die südliche Laibung hat sich nicht erhalten, jedoch kann die Durchgangsbreite maximal 3,3 m betragen haben, da hier die nächste Kurtine 14 anschließt⁹⁷. Nördlich des Durchganges befindet sich ein Fels, an dessen östlicher Seite sich zwei 0,8 m breite, vertikale Abarbeitungen erhalten haben, die im lichten Abstand von 3,4 m liegen und auf den Anschluss von zwei Mauern hinweisen (Abb. 45). In der Flucht der nördlichen Abarbeitung bildet eine Mauer eine Ecke aus, sodass sich hier ein Raum rekonstruieren lässt, der direkt an den Fels anschloss. Seine Außenmaße betrugen ca. 5,5 m × 5,0 m und die Mauern waren 0,8 m stark. Da sich der Raum direkt nördlich des Durchganges befand, lässt er sich als Turm mit Erdgeschosskammer deuten. Im Anschluss des Turmes an den westlichen Fels, der in die Kurtine übergeht, deutet die starke Abarbeitung des Felsens auf einen ca. 1,0 m breiten Zugang von der Kurtine in den Turm hin. Der Turm trat nach Osten aus der Flucht der Befestigung hervor, sodass die Areale nach Osten *extra muros* lagen, die Bereiche nach Westen *intra muros*.

Die Befestigung setzt sich mit Kurtine 14 knapp 20 m nach Süden fort, bevor sie nach Westen abknickt. Westlich der Mauerecke verläuft sie noch 8 m *in situ*, ist dann für 20 m unterbrochen und anschließend für weitere 24 m erkennbar, bevor sie am westlichen Ende des Zisternenplateaus endet. Das ein- bis zweischalige Mauerwerk ist ohne Füllung, lediglich 0,7 m bis 0,8 m stark und sehr sorgfältig gefügt. Ob es einen Abschluss des Plateaus nach Westen gab, ist nicht mehr nachzuvollziehen, allerdings ist im Südwesten eine nachträgliche Verstärkung der Kurtine auf ca. 2,5 m erkennbar.

⁹⁷ Die Durchgangstiefe definiert sich durch den Fels und beträgt 2,45 m.



Abb. 43 Platiana, Blick nach Osten
auf den abgearbeiteten Fels und die Stelenbasis



Abb. 44 Platiana, Blick nach Westen
auf den abgearbeiteten Fels an der Laibung des Stelentores

Deutlich lässt sich eine relativ gradlinige Ummauerung des Zisternenplateaus rekonstruieren, die mit den Kurtinen 2 und 14 sowie dem Stelentor mit Turm zu fassen ist und der Bauphase 2A zugewiesen wird. Der westliche Abschluss der Befestigung lässt sich nicht nachweisen, da er vermutlich später entfernt wurde, könnte aber an der Geländeböschung zwischen Zisternen- und Theaterplateau vermutet werden. Ein Zugang in den ummauerten Bereich war durch das Stelentor möglich und wurde durch den benachbarten Turm flankiert, der über gute Sichtbedingungen sowie eine Erdgeschosskammer verfügte.

Innerhalb der Ummauerung befand sich, analog zum Akropolisplateau, eine knapp 2,5 m tief in den Fels geschlagene Zisterne mit einem Fassungsvermögen von rund 140 m³.

Des Weiteren sind um die Zisterne herum Gebäude zu vermuten, die sich aufgrund des Baubefundes jedoch nicht genauer beschreiben lassen. Auffällig sind aber östlich und südlich der Zisterne liegende Mauerzüge, die in unregelmäßigen Abständen quer zur Befestigungsmauer standen, jedoch nicht darin einbanden.



Abb. 45 Platiana, abgearbeiteter Fels als Maueranschluss am Turm des Stelentores

Theaterplateau

Das Theaterplateau liegt in einer kleinen Senke zwischen den beiden bereits beschriebenen Plateaus. An seiner Nordwestecke schließt die Kurtine an die Umfassungsmauer des höher gelegenen Akropolisplateaus an, ohne darin einzubinden. Die Kurtine ist zunächst 1,6 m stark und verbreitert sich nach einem Mauerknick, an dem die Mauerteile b und c aufeinandertreffen, kontinuierlich auf 2,5 m. Das folgende Mauerstück einschließlich des Turmes 1 und der Sägezahnversprünge bildet aufgrund der Einbindungen eine bauliche Einheit. Bei Kurtine 2 ist an der Ecke der Mauerteile d und e, die sich am Zisternenplateau befinden, eine Baufuge zu vermuten (vgl. oben).

Am Knickpunkt der Kurtine 1 a und b, wo die Mauerstärke zunimmt, sind die Steinblöcke in einem Reißverschlussystem gefügt. Dies ist für Platiana ungewöhnlich, da an allen anderen Stellen, an denen sich die Richtung der Befestigungsmauer ändert, bumerangförmige Steine verbaut wurden (Abb. 46). Somit ist anzunehmen, dass der Übergang an dem Knickpunkt erst nachträglich hergestellt wurde. Der westliche, schmalere Teil ist als der ältere anzusehen, während der östliche Teil aufgrund des Turmes und der Sägezahnversprünge als komplexer bezeichnet werden kann und vermutlich einen älteren Abschnitt ersetzte. Von diesem hat sich möglicherweise ein Rest zwischen dem Theater und Turm 1 erhalten, denn die hier befindliche zweischalige Mauer ist mit ca. 2 m deutlich stärker als die normalen, einschaligen Hausmauern. Sollte es sich um einen Rest der Stadtmauer handeln, dann wurde das Plateau, als der Stadtmauerabschnitt mit Turm 1 und den Sägezahnversprünge errichtet wurde, um gut 4 m nach Norden erweitert. Die funktionslos gewordene Befestigung wurde dann teilweise in die Skene des Theaters integriert.

An der Südseite des Plateaus ist die Befundlage deutlich schlechter. Nur südlich des Theaters befindet sich Turm 13, der auf einem Felsvorsprung steht und den Höhenunterschied von ca. 5 m bis zum nächsten Felsplateau als Teil der Befestigung nutzt. Westlich davon setzt sich die 1,6 m starke Kurtine fort, die im Westen am Fels des Akropolisplateaus geendet haben muss.

Für das Theaterplateau lässt sich annehmen, dass in der Phase 2B die vorhandenen Befestigungsringe der benachbarten Plateaus durch zusätzliche Mauern verbunden wurden. Damit entstand ein befestigtes Areal auf allen drei Plateaus von mehr als 6000 m². Wahrscheinlich handelte es sich um eine mehr oder weniger geradlinige Mauer ohne viele Versprünge oder Türme, die mit ca. 1,6 m stärker war als die Mauern der anderen Plateaus. Wahrscheinlich führte genau diese einfache Anlage dazu, dass in Phase 3 auf der Nordseite

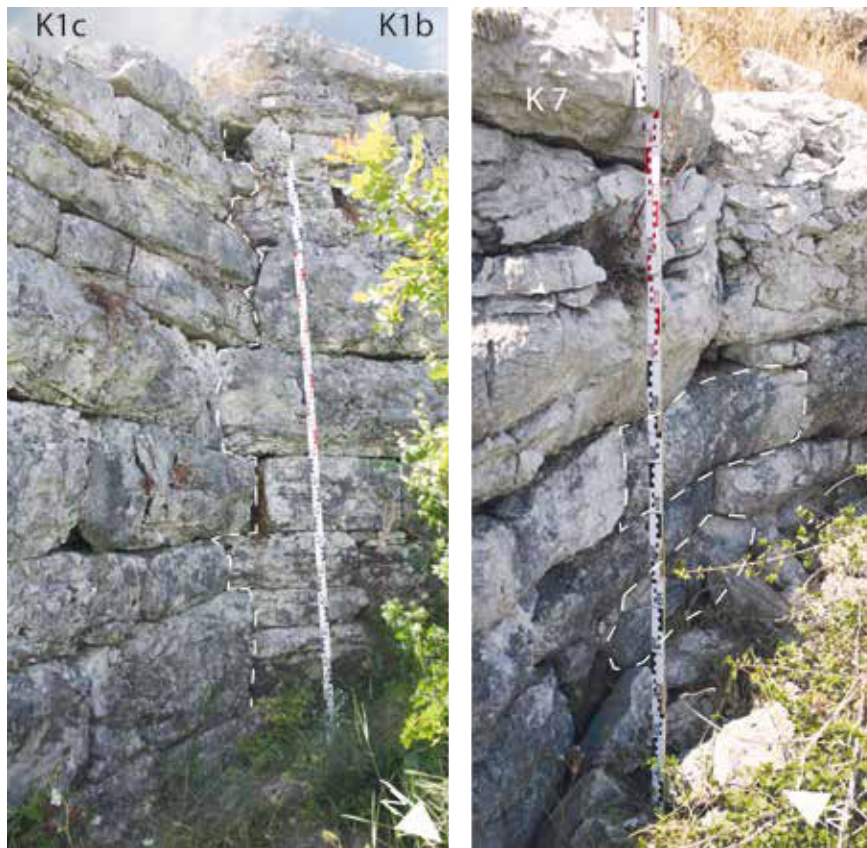


Abb. 46 Platiana, Knickpunkt der Kurtine 1 (links) im Vergleich zu Kurtine 7 (rechts)



Abb. 47 Platiana, später eingefügte Pforte 4

ein neuer Mauerabschnitt eingefügt wurde, denn dessen Turm und Sägezahnversprünge boten deutlich mehr Verteidigungsmöglichkeiten. Entweder in dieser Phase oder noch später wurde im Anschluss an das Akropolisplateau eine neue Pforte in die Kurtine eingefügt (Pforte 4). Aufgrund der 1,65 m langen Schwelle kann sie als relativ breit eingestuft werden (Abb. 47)⁹⁸.

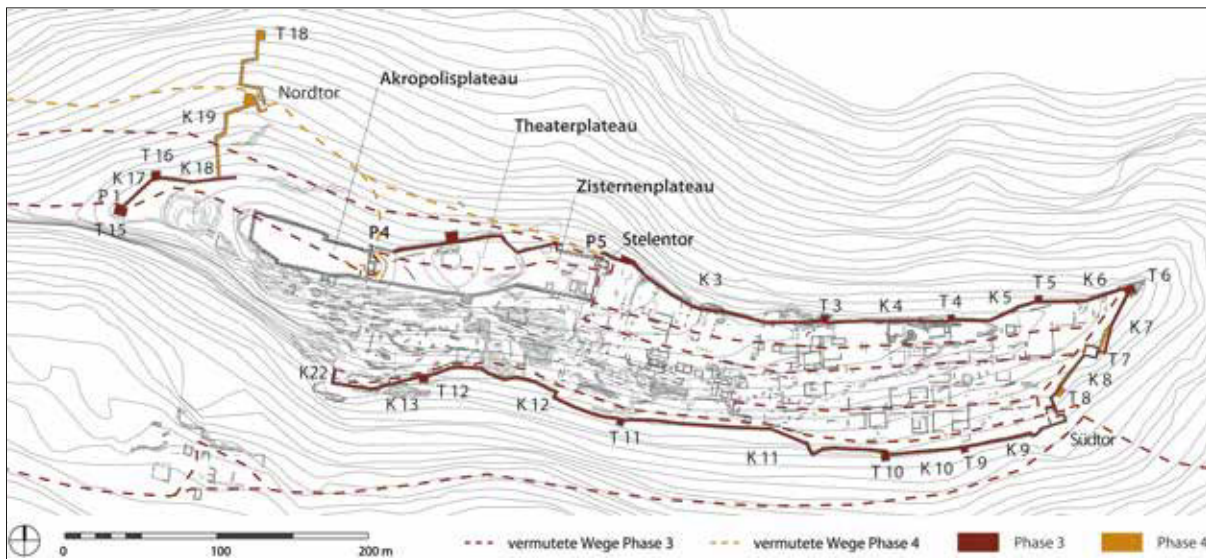


Abb. 48 Platiana, Bauphasen der Stadtmauer in den Phasen 3 und 4 im Maßstab 1 : 5000

Die Befestigungsmauern des Stadtgebietes

Am Ende von Phase 2 waren die oberen Plateaus an ihren Rändern von Befestigungsmauern umgeben. Dass die nach Osten anschließende Stadtbefestigung später an das Zisternenplateau angefügt wurde, lässt sich nördlich des Stelentores erkennen. Ein rechteckiges Riegelloch an der Nordseite des Felsens zeugt davon, dass sich hier Pforte 5 in der Kurtine befand. Die Durchgangsbreite ist anhand der Schwellensteine zwischen 1,45 m und 2,15 m anzunehmen. Die Pforte machte nur Sinn, wenn hier der Mauerring angefügt wurde, wodurch das Stelentor nun *intra muros* lag und ein neuer Stadteingang erforderlich wurde (Abb. 48). Anhand der Befundlage lässt sich nicht beurteilen, ob das Stelentor zu diesem Zeitpunkt niederlegt wurde. Da sich immerhin einige Steinlagen erhalten haben, wäre es möglich, dass die Toranlage funktionstüchtig blieb und dementsprechend der innere Befestigungsring erhalten wurde⁹⁹.

Östlich des Stelentores haben sich am äußerst steilen Nordhang – teilweise ein Geröllabhang – nur einzelne Kurtinenstücke und Türme erhalten, die von Felsabschnitten voneinander getrennt sind. Wie in Samikon wurde der äußerst steile Geröllabhang wahrscheinlich nicht durchgängig befestigt.

Von der Ostspitze an Turm 6 bis zum westlichen Abschluss an Kurtine 22 und dem Geröllabhang ist der Verlauf der Stadtmauer fast durchgängig anhand von Mauerresten oder Geländeterrassierungen sichtbar, die parallel zum Geländegefälle verlaufen. Der aufgehende Teil der Stadtmauer kann als zweischalige Konstruktion mit Bruchsteinfüllung rekonstruiert werden. An wenigen fassbaren Stellen lässt sich eine Kurtinenstärke von ca. 1,8 m feststellen, wobei auch schmalere und stärkere Stellen existieren¹⁰⁰. Aussagen zum weiteren

⁹⁸ Der Innenschale der Kurtine wurde eine zweite Mauerschale, die auf Sicht gearbeitet ist, im Winkel von 19° vorgeblendet. Ein hinzugefügter Schwellenstein zeigt, dass ein neuer Zugang zum Akropolisplateau geschaffen wurde.

⁹⁹ Dass die älteren Befestigungsringe stehenblieben, wenn Erweiterungen vorgenommen wurden, ist

auch in Thessalien und Böotien an einigen Orten nachweisbar: Rönnlund 2018, 76.

¹⁰⁰ An verschiedenen Stellen der Südflanke sind 1,6 m bis 1,8 m ablesbar, an Kurtine 2 1,8 m bis 1,95 m. Meyer stellte an der Südflanke (Kurtine 7 bis 12) zwischen 1,5 und 1,7 m, teilweise bis 2,2 m fest, s. Meyer 1957, 25. 29.

Aufbau, zu Treppen und Wehrgängen sind nicht möglich. Die homogene Bauweise von Kurtine 3 bis Kurtine 22 sowie die einheitliche Konstruktion ohne Baufugen legen nahe, dass die Befestigung des Stadtgebietes in einem Zug entstand und mit dem Südtor einen gut gesicherten neuen Stadteingang hatte.

Die Türme sind am Nordhang sehr klein (ca. 20 m²) und an der Südflanke wechseln kleine und mittelgroße Türme (ca. 40 m²). Ein überdurchschnittlich großer Turm befindet sich in unmittelbarer Nähe des Südtores. An den Türmen 8 bis 10 lassen vereinzelte Anhaltspunkte vermuten, dass Erdgeschosskammern existierten, deren Mauern zwischen 0,6 m und 1,4 m stark waren.

Vor allem in den westlichen Bereichen wurde zunehmend der anstehende Fels als Teil der Wehranlage genutzt. Beispielsweise wurden die Türme an den natürlichen Felsplateaus ausgerichtet, was den Nachteil hatte, dass sie nicht im rechten Winkel zur Kurtine lagen. In mehreren Fällen wurde vor den Türmen ein begehrbarer Felsstreifen belassen, der vielleicht als Revisionsgang gedacht war. Westlich von Turm 12 wurde der Fels sogar bis zu 1,5 m vertikal abgearbeitet und es entstand ein 1,75 m bis 2,65 m breiter Gang, der als Wehrgang zu deuten ist.

Den westlichen Abschluss am Geröllabhang bildet Kurtine 22. Sie verläuft erst nach Westen, knickt kurz vor dem Abhang nach Norden und endet an einer Felswand. Das Südwesttor, das Meyer hier sah, konnte nicht verifiziert werden¹⁰¹. Im Anschluss an den Fels ist eine Mauerschale vorgeblendet, in die die Kurtine einband, womit eine potentielle Schwachstelle sorgfältig verhindert wurde.

Bereich um das Südtor

Das Südtor im südöstlichen Bereich des Mauerringes liegt in einer leichten Senke, die sich zunächst *extra muros* nach Osten fortsetzt und auf die später ein stärker abfallendes Felsplateau folgt (Abb. 49). Die Lage des Tores entspricht Winters Beobachtung, dass – wenn die Unterstadt ummauert wurde – die Haupttore in den unteren Bereichen des Mauerrings lagen¹⁰². Das Tor ist tangential zur Kurtine angelegt und wird südlich von einem ca. 35 m² großen Turm flankiert, dessen Turmkammer über einen verschließbaren Eingang betreten werden konnte¹⁰³.

Der Tordurchgang war 2,5 m breit, und Abarbeitungen an beiden Laibungen zeugen von einem Türrahmen sowie einer Verschlussmöglichkeit durch einen horizontalen Riegel. Westlich des Durchgangs schließt sich ein Binnenhof¹⁰⁴ an, dessen stadtseitige Mauern mit 0,65 m nur halb so stark sind wie die anderen Mauern des Tores. Der Befund zeigt nicht eindeutig, ob diese schmalen Hofmauern zur ersten Bauphase des Tores gehören. Jedoch sind schmalere Mauern auf der Stadtseite eines Binnenhofes auch an dem Westtor in Plataiai, dem Westtor in Gorítsa und dem Südtor in Gyphtokastro / Eleutherai vorhanden¹⁰⁵.

¹⁰¹ Vgl. Meyer 1957, 24.

¹⁰² Winter 1971a, 208 f.

¹⁰³ Die Mauerstärke des Turmes kann an einigen Stellen mit 1,4 m bestimmt werden.

¹⁰⁴ Die Bezeichnung Binnenhof bzw. Binnenhoftor wurde von G. Brands übernommen, der für die republikanischen Stadttore Italiens eine Typologie erarbeitet. Darin unterscheidet er zwischen Binnenhoftoren, deren Höfe feld- und stadtseitig verschließbar waren. Im Gegensatz dazu verfügten

Vorhoftore nur stadtseitig über eine Verschlussmöglichkeit, s. Brands 1988, 16–29.

¹⁰⁵ Die inneren Hofmauern in Plataiai sind 1,4 m stark, die Kurtinen 2,9 m. Allerdings ist das Westtor in Plataiai in allen Dimensionen mindestens doppelt so groß wie das Südtor in Platiana: Konecny 2005, 284 f. In Gorítsa betrug der Unterschied sogar 0,7 m (Hofmauern) zu 2,9 m (Kurtinen), s. Bakhuizen 1992, 118–122. Zu Gyphtokastro / Eleutherai s. Adam 1982, 70. 216.

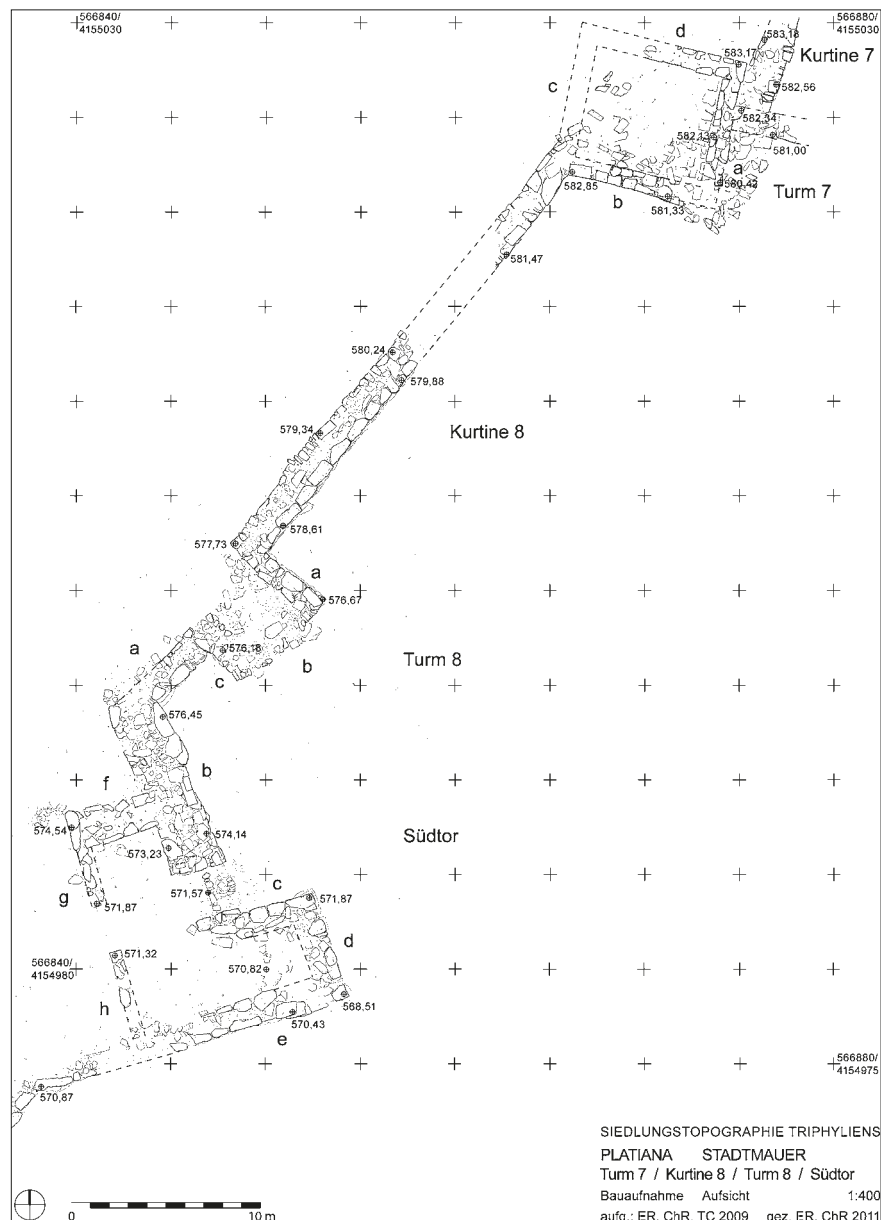


Abb. 49 Platiana, Turm 7 und Südtor, Bauaufnahme im Maßstab 1 : 400

In Plataiai belegt der Grabungsbefund die gleichzeitige Errichtung der Toranlage und der schmalen Hofmauern, weswegen sich dies auch für Platiana vermuten lässt.

An der Nordseite des Hofes sind die Mauern b und f nur in der untersten und der obersten (erhaltenen) Lage verzahnt. Die fünf dazwischenliegenden Lagen der Mauer f wurden eindeutig abgearbeitet, d. h. offensichtlich wurden Teile der Mauer f entfernt, um Mauer b zu verstärken. Dies erklärt die ungewöhnliche Stärke von 2,8 m der Mauer f, während die anderen Mauern des Tores (a, c und e) nur halb so stark sind (1,4 m).

Östlich des Südtors ragt der 75 m² große Turm 7 asymmetrisch aus der Bauflucht der Kurtine hervor. Die ca. 1,0 m starken Turmmauern bilden eine Turmkammer im Erdgeschoss, die mit ca. 44 m² die größte in Platiana war. Auch das für Platiana ungewöhnliche pseudoisodome Mauerwerk, das fast nur aus Quadern besteht und dessen Oberflächen sehr stark geglättet und kaum bossiert sind, zeugen von einer aufwendigen Herstellung des Turmes.

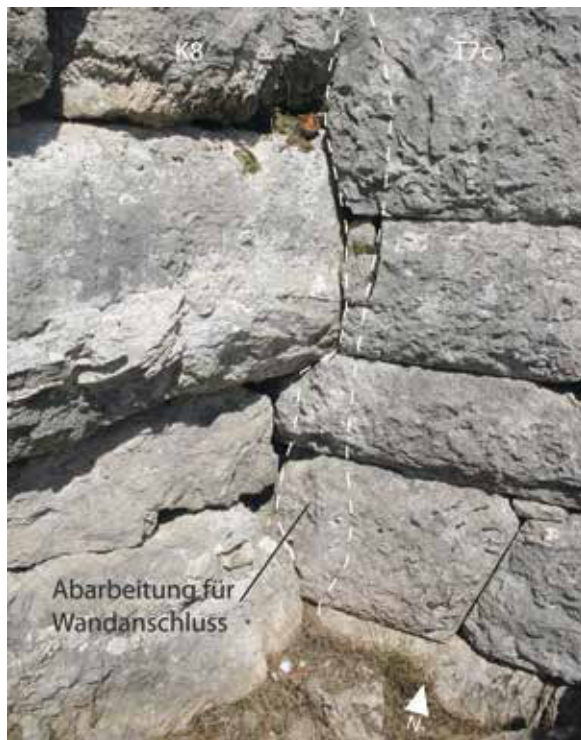


Abb. 50 Platiana, Einbindung Turmmauer 7c in Kurtine 8

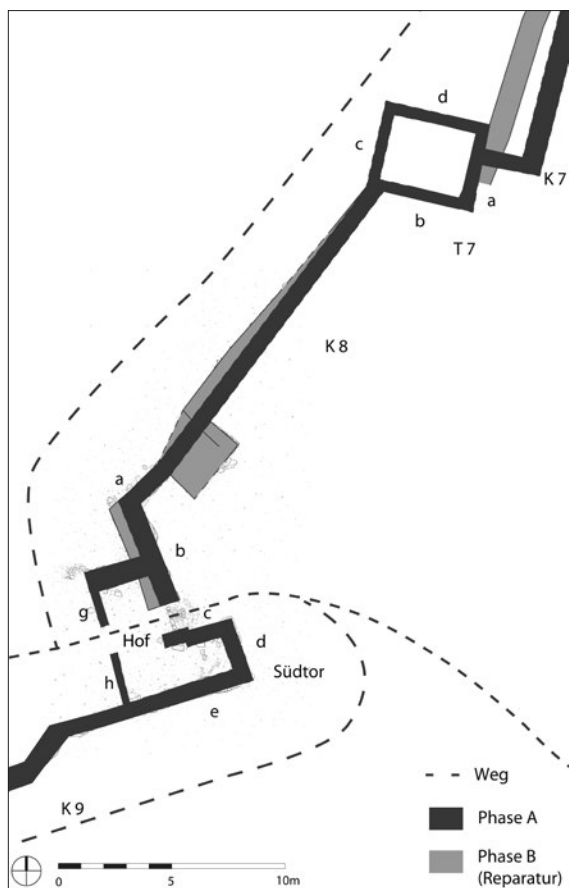


Abb. 51 Platiana, Bauphasen zwischen Turm 7 und Südtor

An der Ostseite des Turmes läuft die Kurtine parallel zur Turmmauer und bindet nicht darin ein. Nur ein Block ragt aus der Turmmauer heraus und liegt in der Flucht eines 1,3 m starken Mauerstückes, das östlich an Kurtine 7 anschließt. Zu vermuten ist, dass es sich um den Rest einer älteren Kurtine handelt, die mittig in die Turmmauer einband. Der jetzige Anschluss zwischen Kurtine und Turm muss zu einer Reparaturphase gehören.

An der Westseite des Turmes findet sich ebenfalls eine Reparatur. Am Anschlusspunkt von Turm 7 an Kurtine 8 binden die Steine zwar ineinander ein, sind allerdings im Vergleich zum restlichen Mauerwerk des Turmes sehr ungenau gearbeitet (Abb. 50). Zudem weisen sie Abarbeitungen auf, die nicht zu den bestehenden Anschlusssteinen passen. Darüber hinaus ist Kurtine 8 im Anschluss an Turm 7 nur 1,4 m stark und verbreitert sich nach Westen. Insgesamt scheint es, dass die gesamte Kurtine 8 aus einer Reparaturphase stammt. An Turm 7 wurden die Anschlusssteine der alten Kurtine genutzt und angepasst, woraus sich die geringere Kurtinenstärke erklärt, die dann nach Westen erhöht wurde.

Der kleine Turm 8, zwischen Turm 7 und dem Südtor, tritt unterschiedlich stark aus dem Kurtinenverlauf hervor. Ob Turm 8 gemeinsam mit Kurtine 8 errichtet wurde, lässt sich anhand der nur zwei- bis dreilagig erhaltenen Anschlüsse nicht eindeutig beantworten. Die Mauern binden nicht ineinander ein, was sich aber auch auf die insgesamt eher nachlässige Steinbearbeitung zurückführen lässt.

Zur gesamten Anlage gehörten in der ersten Phase (A) das Südtor einschließlich des Turmes und höchstwahrscheinlich des Binnenhofes sowie Turm 7 und die Kurtinen, die im rechten Winkel daran anschlossen (Abb. 51). Damit existierte ein klar strukturierter Stadtmauerabschnitt, der einen ca. 4500 m² großen Bereich *extra muros* einfasste. Von Turm 7 und Kurtine 7 erfolgte die Kontrolle des Areals nach Süden und Osten, während Kurtine 7 und der

Turm des Tores die Kontrolle des unmittelbaren Eingangsbereiches übernehmen. Durch die besondere Steinglättung an Turm 7 wurde die sorgfältige Bearbeitung des Turmes herausgestellt, der mit seiner exponierten Lage im Torbereich den Stadteingang bildete und von jedem wahrgenommen wurde. Zudem verhinderten die glatten Steinoberflächen das Heraufklettern an den Bossierungen.

In einer oder mehreren Reparaturphasen wurden die Mauern des Südtores teilweise verstärkt, die Kurtine 8 ersetzt und Turm 8 wahrscheinlich neu erbaut. Sowohl die Mauerverstärkung am Tor als auch der neue Turm 8 können als Möglichkeit gelten, zusätzliche Verteidigungspositionen zu schaffen. Turm 7 behielt seine Funktion, auch wenn der neue, östliche Kurtinenanschluss parallel zum Turm unfunktional wirkt, da die Baufuge feldseitig sichtbar und eventuell auch demontierbar war. Auch sind die Oberflächenbearbeitungen in Phase B von geringerer Qualität als sonst in Platiana. Möglicherweise erforderten Zeitdruck oder gar eine akute Angriffsgefahr diese schnelle und eher unfachmännische Bauweise. Denkbar wäre auch, dass nur ungelernte Arbeiter zur Verfügung standen, weil die gelernten Fachkräfte auswärtiger Bautrupps fehlten, die bei der Errichtung der Stadtmauer mitgewirkt hatten.



Abb. 52 Platiana, Blick von Kurtine 14 nach Westen auf das Plateau der Westmauer

Westmauer

Die Westmauer befindet sich westlich, unterhalb des Akropolisplateaus und ergänzt die natürliche Befestigung zwischen zwei Felsbereichen mit den beiden 48 m² und 36 m² großen Türmen sowie Kurtinen, die 1,6 m bis 1,8 m stark waren (Abb. 52). Die Türme und Kurtinen der Westmauer sind sorgfältig ineinander eingebunden und wurden demnach in einer Bau-phase errichtet.

Direkt nördlich von Turm 15 befindet sich die ca. 0,9 m breite Pforte 1, deren südliche Laibung von der Turmmauer gebildet wird (Abb. 53). Da Kurtine und Turm nicht im rechten Winkel zueinander stehen, sitzt die nördliche Laibung schräg in der Kurtine. Die Pforte hat eine monolithische Schwelle, die in den Turm und die Kurtine einbindet und war mit einem horizontalen Riegel 1,1 m bis 1,2 m über der Schwellenoberkante verschließbar.

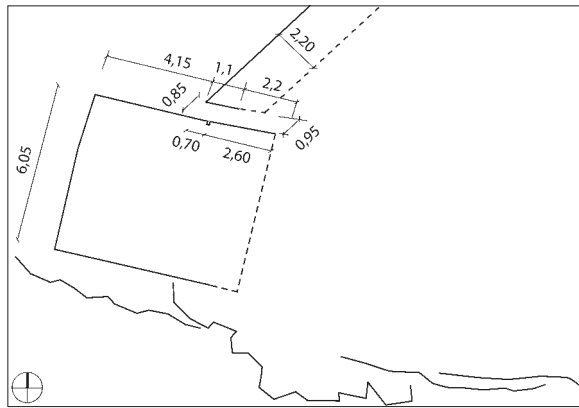


Abb. 53 Platiana, schematische Grundrisskizze
Pforte 1

Da die Westmauer getrennt vom restlichen Stadtmauerring errichtet wurde, ist die relativ-chronologische Einordnung nicht sicher zu bestimmen. Allerdings entspricht die Kurtinenstärke jener der Stadtummauerung. Auch der geringe Abstand von 27 m zwischen den beiden Türmen spricht für eine regelhafte Turmanordnung, wie sie in den Phasen 1 und 2 nicht zu beobachten ist. Es wäre daher plausibel, die Errichtung der Westmauer gleichzeitig zur Befestigung des Stadtgebietes anzunehmen. Damit wurde das Felsplateau westlich des Akropolisplateaus in den Befestigungsring einbezogen und das Akropolisplateau

zusätzlich geschützt. Der Aufwand wurde aber so gering wie möglich gehalten, da der Fels in die Verteidigungslinie eingebunden wurde.

Nordmauer

Die Nordmauer, die im Gegensatz zu allen anderen Stadtmauerabschnitten senkrecht zur Hangneigung verläuft, setzt an Kurtine 18 an, war aber nicht in sie eingebunden. An den Knickpunkten der Nordmauer sind die Einbindungen sehr sorgfältig, mit großen Steinformaten und ungewöhnlich tief ausgeführt, weswegen die Nordmauer als eine Einheit, aber später als die Westmauer errichtet worden sein muss.

Die Nordmauer verläuft mit zwei Abknickungen in stumpfen Winkeln nach Norden und endet mit dem knapp 40 m² großen Turm 18. Trotz intensivem Geländesurvey konnten keine weiteren Mauerreste gefunden werden. Es ist durchaus plausibel, dass die Nordmauer hier endete, da die Hangneigung nördlich von Turm 18 deutlich zunimmt. Die Nordmauer riegelte dementsprechend den leichter zu begehenden Teil des Hanges ab (Abb. 54). Zudem ermöglichte Turm 18 einen verbesserten Blick ins Tal.

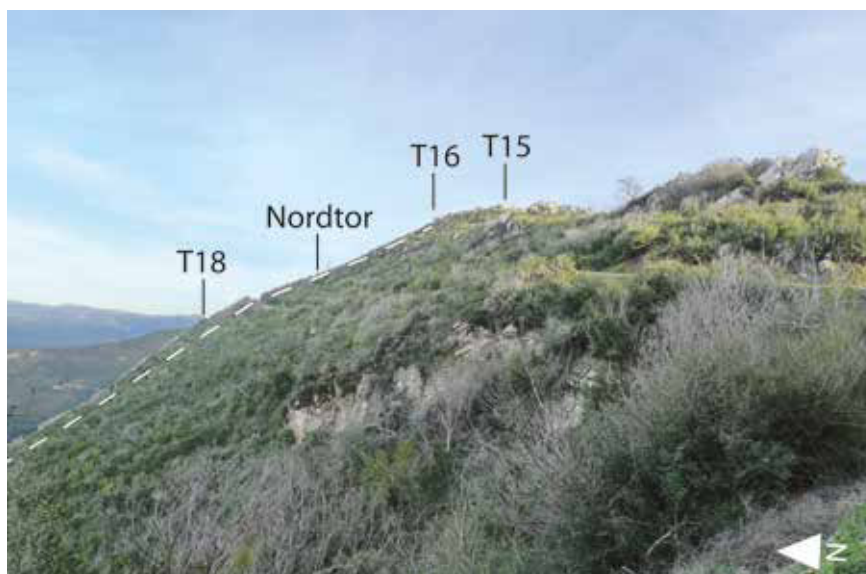


Abb. 54 Platiana, Blick nach Osten auf die Nordmauer und den Abhang

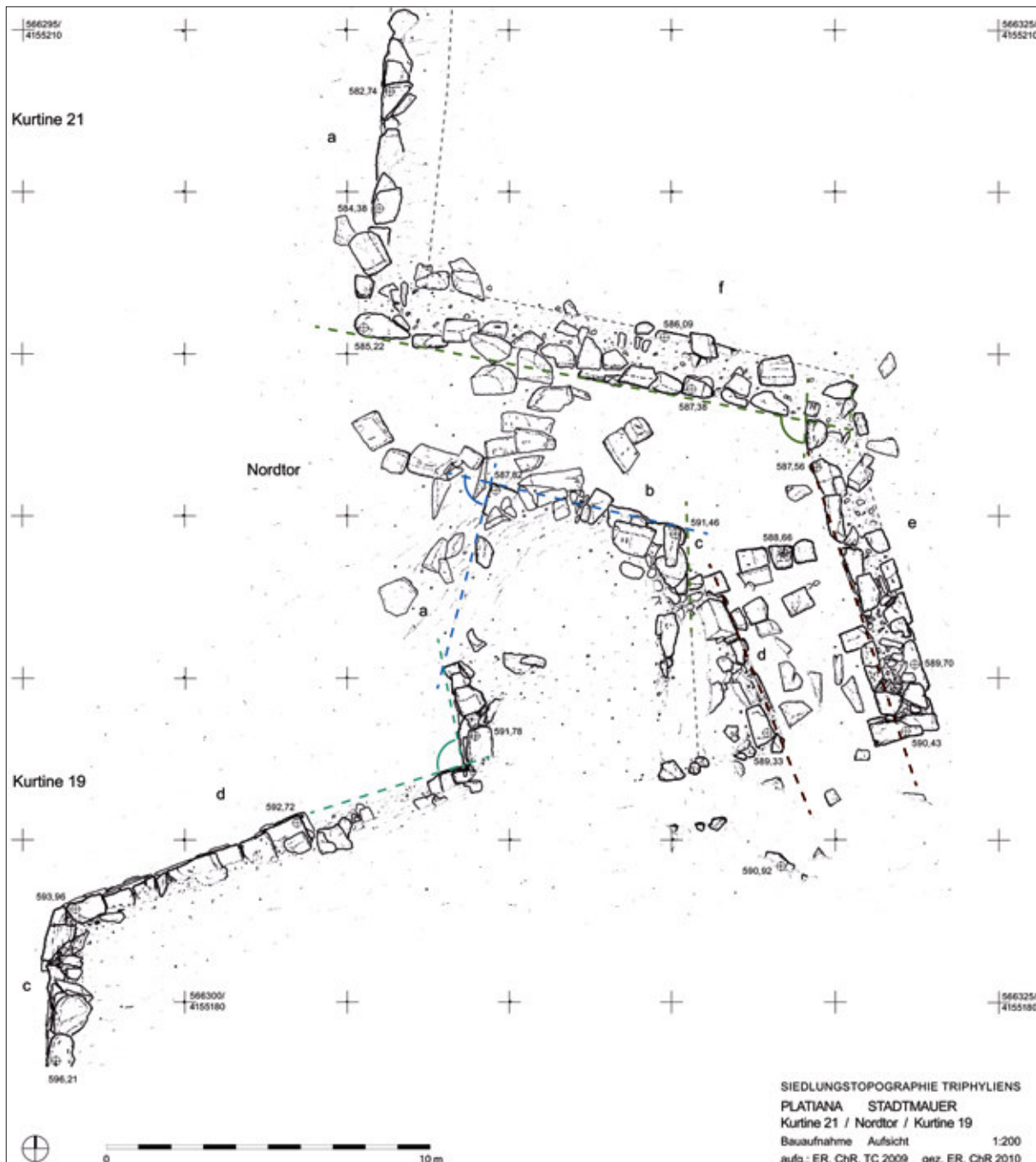


Abb. 55 Platiana, Bereich um das Nordtor, Bauaufnahme im Maßstab 1 : 200

Die Innenschale der Kurtine ist vollständig entfernt. Jedoch kann die ursprüngliche Kurtinenstärke mit ca. 2,5 m angenommen werden, wenn man zu den 2,0 m starken erhaltenen Mauern eine Innenschale hinzurechnet. Die Länge der zu flankierenden Kurtinenabschnitte ist mit 12 bis 28 m deutlich kürzer als am Stelentor.

Mittig in der Nordmauer befindet sich das tangentielle Nordtor, dessen komplexe Anlage aus einem flankierenden Turm und einem ca. 20 m langen L-förmigen Korridor besteht (Abb. 55). An dessen Ende befindet sich der eigentliche Eingang, wo zwei 0,45 m lange Mauerzungen die Laibungen von zwei Durchgängen bilden, d. h. ein kleiner Binnenhof existierte. Der nördliche Durchgang hat ca. 0,35 m breite Abarbeitungen für einen Türrahmen,

am südlichen Durchgang lässt sich kein Verschlussmechanismus nachweisen. Die Durchgangsbreite ist aufgrund der fehlenden westlichen Laibungen mit ca. 2,5 m bis max. 2,9 m anzunehmen.

Die Gesamtanlage des Nordtores ist von vielfachen Richtungswechseln der Mauern geprägt. Mauer a steht zunächst im rechten Winkel zur Kurtine 19 und knickt nach 3 m leicht ab. An der Innenecke des Korridors ist das gleiche Phänomen zu beobachten: Mauer e steht erst im rechten Winkel zu Mauer f, um dann abzuknicken und ungefähr parallel zu Mauer d zu verlaufen. An beiden Innenecken war das Ziel, mit rechten Winkeln optimale Schussbedingungen für die Verteidiger zu schaffen, die bei stumpfen Winkeln einen größeren Blickwinkel hätten abdecken müssen. Der Verlauf der anderen Mauern wurde wahrscheinlich durch die topographischen Bedingungen bestimmt, da ansonsten eine komplett rechtwinklige Anlage errichtet worden wäre.

Das Nordtor ist im Vergleich zum Südtor deutlich komplexer aufgebaut, auch wenn die Grundanlage eines Binnenhoftores mit flankierendem Turm die gleiche ist. Von der Feldseite war lediglich der Eingang zum Korridor sichtbar; weder der ganze Korridor noch der Hof waren einsehbar. Die Verteidiger hatten optimale Schusswinkel, und der Turm war auf der schildlosen rechten Seite der Angreifer positioniert. Die Durchgangsbreiten zwischen 2 m und 3 m entsprechen jenen am Südtor und ermöglichten die Durchfahrt von Wagen. Vergleichbar ist das Nordtor mit anderen Tangentialtoren, die über L- oder Z-förmige Korridore mit schmalen Durchgängen verfügten und von Winter als Weiterentwicklungen einfacher Tangentialtore bezeichnet wurden¹⁰⁶.

Zeitliche Einordnung

Im Gegensatz zu Samikon wurde den Befestigungsmauern von Platiana und deren Datierung in der Forschungsliteratur bisher wenig Beachtung geschenkt. Meyer untersuchte das Stadtgebiet und die Stadtmauern vor und nach dem Zweiten Weltkrieg eingehender¹⁰⁷. Er interpretierte, dass im 4. Jahrhundert v. Chr. zunächst das Akropolis-, Theater- und Zisternenplateau befestigt wurden. Die Stadtummauerung datierte er in die Zeit kurz nachdem Elis 245 v. Chr. Triphylien wiedereroberte¹⁰⁸. Sperling hingegen ordnete die Stadtmauern aufgrund der gesammelten Oberflächenkeramik in die Zeit ab dem späten 5. Jahrhundert v. Chr. ein¹⁰⁹.

Phase 1 und 2 – Befestigter Stützpunkt

Von dem Bergkamm in Platiana bestehen weitreichende Blickverbindungen in das nördliche und südliche Tal, nach Westen bis zum Meer und weit nach Arkadien im Osten. In den Tälern verliefen höchstwahrscheinlich als überregional zu bezeichnende Wege in Ost-West-Richtung. Zudem liegt etwa zwei Kilometer östlich der Stadt die erste Nord-Süd-Querung östlich des Lapithosgebirges, da hier die Querung des Tsemberoulasflusses in relativ einfachem Gelände möglich ist. Die nur an dieser Stelle bestehende Kombination zwischen Wegverbindungen und Sichtbeziehungen ließen dem Bergkamm von Platiana eine hohe strategische Bedeutung zukommen.

¹⁰⁶ Winter 1971a, 222 f.

¹⁰⁷ Meyer 1957, 22–35.

¹⁰⁸ Meyer 1957, 33 f.

¹⁰⁹ Sperling 1942, 85.

Vor allem das Turmgebäude mit Zisterne, aber auch die Umfassungsmauern des Zisternenplateaus können als Wachposten bzw. Garnisonsstützpunkte (*phrouria* griechisch: φρουρία) gedeutet werden, die meist einen kompakten Grundriss und keine Bebauung außer den Zisternen und den Truppenunterkünften hatten¹¹⁰. Die Gebäude mit einem Raum pro Geschoss wurden nach Lawrence meist multifunktional genutzt, beispielsweise als Arsenal, Lagerraum, Gefängnis oder Residenz des Kommandeurs. Die Primärfunktion war die Überwachung, vor allem wenn es sich um Einzelgebäude handelte¹¹¹. Eine zu Platiana vergleichbare Anlage bestand in Gyphtokastro / Eleutherai an der attisch-böotischen Grenze, wo ein ca. 19 m langes und ungefähr halb so breites Gebäude mit fünf Räumen bestand. Nach dem Bau des Befestigungsringes am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. blieb das einzeln stehende Gebäude erhalten und wurde wohl als innerer Rückzugsort genutzt¹¹². Auch die befestigten Akropoleis in Rhamnous und Orchomenos verfügten innerhalb der Ummauerung über eine eigene Zisterne¹¹³. Als Beispiele für einzeln stehende Signaltürme führt Lawrence Halus in Arkadien, Kaloyeritsa in Epirus oder Alea in Achaia auf¹¹⁴. Bei vielen weiteren Gebäuden, die innerhalb befestigter Akropoleis stehen, ist der Zeitpunkt der Entstehung leider ungeklärt, auch wenn sich eine militärische Nutzung annehmen oder zumindest nicht ausschließen lässt¹¹⁵.

Für einen reinen Signalposten hätte ein kleiner Bau auf dem Akropolisplateau genügt. Für das Turmgebäude der Phase 1A ist es plausibler, eine gemischte Nutzung mit Unterkünften, Lagermöglichkeiten und Wachfunktion anzunehmen. Da die Wasserversorgung durch die Zisterne gesichert war, konnte der Posten längere Zeit besetzt werden, ohne Wasser aus dem Tal transportieren zu müssen. Der Ausbau zu einem kompakten, kleinen Fort in Phase 1B muss nicht unbedingt wesentlich später erfolgt sein. Der Ausbau des Zisternenplateaus in Phase 2A zu einem Militärposten mit Umfassungsmauer, einer Zisterne und möglicherweise Truppenunterkünften erfolgte analog zum Akropolisplateau. Der größte Unterschied bestand darin, dass die Zisterne fast das dreifache Fassungsvermögen im Vergleich zum Akropolisplateau hatte. Daraus lässt sich ein deutlich höheres Vorratsbedürfnis ableiten, was bei der militärischen Nutzung auf eine wesentlich größere Garnison oder eine längere Nutzung hindeutet, beispielsweise durch eine permanente Stationierung.

Der vermehrte Bau der einzelnen Wachposten und Grenzbefestigungen wird meist in Beziehung zum Peloponnesischen Krieg gesetzt, d. h. Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. und zu Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr.¹¹⁶ Aufgrund der veränderten Kriegsführung fanden nun unabhängig von der Erntezeit, d. h. während des gesamten Jahres, Kriegshandlungen statt, sodass permanent bereite Außenposten und Forts erforderlich wurden. Um Straßen, bestimmte Landstriche oder Küstenabschnitte überwachen zu können, waren die Forts im-

¹¹⁰ Winter 1971a, 42–45.

¹¹¹ Lawrence 1979, 136.

¹¹² Chandler 1926, 11 f.; Fields – Delf 2006, 27. Eine Fotografie der erhaltenen ca. 1,7 m hohen Polygonalmauer findet sich bei Wrede 1933, Abb. 39. Zur Datierung des Befestigungsringes in das letzte Drittel des 5. Jhs. v. Chr. s. Winter 1971a, 308 Anm. 60.

¹¹³ Lawrence 1979, 135 f. Zu Zisternen auf den Akropoleis Thessaliens und Böotiens vgl. Rönnlund 2018, 100.

¹¹⁴ Lawrence 1979, 440.

¹¹⁵ Bei den freistehenden Gebäuden in Pangali, die mit 250–500 m² deutlich größer als in Platiana sind, bleibt unklar, in welchem zeitlichen Verhältnis sie zu dem Befestigungsring der 370er / 360er Jahre stehen, s. Mouritzen u. a. 2016, 237–239. Zu Beispielen

in Thessalien und Böotien vgl. Rönnlund 2018, 100 f. 104. Innerhalb eines 50 m × 90 m großen ummauerten Plateaus bei Agios Nikolaos in Achaia Phthiotis (Kurtinenstärke 2,1–2,85 m) dokumentierte Wieberdink an der Nordwestecke ein freistehendes Gebäude. Dieses wird mit 11,5 m × 6 m Größe, zwei Räumen und einem zweischaligen Mauerwerk von 1,1 m Stärke angegeben. Wieberdink nimmt nach seinem Survey für diese Anlage wie auch andere von ihm untersuchte Festungen in den Othrysbergen eine Entstehungszeit um 300 v. Chr. an: Wieberdink 1990, 49–51. 57–59.

¹¹⁶ Winter 1971a, 161. Zum Beispiel die attischen und böotischen Grenzbefestigungen, aber auch die spartanischen Grenzforts Winter 1971a, 42–45. 305 f.

mer so postiert, dass von dort ein hervorragender Blick bestand, um die strategisch wichtigen Orte überblicken zu können.

Die Mauerstärke der Befestigungen des Akropolis- und des Zisternenplateaus der Phasen 1A, 1B und 2A betrug nur rund 1 m, was bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. als ausreichend angesehen wurde, um sich vor Angriffen der Infanterie mit Speeren, Schwertern und Schleudern zu schützen¹¹⁷. Beispielsweise wird die Akropolisbefestigung in Rhamnous mit ihren schmalen Mauern ins 5. Jahrhundert v. Chr. datiert. Die erste Befestigung von Agia Triada in Aitolien aus dem späten 6. Jahrhundert v. Chr. war sogar nur 0,65 m bis 0,8 m stark¹¹⁸, und auf der Tepecik-Akropolis von Patara betrug die Mauerstärke der Akropolisbefestigung, die ins zweite Viertel des 4. Jahrhunderts v. Chr. datiert werden kann, 1,2 m¹¹⁹.

Erdgeschosskammern, die in Platiana eindeutig nur an Turm 17 und dem Turm des Stelentores bestanden, wurden laut Winter vor der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. sehr selten gebaut¹²⁰. Aufgrund der wenigen Hinweise lassen sich die Phasen 1A, 1B und 2A in die Mitte oder die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. einordnen. Dies deckt sich mit der Keramik, die Sperling und Meyer unabhängig voneinander an der Oberfläche fanden und die in das späte 5. Jahrhundert v. Chr. bzw. ins 5. Jahrhundert v. Chr. datiert wurde¹²¹. Der zeitliche Abstand zwischen den einzelnen Phasen lässt sich nicht genauer bestimmen, und sie könnten in relativ kurzen Abständen aufeinander gefolgt sein.

Die Ummauerung des Theaterplateaus in Phase 2B weist gegenüber den vorherigen Phasen deutlich höhere Mauerstärken auf, die im Allgemeinen als Reaktion auf die Bedrohung durch Rammen und Unterminieren gedeutet werden. Darauf basierend ließe sich die Phase 2B für das späte 5. Jahrhundert v. Chr. oder das frühe 4. Jahrhundert v. Chr. annehmen.

Lawrence sah die *phrouria* als Mittel, um die Bevölkerung der umliegenden Gebiete zu kontrollieren. Dazu gehörten im weiteren Sinne auch die Grenzsicherung, die Sicherung erobelter Gebiete und deren Kontrolle gegen politischen Widerstand. Auch Rönnlund stellt fest, dass befestigte Akropoleis ab dem späten 5. Jahrhundert v. Chr. im Zuge der Expansionsbestrebungen Spartas und Athens als Garnisonsstandorte von Besatzern genutzt wurden, um die dazugehörigen Städte zu kontrollieren¹²².

Ab der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. war das Gebiet um Platiana ein Grenzgebiet zwischen Elis im Norden und Sparta im Süden, nachdem Elis in der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. die Gebiete um das Lapithosgebirge erobert hatte. Dementsprechend müsste Elis ein großes Interesse gehabt haben, diesen strategisch wichtigen Bergkamm durch einen Wachposten zu sichern und die umliegenden Gebiete einschließlich der Bevölkerung zu kontrollieren. Möglicherweise führten die zunehmenden Spannungen zwischen Elis und Sparta in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zu einem sukzessiven Ausbau des Militärpostens innerhalb kurzer Zeit, was die vielfachen Bauaktivitäten auf den Plateaus erklären könnte.

Möglich wäre auch, dass Platiana zeitweise von Sparta besetzt war, das die bestehenden Plateaus ebenfalls ausbaute. Nachdem durch den Elisch-Spartanischen Krieg 400 v. Chr. Elis' Einfluss in Triphylien zurückgedrängt worden war, wäre es im Interesse der lokalen Bevölkerung wie auch der Schutzmacht Sparta gewesen, die Kontrolle der »befreiten«

¹¹⁷ Fields – Delf 2006, 16.

¹¹⁸ Dietz 2016, 62.

¹¹⁹ Die Innenwände der Bastion, die Teil des Mauer-rings war, waren mit 0,55 m nur halb so stark wie die Außenwände. Zudem sind Gebäude nachweisbar, die bereits vor dem Befestigungsring errichtet wurden und zu drei Bauphasen (Ende 6. Jh. v. Chr., erste Hälfte 5. Jh. v. Chr. und Ende 5. / Beginn 4. Jh.

v. Chr.) gehören. Ihre Mauerstärken nahmen innerhalb der Bauphasen zu (0,47 m / 0,57 m / 0,75 m). Die Funde legen die Nutzung als Wohngebäude nahe, was die Stationierung von Wachposten nicht ausschließt, s. Dündar 2017, 520–530.

¹²⁰ Winter 1971a, 160. 306.

¹²¹ Meyer 1957, 34.

¹²² Rönnlund 2018, 114.

Gebiete zu stärken. Der Ausbau des Forts in Platiana in Phase 2B wäre ein probates Mittel gewesen, um die umliegenden Gebiete und die dazugehörigen Verkehrsverbindungen zu kontrollieren. Sparta hatte das Prinzip der Territorialverteidigung mit kleinen befestigten Orten bereits im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. an seiner Nordgrenze angewendet, nachdem es seinen Einfluss auf die südliche Peloponnes ausgeweitet hatte und zu einem vergleichsweise großen Flächenstaat geworden war¹²³. Hierbei wurden auch sparta-freundliche Perioiken in den neuen Grenzgebieten zu Arkadien, Elis und der Argolis angesiedelt, um eine innenpolitische Stabilisierung zu erreichen und Puffergebiete zu den Gegnern zu etablieren. Ein ähnliches Vorgehen wäre auch in der Gegend um Platiana vorstellbar.

Phase 3 – Stadtbefestigung und Westmauer

Die Errichtung der Stadtmauer in Phase 3 ist für das 4. Jahrhundert v. Chr. anzunehmen. Zum einen weist die Kurtinenstärke von knapp 2 m auf die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr., da sich bereits im Verlauf des Jahrhunderts die Kurtinenstärke auf 2,5 m und mehr erhöhte¹²⁴. Da sich nur an Turm 7 eine Erdgeschosskammer nachweisen lässt, ist die Erbauung vor der systematischen Verwendung von Erdgeschosskammern ab Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. ebenfalls wahrscheinlich¹²⁵. Die Stärke der Turmmauern an Turm 7 (1,0 m) spricht zwar für den Bau Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. (siehe Samikon). Allerdings ist fraglich, ob sich von diesem Einzelbefund auf die gesamte Stadtmauer schließen lässt. Über das Südtor lässt sich keine weitere Eingrenzung vornehmen, denn Vergleichsbeispiele wie das Südwesttor in Gyphtokastro / Eleutherai und das Westtor in Plataiai werden sowohl an den Beginn wie auch ans Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. datiert¹²⁶. Die Ergebnisse des Keramiksurveys deuten auf die intensivste Besiedlungsphase des Stadtareals in der Zeit um 300 v. Chr.¹²⁷ Damit erscheint es unwahrscheinlich, dass die Stadtmauer bereits zu Anfang des Jahrhunderts errichtet wurde und ein Stadtareal umgab, das kaum besiedelt war. Zudem muss der Bau der verhältnismäßig langen Stadtmauer für die Stadtgemeinschaft Platianas eine große finanzielle und logistische Aufgabe dargestellt haben¹²⁸, zumal Platiana mit 4,7 ha eine flächenmäßig recht kleine Stadt war, deren Siedlungsgebiet sich nochmals durch die großen Felsabschnitte und unbebauten oberen Plateaus reduzierte¹²⁹. Es lässt sich daher annehmen, dass die Gelder und benötigten qualifizierten Arbeitskräfte nicht ausschließlich aus der Einwohnerschaft stammten. Bereits Meyer deutete die Errichtung der Stadtmauer in Platiana als »durch eine größere Macht veranlaßt«¹³⁰ und brachte den Bau mit der erneuten elischen Kontrolle über Triphylien nach 245 v. Chr. in Verbindung. Allerdings ließe sich auch mit dem Eintritt Triphyliens in den Arkadischen Bund (370 v. Chr.) ein starker Bündnispartner ausmachen: Arkadien hatte erstens Erfahrung im Stadtmauerbau

¹²³ Die Verteidigungslinie verlief von Nordwesten nach Südosten und bestand aus den Orten Agios Konstantinos bei Sellasia, Athenaion auf Berg Chelmos, Leuktron (heute Leontari) und einem Ort bei dem modernen Kollines, s. Catling 2002, 169. 182 und 240 f. Vgl. Guintrand 2015.

¹²⁴ Rihl 2007, 135 f.

¹²⁵ Winter 1971a, 163–166.

¹²⁶ Das Südwesttor in Gyphtokastro / Eleutherai wird um 370 v. Chr. angenommen. Das Westtor in Plataiai wird nach 335 v. Chr. datiert: Adam 1982, 70; Konecny 2005, 284 f.

¹²⁷ Das chronologische Spektrum der Oberflächenfun-

de reicht vom frühen 4. Jh. v. Chr. bis in römische Zeit, vgl. Heiden 2020b, 24.

¹²⁸ Zur Finanzierung und Organisation des Stadtmauerbaus in anderen griechischen Städten siehe Maier 1961 und Maier 1986.

¹²⁹ Die durchschnittliche Größe der Städte gibt Catling 2002, 163 mit 10–20 ha an. Nach Hansens Berechnungsmethode, die auf der Größe der Siedlungsfläche beruht, würde sich für die befestigte Stadt in Platiana eine Einwohnerzahl von 460 bis 610 Personen ergeben. Die Bewohner der Chora werden dabei nicht eingerechnet. Vgl. Hansen 2006.

¹³⁰ Meyer 1957, 34.

und zweitens ein großes Interesse, die Ost-West-Verbindung zwischen dem Arkadischen Binnenland und dem Meer dauerhaft zu kontrollieren. Die Datierung der Stadtmauer in die Mitte des 4. Jahrhunderts wird damit umso wahrscheinlicher.

Phase 4 – Nordmauer

Bei den Geländebegehungen konnten keine Spuren von einer Bebauung des Nordhanges außerhalb des Mauerringes ausgemacht werden. Es ist daher unwahrscheinlich, dass eine Vorstadt am Nordhang durch die Errichtung der Nordmauer in den Mauerring einbezogen werden sollte¹³¹. Plausibler ist es, die Nordmauer als *hypoteichisma* (Kontermauer, griech. ὑποτείχισμα) zu interpretieren, die von der Hauptkurtine abgeht und quer zu ihr verläuft. Im nahegelegenen arkadischen Phigalia konnten Cooper und Myers 1981 nach ihrem Luftbildsurvey nicht nur den kompletten Verlauf des Stadtmauerringes, sondern auch zwei *hypoteichismata* dokumentieren (Abb. 56)¹³². Wie in Platiana endet die über 300 m lange Nordwestmauer in Phigalia in einem ›Bollwerk‹, das an der Kante zu einem steilen Abgrund steht. Die wesentlich kürzere Nordmauer nahe der Akropolis endet dort ebenfalls kurz vor einem starken Geländeabfall.

Die Mauern im arkadischen Asea, die in der älteren Literatur als *hypoteichismata* angeführt werden, lassen sich durch neuere geophysikalische Untersuchungen der Ummauerung der Unterstadt zuordnen¹³³.

Generell wird angenommen, dass *hypoteichismata* und *proteichismata* erst Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. oder Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. vermehrt errichtet wurden, als die Reichweite und die Zerstörungskraft der Geschütze durch die Torsionsgeschütze extrem stark zunahmen. Vorgelagerte Verteidigungslinien sollten zusätzliche Aussichtspunkte jenseits des Blickfeldes des Stadtmauerringes schaffen, um die feindlichen Truppen weit von der eigenen Stadtmauer entfernt halten zu können, damit sie weder die Stadtmauern noch die Soldaten wirksam angreifen konnten¹³⁴. Daher liegt der Schluss nahe, den Bau der Nordmauer frühestens in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts v. Chr. oder die Zeit um 300 v. Chr. einzuordnen. Möglicherweise lässt sich die Errichtung des Wachpostens südwestlich der Stadt ebenfalls dieser Phase zuordnen. Ähnlich wie beim Nordtor wurde hier ein vorgelagerter Kontrollposten installiert und der mehrfach abgewinkelte Weg um die Gebäude herumgeführt, um die Kontrolle zu erhöhen.

Verteidigungskonzepte

Die Ummauerungen der Phasen 1 und 2 hatten nur wenige Versprünge in den Kurtinen und vereinzelte Türme. Beides deutet darauf hin, dass dem Bestreichen der Kurtine kaum Beachtung geschenkt wurde. Die Länge der zu flankierenden Kurtinenabschnitte betrug nur 20 m bis 30 m, was mit Handbögen oder Schleudern leicht abdeckbar war. In Phase 2B

¹³¹ Meyer sah in der Nordmauer den westlichen Teil einer Stadtummauerung, deren östlicher Teil nicht mehr existiere und vermutlich an der Nordost-Ecke des Akropolisplateaus schlösse: Meyer 1957, 30.

¹³² Cooper – Myers 1981, 127–131. Cooper – Myers nahmen keine Datierung der Befestigungsbauten vor, während Winter ein paar Jahre zuvor den Befestigungsring ins 2. Viertel des 4. Jhs. v. Chr. datierte: Winter 1971a, 111 f.

¹³³ Schon Holmberg sah sie als Reste der Ummauerung der Unterstadt an, was durch die geophysikalischen Untersuchungen bestätigt wurde: Holmberg 1944, 132–142; Forsén u. a. 2017, 158 f.

¹³⁴ Aus vormakedonischer Zeit gibt es kaum Hinweise auf Vorwerke, die einen Kompromiss zwischen leicht erreichbaren Städten und besserer Verteidigung darstellten, dazu Winter 1971a, 283–285.

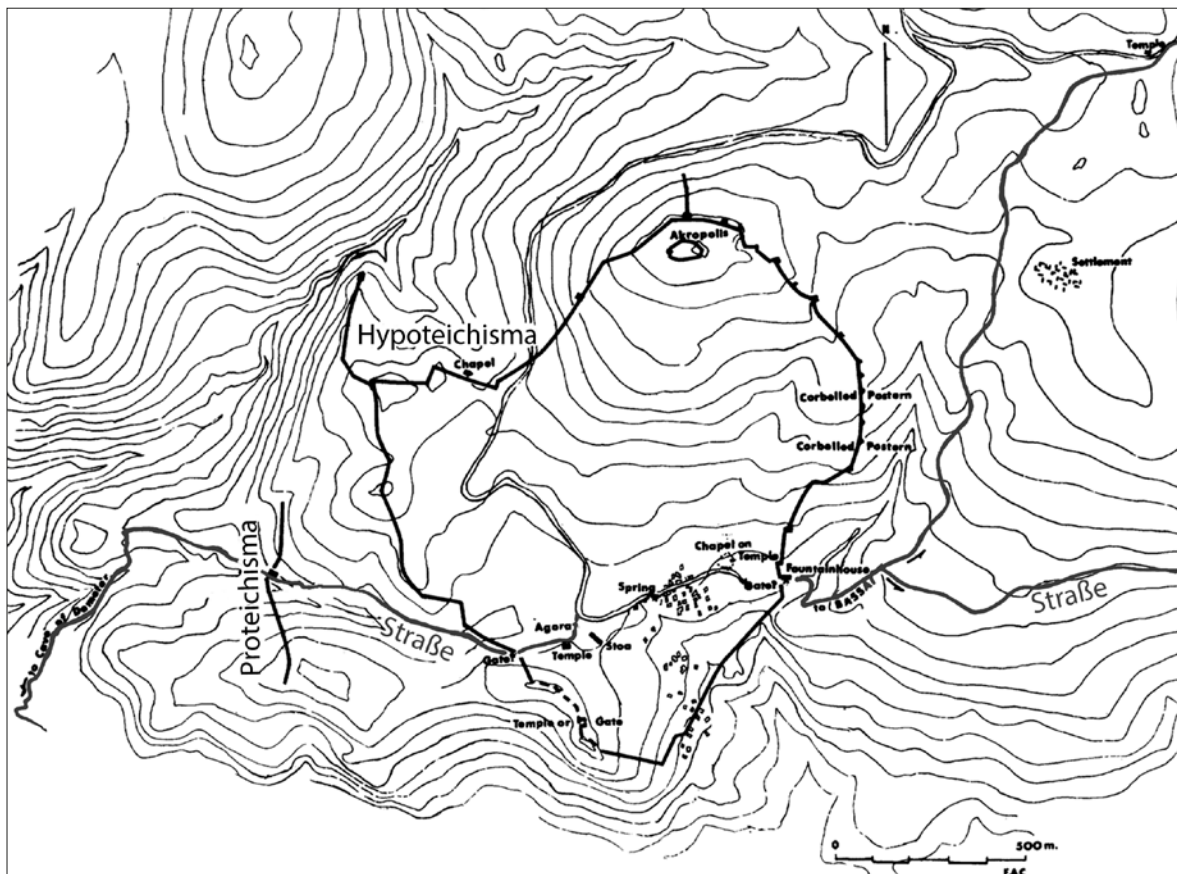


Abb. 56 Lageplan der Stadtmauer in Phigalia

erhöhten sich die Flankierungslängen auf 60 m bis 90 m, was mit *gastrophetes* realisierbar gewesen wäre, die aber erst ab dem frühen 4. Jahrhundert v. Chr. zur Verfügung standen.

Auffällig ist, dass westlich des Akropolisplateaus und südlich des Zisternenplateaus tiefer gelegene Felsplateaus gut einsehbar waren und das Areal östlich des Zisternenplateaus von der Befestigung gut kontrolliert werden konnte. Auch der Weg zum Stelentor, der aufgrund der Geländesteigung nur von Westen den Nordhang hinaufgeführt haben kann, war auf einer Länge von ca. 200 m von den Befestigungen aus gut einsehbar und lag in Schussweite. Insgesamt waren die Befestigungen auf die vorhandenen Geländeabbrüche und die Wegeführung abgestimmt, sodass *extra muros* Pufferzonen mit einem hohen Maß an Einsehbarkeit und Kontrollmöglichkeit entstanden.

Die Stadtmauer der Phase 3 weist eine relativ gleichförmige Anordnung mit einem Wechsel von Türmen und Kurtinen auf. Die kleinen Türme (unter 30 m²) liegen im östlichen Teil des Nordhanges und in den westlichen Teilen der Südflanke, wo auch die Flankierungsabstände bis zu 130 m betragen, da die Steilhänge einen natürlichen Schutz boten. An der Südflanke wechseln sich durchschnittlich große und kleine Türme ab, und auch die Flankierungsabstände verringern sich auf rund 50 m, was sich mit Waffen kürzerer effektiver Schussweite von beiden Seiten vollständig abdecken ließ. Die Westmauer mit ihren mittelgroßen Türmen und kurzen Flankierungslängen bildete eine gut gesicherte Verteidigungslinie vor dem Akropolisplateau. Von dem Felsplateau, das nun in den Stadtmauer-ring integriert war, konnten der Geröllabhang im Süden und die westlich anschließenden Bergkuppen besser kontrolliert werden. Zudem war eine bessere Überwachung des Nordhanges und damit des Weges zum Stelentor möglich. Dazu passt, dass am Theaterplateau



Abb. 57 Platiana, Rekonstruktion des Blicks von Norden auf die Stadtmauer in Phase 4

Turm 1 und die Sägezahnversprünge eingefügt wurden, was den Weg zum Stelentor zusätzlich sicherte.

Auch am Südtor ist zu beobachten, dass der Stadteingang besonders gesichert war. Der Weg zum Südtor führte von Westen ca. 500 m entlang der Stadtmauer und war von dort aus perfekt zu beobachten, lange bevor der Stadteingang erreicht wurde. Der Abstand der Türme verringerte sich nach Osten sukzessive, was mit dem geringer werdenden Gefälle und der größeren Nähe zum Südtor begründet werden kann.

Das Südtor selbst kann als Variante eines Tangentialtores beschrieben werden, bei dem die Wege so gelegt wurden, dass die letzten Meter parallel zur Kurtine zurückgelegt werden mussten. Das Areal vor dem Südtor wurde durch den Turm des Tores und Turm 7 flankiert, sodass – ähnlich zu Sidyma und der Euryalosfestung in Syrakus – rund 4500 m² innerhalb von 50 m Schussradius lagen¹³⁵. Auch der zusätzliche Schutz des Durchgangs mit dem Binnenhof zeugt von der erhöhten Anforderung an die Bewachung und Verteidigung des Stadttors, über das vermutlich der Großteil des Zugangsverkehrs in die Stadt lief.

Die Nordmauer der Phase 4 riegelte den Nordhang ab und verschob die vorderste Verteidigungslinie weit vor das Stelentor, sodass dazwischen eine neue Pufferzone entstand. Der Weg, der am nicht so steilen westlichen Teil des Nordhangs verlaufen sein muss, wurde bereits weit vor dem Stelentor durch das Nordtor kontrolliert und alternative Wegeführungen unmöglich. Cooper – Myers konstatieren zwar, dass *hypoteichismata* nach den antiken Schriftquellen zufolge immer in einer Belagerungssituation errichtet worden seien, jedoch ist es kaum vorstellbar, dass steinerne, mehrere hundert Meter lange Stadtmauerabschnitte in schwierigem Terrain während einer akuten Gefahrensituation errichtet wurden¹³⁶. Eher lässt sich die Planung und Durchführung solch eines Bauvorhabens in einer allgemein unruhigen politischen Situation erwarten, in der noch ausreichend Zeit vorhanden war, um sich auf einen möglichen Angriff vorzubereiten.

Die kurzen Flankierungsabstände an der Nordmauer (15 bis 30 m) sprechen für die Verwendung von Waffen mit kurzer Reichweite, und die durchschnittlich großen Türme lassen keine größeren Katapulte erwarten. Allerdings wurde mit dem Nordtor eine äußerst detailliert durchdachte Anlage errichtet, sodass hier die Qualität der Anlage und nicht die Quantität des Beschusses im Vordergrund stand.

¹³⁵ Adam 1982, 80. 86.

¹³⁶ Cooper – Myers 1981, 131.



Abb. 58 Platiana, Rekonstruktion des Blicks von Süden auf die Stadtmauern in Phase 4

Insgesamt waren in den Phasen 1 und 2 lange Befestigungsmauern nötig, um eine relativ kleine Fläche zu umschließen¹³⁷. In den folgenden Phasen, 3 und 4, wurden für die gleiche Fläche nur ein Drittel so lange Befestigungsmauern errichtet, u. a. indem größere Felspartien einbezogen wurden. Das Verhältnis zwischen errichteten Befestigungsmauern und umschlossener Fläche wurde in Platiana innerhalb der vier Bauphasen, vor allem von Phase 2 zu Phase 3, deutlich optimiert.

Der markante Bergrücken und die Folge der Plateaus machen es heute noch leicht, Platiana aus kilometerweiter Entfernung zu erkennen. Auch in der Antike muss die Stadt weithin als Landmarke gewirkt haben, zumal die hohen Mauern der Befestigung die Anlage noch prägnanter erscheinen ließen. Wie Samikon an der Meerseite bildete Platiana nach Norden eine starke Schauseite aus, bei der nur die Stadtmauer sichtbar war. Sogar von Makistos, der für Triphylien wichtigen und auch inschriftlich erwähnten Stadt, war die Stadtmauer Platianas fast in voller Länge erkennbar (Abb. 57). Wie auch immer die beiden Städte zueinander standen, muss die Errichtung dieser Stadtansicht eine Demonstration ökonomischer Potenz, der Eigenständigkeit und auch Wehrhaftigkeit gewesen sein. Von Süden hingegen waren Siedlungsfläche und Stadtmauer gemeinsam zu sehen, sodass wie bei Samikon hier eine offene Seite vorhanden war (Abb. 58).

VRESTOS

Die antike Stadt Vrestos liegt auf einem Hügel, der im Süden und Westen in felsiges und steiles Gelände übergeht. Im Norden und Osten hingegen fällt das Gelände *extra muros* vergleichsweise sanft zum Tal ab. An diesen beiden Flanken befinden sich acht Stadtmauertürme im Abstand von 20 m bis 65 m, die ungefähr auf halber Höhe des flachen Siedlungshügels liegen und sich wie auf einer Perlenkette aufgereiht den Hang entlangziehen (Abb. 59. 60). Von den dazwischenliegenden Kurtinen haben sich keine Überreste erhalten, sodass der Kurtinenverlauf sich nur anhand der hypothetischen Verbindung zwischen den Tür-

¹³⁷ In Phase 1 waren hochgerechnet 1065 m Befestigungsmauer pro Hektar ummauerte Fläche nötig. In Phase 2 sank die Zahl auf 880 m. In den Phasen 3 und 4 wurden für einen Hektar umschlossene Fläche nur noch 320 bzw. 365 m Stadtmauer errichtet.

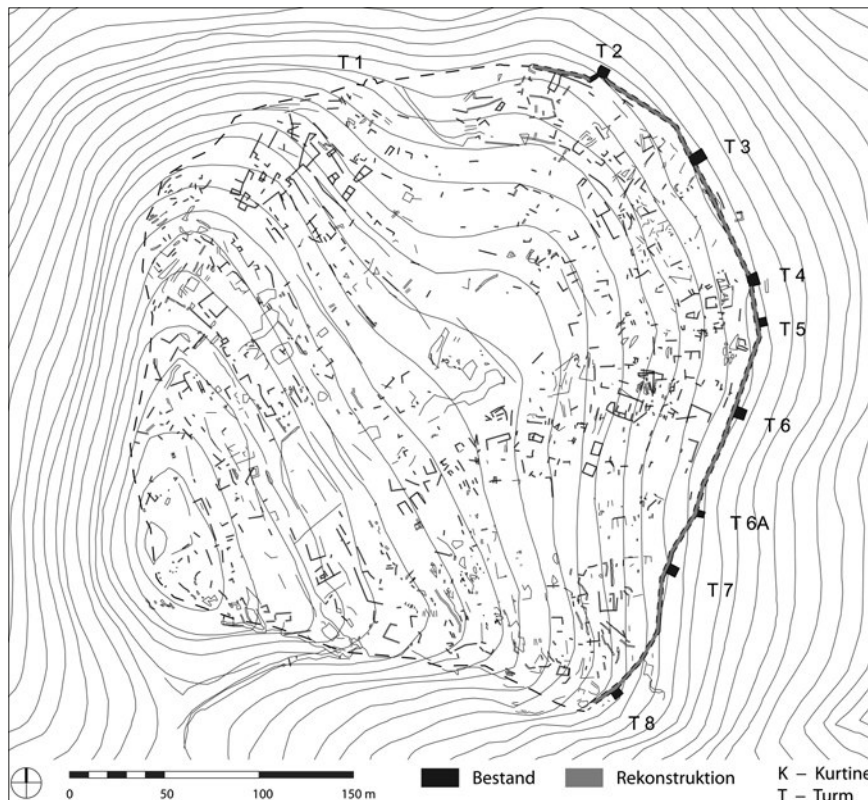


Abb. 59 Vrestos, Lageplan der Stadtmauer im Maßstab 1 : 4000

men rekonstruieren lässt. Vermutlich endete die Stadtmauer im Süden und Nordwesten an den steilen Felsbereichen, da hier aufgrund des natürlichen Schutzes die Errichtung einer Stadtmauer nicht nötig war. Aufgrund des hohen Zerstörungsgrades konnten auch keine Pforten oder Tore identifiziert werden.

Die fast quadratischen Türme sind 30 m² bis 45 m² groß; nur Turm 3 und 6A weichen mit 51 m² bzw. 20 m² deutlich davon ab. Die Türme sind auf der Feldseite ca. 1 m bis 2 m hoch erhalten, während auf der Stadtseite meist nur eine Steinlage vorhanden ist. Alle Türme sind im Sockelbereich verfüllt. An einigen Stellen scheinen die Turmmauern aus ein- bis zweischaligem Mauerwerk ohne Füllung zu bestehen, jedoch lassen sich Erdgeschosskammern nicht eindeutig nachweisen. Wie in Samikon und Platiana wurde der lokale Kalkstein verwendet, der an den Außenschalen zu Trapezoidal- und Quadermauerwerk in pseudoisodomen Schichten verbaut wurde. Auch die Ecklehren zeugen von einer sorgfältigen Herstellung der Türme. An den stadtseitigen Turmmauern der Türme 2 bis 4 und 7 ist zu erkennen, dass die Türme in die nicht mehr vorhandenen Kurtinen einbanden¹³⁸.

Der quadratische Turm 2 im Nordosten der Stadt weist im Vergleich zu den anderen Türmen einen ungewöhnlichen Grundriss auf (Abb. 61). Stadtseitig schließen die ca. 1,6 m starken Kurtinen a und f im stumpfen Winkel an den Turm an¹³⁹. Mauer a verbreitert sich nach Südwesten auf 2,3 m und eine Steinabarbeitung deutet darauf hin, dass sich ein weiteres Kurtinenstück im stumpfen Winkel anschloss. Bei Mauer f ist der Anschluss der Kurtinen nach Osten nicht mehr erkennbar.

Offensichtlich wurde Turm 2 aus dem Kurtinenverlauf hinausgeschoben, wobei das gleichförmige Gelände nicht ausschlaggebend gewesen sein kann. Allerdings ist auffällig,

¹³⁸ An den Türmen 3, 6A und 8 sind Einbindungen nicht mehr nachzuvollziehen.

¹³⁹ Der Winkel zwischen Mauer a und b beträgt ca. 145°, zwischen den Mauern d und f ca. 115°.



Abb. 60 Vrestos, Blick von Osten auf den Siedlungshügel mit dem rekonstruierten Stadtmauerverlauf

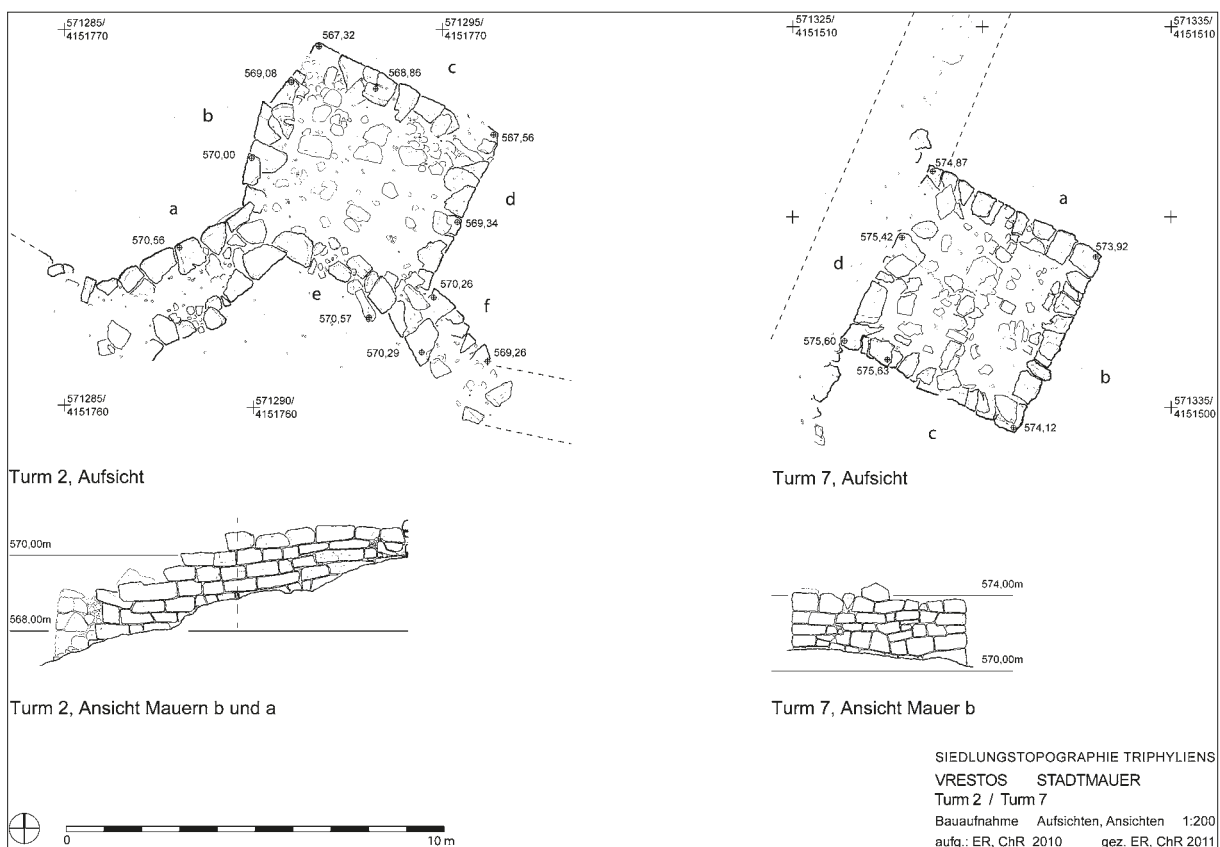


Abb. 61 Vrestos, Turm 2 und Turm 7, Bauaufnahme im Maßstab 1 : 200

dass von diesem Turm aus die einzige Möglichkeit besteht, direkten Blickkontakt nach Platiana herzustellen (Abb. 62): Westlich des Turms schiebt sich ein Berg ins Blickfeld und östlich des Turmes richtet sich der Siedlungshügel bereits zu weit nach Osten. Die Blickbeziehung nach Platiana muss ganz bewusst durch die ungewöhnliche Position und Grundrissform des Turmes hergestellt worden sein.

Bei den Türmen 6 und 7 lässt sich erkennen, dass die vier Turmmauern in sich geschlossene Vierecke bildeten, die nicht vom Mauerwerk der Kurtinen unterbrochen wurden, wie

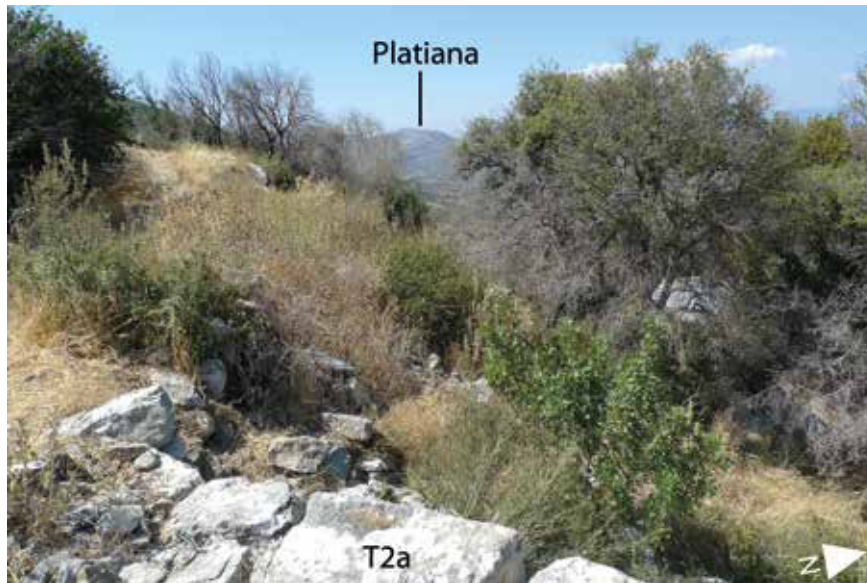


Abb. 62 Vrestos, Blick von Turm 2 nach Norden auf das Siedlungsplateau von Platiana

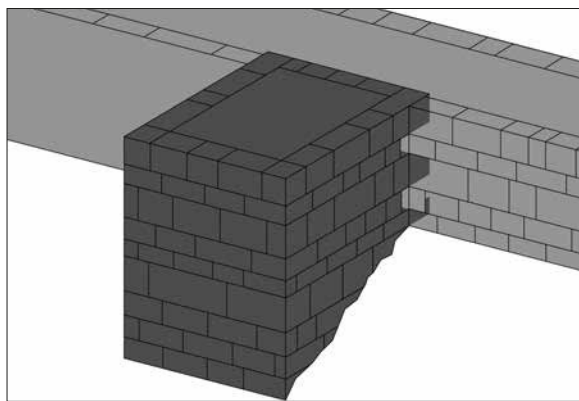


Abb. 63 Vrestos, schematische Rekonstruktion der Einbindung der Türme in die Kurtine

es in Platiana oder Samikon der Fall ist¹⁴⁰. Gleichzeitig ist an Turm 7 ablesbar, dass die Kurtinen an beiden Seiten in die Turmmauern einbanden. Diese Konstruktionsweise ist trotz des schlechten Erhaltungszustandes auch an Turm 3 nachvollziehbar¹⁴¹. Der Befund legt nahe, dass die Turmsockel leicht in die Kurtine eingeschoben waren, wie es auch in Samos bei Turm 15 der Fall ist¹⁴². Allerdings banden die Türme auch in die Kurtine ein, d. h. sie waren nicht als komplett eigenständige Baukörper konzipiert (Abb. 63). In dieser für Triphylien ungewöhnlichen Bauweise könnte der Grund

liegen, dass von der Stadtbefestigung in Vrestos nur die Türme erhalten blieben, da die Kurtinen abgebaut werden konnten, ohne die Türme zu beschädigen.

Trotz des schlechten Erhaltungszustandes sind sich die Türme in Vrestos sehr ähnlich. Das Mauerwerk, das Baumaterial, die Steinbearbeitung sowie die Ecklehren und die Konzeption als eigenständige Bauten finden sich an allen oder mehreren Türmen, was auf die Errichtung in einer Bauphase hindeutet. Die außergewöhnliche Anlage von Turm 2 kann mit der beabsichtigten Blickverbindung nach Platiana erklärt werden. Bei der Auswahl des Siedlungsplatzes und Konzeption der Stadtmauer kann es kaum eine Rolle gespielt haben, ein überwiegend unzugängliches Areal zu besetzen, um die Aufstellung von Katapulten und Belagerungsmaschinen in Reichweite der Stadtmauer zu verhindern. Nord- und Ostflanke boten mit der moderaten Hangneigung ideale Bedingungen dazu, sodass der Stadtmauerbau vor der Nutzung von Katapulten im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts v. Chr. anzunehmen ist. Auch sind die Türme mit durchschnittlich 35 m² recht klein, sodass keine

¹⁴⁰ Bei Turm 6 sind keine Einbindungen in die Kurtine zu erkennen.

¹⁴¹ Bei allen anderen Türmen lässt die Befundlage keine Aussagen zur stadtseitigen Turmmauer zu.

¹⁴² Kienast 1978, Abb. 38.

größeren Geschütze hätten Platz finden können. Die sehr regelhafte Turmanordnung im Abstand von ca. 60 m deutet auf die Verwendung herkömmlicher Schusswaffen wie Handbögen mit kurzer Reichweite und auf den Bau ab dem späten 5. Jahrhundert v. Chr.¹⁴³ Die teilweise Loslösung der Türme von der Kurtine wurde von Winter als neue Bauweise ab dem späten 5. Jahrhundert v. Chr., spätestens ab der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. eingeordnet¹⁴⁴. Insgesamt ließe sich die Erbauung der Stadtmauer von Vrestos am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. oder in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. annehmen¹⁴⁵.

Von allen Türmen der Ostflanke kann man bis weit in das arkadische Bergland schauen. Auch eine direkte Blickbeziehung zum Akropolisplateau des rund 5 km Luftlinie entfernten arkadischen Alipheira ist möglich, bevor eine weitere Bergkette den Blick behindert. Daher ist es unwahrscheinlich, dass der Siedlungshügel von Vrestos zufällig ausgewählt wurde. Gleichzeitig wurde mit Turm 2 an einer Stelle des Mauerrings gezielt eine Blickverbindung nach Platiana hergestellt. Die Etablierung einer Blickverbindung von Arkadien über Vrestos nach Platiana sowie die Überwachung der Wegeverbindung Richtung Meer ist so markant, dass sich der Gedanke an eine arkadische Bauinitiative fast schon aufdrängt. Letztlich muss aber unbeantwortet bleiben, in welchem Kontext die Stadtmauer in Vrestos entstand, da zwei grundsätzliche Fragen weiterhin ungeklärt sind: Erstens, ob es sich bei Vrestos um eine arkadische oder triphyliche Stadt handelte, und zweitens, ob die Stadtmauer während der triphylichen Unabhängigkeit entstand oder in der Zeit, als Triphylien dem Arkadischen Bund angehörte.

FAZIT

Die Befestigungen der relativ kleinen Städte Samikon, Platiana und Vrestos umschließen Siedlungsflächen auf natürlichen Erhebungen, sei es eine geneigte Fläche wie in Samikon, ein Bergkamm wie in Platiana oder ein Hügel mit Felspartien wie in Vrestos. Die gesamte Befestigung von Samikon und die oberen Teile in Platiana sind wie bei den arkadischen *ville acropole* an den Rändern geglätteter Plateaus platziert¹⁴⁶, während die Stadtbefestigungen in Platiana und Vrestos den Hang integrieren. Dabei wurden vor allem in den Stadtphasen Platianas, in Samikon und in Vrestos die Felsbereiche in unterschiedlichem Maße in die Befestigungen einbezogen, um die schwere Begehrbarkeit des Geländes für den Schutz der Städte zu nutzen.

Die Befestigungsbauten weisen bei detaillierter Betrachtung deutliche Unterschiede auf, die sich durch die Zeitpunkte der Errichtung erklären lassen und die äußerst dynamischen Veränderungen im Verteidigungsbau der spätklassischen und frühhellenistischen Zeit widerspiegeln. Nach der vorgeschlagenen Datierung entstanden die triphylichen Befestigungen über einen fast 150-jährigen Zeitraum, der von der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. bis um 300 v. Chr. reichte. Mit dem Militärposten in Platiana wurde zunächst ein strategisch bedeutsamer Punkt an den östlichen Ausläufern des Lapithosgebirges besetzt und sukzessive ausgebaut. In der ersten Hälfte oder Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. entstanden in Platiana und Vrestos befestigte Siedlungen, und in einem dritten Bauschub Ende

¹⁴³ Turm 4 und 5 sind nur 17,5 m voneinander entfernt. Möglicherweise wurde Turm 5 später in den Befestigungsring eingefügt, sodass ursprünglich Turm 4 und 6 ca. 65 m Luftlinie voneinander entfernt lagen. Zum Turmbau vgl. Winter 1971a, 156. 167; Fields – Delf 2006, 28.

¹⁴⁴ Winter 1971a, 167.

¹⁴⁵ Winter 1971a, 299.

¹⁴⁶ Als Beispiele seien vor allem in Arkadien Alipheira, Thisoa, Gortys, aber auch Gyphtokastro / Eleutherai oder Aigosthena genannt, vgl. Jost 1999, 193–198.

des 4. bzw. Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. wurden die Stadtmauer von Samikon und die Nordmauer in Platiana errichtet. Während in Vrestos vermutlich noch eine rein passive Verteidigungsstrategie zur Anwendung kam, ist in Platiana im Verlauf von vier Bauphasen die Entwicklung von einer passiven Haltung zu einem Verteidigungskonzept zu beobachten, bei dem das Stadtmauervorfeld und die Wege zunehmend in das Sicherheitssystem integriert wurden. Als ausdifferenzierteste Anlage ist Samikon zu nennen, wo von vornherein die Fern- und die Nahverteidigung kombiniert wurden und Pforten in Teilen eine aktive Verteidigung ermöglichten.

Keine der drei untersuchten Befestigungen lässt sich eindeutig und alleinig mit der Gründung des Triphylyschen Bundes in Verbindung bringen. In Frage kommen die Stadtmauern von Platiana und Vrestos, wobei sie auch in der Zeit entstanden sein können, als sich Triphylien bereits dem Arkadischen Bund angeschlossen hatte. Bei Vrestos ist zudem fraglich, ob es sich überhaupt um eine triphylysche Stadt handelte. Die im Gesamtprojekt formulierte These des massiven Stadtausbaus zur Zeit der triphylyschen Unabhängigkeit kann hinsichtlich des Befestigungsbaus nicht vorbehaltlos bestätigt werden. Vielmehr scheint sich die wechselvolle Geschichte in den Befestigungsbauten niedergeschlagen zu haben.

Da die Befestigungen in Samikon, Platiana und Vrestos genau auf die jeweiligen topographischen Gegebenheiten des Bauplatzes und dessen Beziehung zum Umland ausgelegt sind, muss bei der Planung eine hohe Ortskenntnis vorgelegen haben. Diese kann entweder durch die lokale Bevölkerung oder durch das genaue Studium des Ortes erreicht worden sein. Auch wenn eine Stadtmauer als unverzichtbares Element einer Polis in dieser Zeit galt¹⁴⁷, besteht die Frage, wie es den kleinen Stadtgemeinschaften von weniger als 1000 Bewohnern möglich war, solch große Bauwerke zu planen und realisieren¹⁴⁸. Zweifelsohne muss dafür ein gewisser politischer Organisationsgrad der Gemeinschaft vorhanden gewesen sein und ausreichend geschulte wie ungeschulte Arbeitskräfte zur Verfügung gestanden haben¹⁴⁹. Diese ließen sich möglicherweise, neben den Stadtbewohnern, auch aus der Einwohnerschaft der Chora rekrutieren, die ebenfalls von den befestigten Orten profitierte. Dennoch werden Fachleute notwendig gewesen sein, die die Konzeption und Planung der Stadtmauern übernahmen. Es ist schwer vorstellbar, dass dies in den triphylyschen Städten ohne Partner von außen, die das entsprechende Fachwissen zu den modernen Entwicklungen im Fortifikationswesen mitbrachten, zu realisieren war. Dies begann vermutlich mit der elischen Grenzsicherung im 5. Jahrhundert v. Chr. Bei den Stadtbefestigungen von Platiana und Vrestos aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. kämen sowohl Sparta als auch Arkadien in Frage, die einerseits über das Wissen verfügten und andererseits ein Eigeninteresse an der

¹⁴⁷ Müth 2014, 109.

¹⁴⁸ Nach Hansens Berechnungsmethode, die auf der Größe der Siedlungsfläche beruht, ergäben sich als ungefähre Einwohnerzahlen für Platiana 550, für Samikon 830 und für Vrestos 1000 Personen (ohne Chora), s. Hansen 2006. Winter weist darauf hin, dass die Instandhaltung, Aufrüstung nach den neuen technischen Gegebenheiten und Truppenausbildung einen hohen finanziellen Aufwand bedeutete, der über den Möglichkeiten der meisten Städte lag, s. Winter 1994, 34 f. Zur Finanzierung und Organisation des Stadtmauerbaus in griechischen Städten sei auf Maier 1961 und Maier 1986 verwiesen.

¹⁴⁹ Nach Arbeitsproben von Jean Claude Bessac bräuchte ein Handwerker für einen zweigeschossi-

gen Turm ein Jahr. Nachweislich arbeiteten drei bis vier Handwerker an dem Turm, es wäre also eine Bauzeit von drei bis vier Monaten anzunehmen: Müth 2010, 80.

Abbildungsnachweis: Alle Abbildungen, Tabellen und Pläne, soweit nicht anders verzeichnet, von Elke Richter (Triphylienprojekt). An den Zeichnungen und Plänen wirkten mit: Sina Akik (SA), Tomasz Czopek (TC), Christina Entstrasser (ChE/CE), Jens Jost (JJ), Charlotte Richter (ChR), Elke Richter (ER). – *Abb. 10*: Bisbee 1937, *Abb. 1*. – *Abb. 56*: Cooper – Myers 1981, 127. – *Tab. 2*: Zusammenstellung nach Ley 2008, 252–255, *Taf. 33*; Marsden 1969, 5–24. 52–54. 93; Rihl 2007, 26–90; Ober 1987, 570.

Befestigung der Orte gehabt haben werden. In Samikon und bei der Nordmauer Platianas könnte hingegen die Gefahr, die von dem wiedererstarkenden Elis zu Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. ausging, ein Auslöser für die Investitionen in den Stadtmauerbau gewesen sein.

Cottbus

Elke Richter

ADRESSE

DR.-ING. ELKE RICHTER

Fachgebiet Baugeschichte

Brandenburgische Technische Universität Cottbus – Senftenberg

Konrad-Wachsmann-Allee 4

03046 Cottbus

Deutschland

elke.richter@b-tu.de

BIBLIOGRAPHIE

- Adam 1982
J. P. Adam, *L'architecture militaire grecque* (Paris 1982)
- Bakhuizen 1992
S. C. Bakhuizen, *A Greek City of the Fourth Century BC*. By the Goritsa Team, *Bibliotheca archaeologica* 10 (Rom 1992)
- Bisbee 1937
H. Bisbee, *Samikon*, *Hesperia* 6, 1937, 525–538
- Blouet 1831
A. Blouet, *Expédition scientifique de Morée ordonnée par le Gouvernement Français. Architectures, sculptures, inscriptions et vues du Péloponèse, des Cyclades et de l'Attique* 1 (Paris 1831)
- Brands 1988
G. Brands, *Republikanische Stadttore in Italien*, *BARIntSer* 458 (Oxford 1988)
- Camp 1991
J. M. Camp II, *Notes on the Towers and Borders of Classical Boiotia*, *AJA* 95, 1991, 193–202
- Capree 2008
J. Capree, *A League within a League. The Preservation of the Elean Symmachy*, *The Classical World* 101, 2008, 485–503
- Catling 2002
R. W. V. Catling, *The Survey Area from the Early Iron Age to the Classical Period (c. 1050–300 B.C.)*, in: W. Cavanagh – J. Crouwel – R. W. V. Catling – G. Shipley (Hrsg.), *Continuity and Change in a Greek Rural Landscape. The Laconia Survey 1: Methodology and Interpretation*, *BSA Suppl.* 26 (London 2002) 151–256
- Chandler 1926
L. Chandler, *The North-West Frontier of Attica*, *JHS* 46, 1926, 1–21
- Cooper – Myers 1981
F. A. Cooper – J. W. Myers, *Reconnaissance of a Greek Mountain City*, *JFieldA* 8, 1981, 123–134
- Curtius 1852
E. Curtius, *Peloponnesos. Eine historisch-geographische Beschreibung der Halbinsel* 2 (Gotha 1852)
- Dietz 2016
S. Dietz, *The Archaic/Classical and Hellenistic Fortification and Terrace Walls and the Excavations in AREA IV*, in: S. Dietz – L. Kolonas, *Chalkis Aitolias 3. The Emporion. Fortification Systems at Aghia Triada and the Late Classical and Hellenistic Habitation in AREA 3. The Fortifications at Pangali*, *Monographs of the Danish Institute at Athens* 7, 3 (Aarhus 2016)
- Dörpfeld 1908
W. Dörpfeld, *Die homerische Stadt Arene*, *AM* 32, 1908, 320–322
- Ducrey 2015
P. Ducrey, *Defence, Attack and the Fate of the Defeated. Reappraising the Role of City-walls*, in: R. Frederiksen – S. Müth – P. I. Schneider – M. Schnelle (Hrsg.), *Focus on Fortifications. New Research on Fortifications in the Ancient Mediterranean and the Near East, Fokus Fortifikation Studies 2 = Monographs of the Danish Institute at Athens* 18 (Oxford 2015) 332–336
- Dündar 2017
E. Dündar, *The North Bastion on the Tepecik Acropolis at Patara. Dating ›Early Hellenistic‹ Fortification Walls in Southwestern Anatolia*, *Hesperia* 86, H. 3, 2017, 509–573
- Fachard 2004
S. Fachard, *L'enceinte urbaine d'Erétrie. Un état de la question*, *AntK* 47, 2004, 91–108
- Fields – Delf 2006
N. Fields – B. Delf, *Ancient Greek Fortifications. 500–300 BC*, *Fortress* 40 (Oxford 2006)
- Forsén u. a. 2017
J. Forsén – T. Smekalova – E. Tikkala, *The Lower City of Asea, Arcadia. Results from a Geophysical Project 2001–2012*, *Opuscula. Annual of the Swedish Institutes at Athens and Rome* 10, 2017, 153–162
- Fracchia 1985
H. M. Fracchia, *The Peloponnesian Pyramids Reconsidered*, *AJA* 89, 1985, 683–689
- Frazer 1898
J. G. Frazer, *Pausanias's description of Greece* 3 (London 1898)
- Giese 2010
J. Giese, *Bautechnische Beobachtungen am nördlichen und nordwestlichen Mauerabschnitt in Messene*, in: J. Lorentzen – F. Pirson – P. I. Schneider – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), *Aktuelle Forschungen zur Konstruktion, Funktion und Semantik antiker Stadtbefestigungen*, *Byzas* 10 (Istanbul 2010) 85–96
- Guintrand 2015
M. Guintrand, *Les fortifications dans le système défensif de la Laconie à l'époque classique*, in: R. Frederiksen – S. Müth – P. I. Schneider – M. Schnelle (Hrsg.): *Focus on Fortifications. New Research on Fortifications in the Ancient Medi-*

- terranean and the Near East, Fokus Fortifikation Studies 2 = Monographs of the Danish Institute at Athens 18 (Oxford 2015) 435–445
- Hanöffner 2020
A. Hanöffner, Landschaftliche und geo-ökonomische Grundzüge Triphyliens, in: Heiden 2020a, 31–59
- Hanöffner – Siftar 2020
A. Hanöffner – L. Siftar, Triphylien vor Triphylien – und in Zukunft?, in: Heiden 2020a, 209–215
- Hansen 2006
M. H. Hansen, The Shotgun Method. The Demography of the Ancient Greek City-state Culture, The Fordyce W. Mitchel Memorial Lecture Series (Columbia 2006)
- Haselberger 1979
L. Haselberger, Dächer griechischer Wehrtürme, AM 94, 1979, 93–115
- Heiden 2020a
J. Heiden (Hrsg.), Die antike Siedlungstopographie Triphyliens, Athenaia 11 (Berlin 2020)
- Heiden 2020b
J. Heiden, Identifikation der triphyllischen Poleis und ihre Nachweisbarkeit, in: Heiden 2020a, 7–29
- Holmberg 1944
E. J. Holmberg, The Swedish Excavations at Asea in Arcadia, Skrifter utg. av Svenska Institutet i Rom in 4°, 11 (Lund 1944)
- Jost 1999
M. Jost, Les schémas de peuplement de l'Arcadie aux époques archaïque et classique, in: T. Heine Nielsen (Hrsg.), Defining Ancient Arkadia. Symposium 1.–4. April 1998 (Kopenhagen 1999) 192–247
- Karlsson 1992
L. Karlsson, Fortification Towers and Masonry Techniques in the Hegemony of Syracuse, 405–211 BC, Acta Instituti Romani Regni Sueciae Series in 4° (Stockholm 1992)
- Kienast 1978
H. J. Kienast, Die Stadtmauer von Samos, Samos 15 (Bonn 1978)
- Köchly – Rüstow 1853
H. Köchly – W. Rüstow, Aeneias. Von Vertheidigung der Städte. Übersetzt von Hermann Köchly und W. Rüstow, Griechische Kriegsschriftsteller 1 (Leipzig 1853)
- Konecny 2005
A. Konecny, Das Westtor im großen Mauerring von Plataiai, in: B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (Hrsg.), Synergia. Festschrift für Friedrich Krininger 2 (Wien 2005) 279–287
- Kraft u. a. 2005
J. C. Kraft – G. Rapp – J. Gifford – S. E. Aschenbrenner, Coastal Change and Archaeological Settings in Elis, Hesperia 74, 2005, 1–39
- Lawrence 1979
A. W. Lawrence, Greek Aims in Fortification (Oxford 1979)
- Leake 1830
W. M. Leake, Travels in the Morea 1 (London 1830)
- Ley 2008
J. Ley, Stadtbefestigungen in Akarnanien. Ein bauhistorischer Beitrag zur urbanen Entwicklungsgeschichte einer antiken Landschaft (Diss. Technische Universität Berlin 2008)
- Lord 1938
L. E. Lord, The ›Pyramids‹ of Argolis, Hesperia 7, 1938, 481–527
- Maier 1961
F. G. Maier, Griechische Mauerbauinschriften. Untersuchungen, Vestigia 2 (Heidelberg 1961)
- Maier 1986
F. G. Maier, Inschriften und Festungsbau, in: P. Leriche (Hrsg.), La fortification dans l'histoire du monde grec. Actes du Colloque International La Fortification et sa Place dans l'Histoire Politique, Culturelle et Sociale du Monde Grec. Valbonne, Décembre 1982 (Paris 1986) 299–304
- Marksteiner 1994
T. Marksteiner, Geböschte Mauern in der griechischen Befestigungsarchitektur des Mutterlandes und Kleinasien in klassischer und hellenistischer Zeit, IstMitt 44, 1994, 39–54
- Marsden 1969
E. W. Marsden, Greek and Roman Artillery. Historical Development 1 (Oxford 1969)
- Martin 1948
R. Martin, Les enceintes de Gortys d'Arcadie, BCH 71–72, 1948, 81–147
- McNicoll 1986
A. McNicoll, Development in Techniques of Siegecraft and Fortification in the Greek World ca. 400–100 B.C., in: P. Leriche (Hrsg.), La fortification dans l'histoire du monde grec. Actes du Colloque International La Fortification et sa Place dans l'Histoire Politique, Culturelle et Sociale du Monde Grec. Valbonne, Décembre 1982 (Paris 1986) 305–313
- McNicoll – Milner 1997
A. McNicoll – N. P. Milner, Hellenistic Fortifications from the Aegean to the Euphrates (Oxford 1997)
- Mertens u. a. 2003
D. Mertens – E. Cancik-Kirschbaum – H. Stümpel – M. Schützenberger, Selinus I. Die Stadt und ihre Mauern, Sonderschriften (Deutsches Archäologisches Institut. Römische Abteilung) Bd. 13 (Mainz 2003)
- Meyer 1957
E. Meyer, Neue Peloponnesische Wanderungen, Dissertationes Bernenses Ser. I 8 (Bern 1957)

- Morris – Papadopoulos 2005
S. P. Morris – J. K. Papadopoulos, Greek Towers and Slaves: An Archaeology of Exploitation, *AJA* 109, 2005, 155–225
- Mouritzen u. a. 2016
M. Mouritzen – L. Kolonas – S. Dietz, The Late Classical Fortification at Pangali, in: S. Dietz – L. Kolonas, *Chalkis Aitolias 3. The Emporion. Fortification Systems at Aghia Triada and the Late Classical and Hellenistic Habitation in AREA 3. The fortifications at Pangali*, Monographs of the Danish Institute at Athens 7, 3 (Aarhus 2016) 237–248
- Müth 2010
S. Müth, Fortifikationskunst und Repräsentation an der Stadtmauer von Messene, in: J. Lorentzen – F. Pirson – P. I. Scheider – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), *Aktuelle Forschungen zur Konstruktion, Funktion und Semantik antiker Stadtbefestigungen*, Byzas 10 (Istanbul 2010) 57–84
- Müth 2014
S. Müth, The Historical Context of the City Wall of Messene: Preconditions, Written Sources, Success Balance, and Societal Impacts, in: R. Frederiksen – S. Handberg (Hrsg.), *Proceedings of the Danish Institute at Athens 7* (Aarhus 2014) 105–122
- Müth u. a. 2016
S. Müth – P. I. Schneider – M. Schnelle – P. de Staele: Ancient Fortifications. A Compendium of Theory and Practice, *Fokus Fortifikation Studies* 1 (Oxford 2016)
- Nielsen 1997
T. H. Nielsen, Triphylia. An Experiment in Ethnic Construction and Political Organisation, in: T. H. Nielsen (Hrsg.), *Yet More Studies in the Ancient Greek ›polis‹* (Stuttgart 1997) 129–162
- Nielsen 2004
T. H. Nielsen, Triphylia, in: M. H. Hansen – T. H. Nielsen (Hrsg.), *An Inventory of Archaic and Classical poleis. An Investigation Conducted by The Copenhagen Polis Centre for the Danish National Research Foundation* (Oxford 2004) 540–546
- Ober 1987
J. Ober, Early Artillery Towers. Messenia, Boiotia, Attica, Megarid, *AJA* 91, 1987, 569–604
- Ober 1992
J. Ober, Towards a Typology of Greek Artillery Towers. The First and Second Generations, c. 375–275 B.C., in: S. van de Maele – J. M. Fossey (Hrsg.), *Fortificationes antiquae. Including the Papers of a Conference Held at Ottawa University, October 1988*, Monographies en archéologie et histoire classiques de l'Université McGill 12 (Amsterdam 1992) 147–169
- Pedersen 2010
P. Pedersen, The City Wall of Halikarnassos, in: R. van Bremen – J.-M. Carbon (Hrsg.), *Hellenistic Caria. Proceedings of the First International Conference on Hellenistic Caria Oxford 29.6.–2.7.2006*, Ausonius éditions 28 (Paris 2010) 269–316
- Richter 2014
E. Richter, Leiten – Lenken – Limitieren. Die Stadtmauern in Samikon und Platiana (Triphylien), in: D. Kurapkat – P. I. Schneider – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), *Die Architektur des Weges. Gestaltete Bewegung im gebauten Raum*, DiskAB 11 (Regensburg 2014) 39–55
- Richter 2015
E. Richter, Vergleich und zeitliche Einordnung der triphyliischen Stadtmauern in Platiana, Samikon und Vrestos (Triphylien, Griechenland), in: Koldewey-Gesellschaft (Hrsg.), *Bericht über die 48. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 28. Mai bis 1. Juni 2014 in Erfurt* (Dresden 2015) 161–168
- Richter 2016a
E. Richter, Platiana. Catalogue of the Site, in Müth u. a. 2016, 310–317
- Richter 2016b
E. Richter, Samikon, Catalogue of the Site, in Müth u. a. 2016, 328–332
- Richter 2020
E. Richter, Fortifying a Buffer Region. The City Walls in Triphylia, Greece, in: M. Eisenberg – R. Khamisy, *The Art of Siege Warfare and Military Architecture from the Classical World to the Middle Ages* (Oxford 2021) 55–62
- Rihll 2006
T. E. Rihll, On Artillery Towers and Catapult Sizes, *BSA* 101, 2006, 379–383
- Rihll 2007
T. E. Rihll, *The Catapult. A History*, Weapons in History (Yardley 2007)
- Rönnlund 2018
R. Rönnlund, *A City on a Hill Cannot be Hidden. Function and Symbolism of Ancient Greek Akropoleis* (Diss. University of Gothenburg 2018)
- Roy 1997
J. Roy, The perioikoi of Elis, in: M. H. Hansen (Hrsg.), *The Polis as an Urban Centre and as a Political Community* (Kopenhagen 1997) 282–320
- Roy 2000
J. Roy, The Frontier between Arcadia and Elis in Classical Antiquity, in: P. Flensted-Jensen – M. H. Hansen (Hrsg.), *Polis & Politics. Studies in Ancient Greek History, Presented to Mogens Herman Hansen on his Sixtieth Birthday August 20 2000* (Kopenhagen 2000) 133–156
- Ruggeri 2004
C. Ruggeri, *Gli Stati intorno a Olimpia. Storia e*

- costituzione dell'Elide e degli stati formati dai perieci elei (400–362 a. C.), *Historia Einzelschriften* 170 (Stuttgart 2004)
- Ruggeri 2009
C. Ruggeri, *Triphylia from Elis to Arkadia*, in: P. Funke – N. Luraghi (Hrsg.), *The Politics of Ethnicity and the Crisis of the Peloponnesian League*, *Hellenic Studies* 32 (Washington, D.C. 2009) 49–64
- Schulz 2020
U. Schulz, *Die klassische und hellenistische Surveykeramik Triphylens*, in: Heiden 2020a, 175–199
- Scranton 1941
R. L. Scranton, *Greek Walls* (Cambridge, Mass. 1941)
- Siewert 1985
P. Siewert, *Triphylia und Akroreia. Spartanische Regionalstaaten in der westlichen Peloponnes*, *Πρακτικά του Γ' Διεθνούς Συνεδρίου Πελοποννησιακών Σπουδών. Καλαμάτα*, 8–15 Σεπτεμβρίου 1985 Band 2, *Πελοποννησιακά Suppl.* 13 (Athen 1988) 7–12
- Siewert 1995
P. Siewert, *Die neue Bürgerrechtsverleihung der Triphylier aus Masi bei Olympia*, in: G. Dobesch (Hrsg.), *Das europäische ›Barbaricum‹ und die Zone der Mediterrankultur. Ihre historische Wechselwirkung und das Geschichtsbild des Poseidonios* (Wien 1995) 275–277
- Siftar 2020
L. Siftar, *Die triphylischen Poleis unter Berücksichtigung ihrer Ausdehnung, Wirtschaftlichkeit sowie Infrastruktur – ein modellhafter Versuch*, in: Heiden 2020a, 61–112
- Sperling 1942
J. Sperling, *Explorations in Elis 1939*, *AJA* 46, 1942, 77–89
- Wagner – Theurillat 2004
D. Wagner – T. Theurillat, *Eretria. A Guide to the Ancient City* (Gollion 2004)
- Whitehead 2016
D. Whitehead, *Philo Mechanicus: On Sieges. Translated with Introduction and Commentary*, *Historia Einzelschriften* 243 (Stuttgart 2016)
- Wieberdink 1990
G. Wieberdink, *A Hellenistic Fortification System in the Othrys Mountains (Achaia Phthiotis)*, *Newsletter Athen* 3, 1990, 57–59
- Winter 1971a
F. E. Winter, *Greek Fortifications*, *Phoenix Suppl.* 9 (London 1971)
- Winter 1971b
F. E. Winter, *The Indented Trace in Later Greek Fortifications*, *AJA* 75, 1971, 413–426
- Winter 1994
F. E. Winter, *Problems of Tradition and Innovation in Greek Fortifications in Asia Minor. Late Fifth to Third Century B.C.*, *REA* 96, 1994, 29–52
- Winter 1996
F. E. Winter, *The Use of Artillery in Fourth-Century and Hellenistic Towers*, *EchosCl* 41 (N.S. 16), 1997, 247–292
- Wokalek 1973
A. Wokalek, *Griechische Stadtbefestigungen. Studien zur Geschichte der frühgriechischen Befestigungsanlagen* (Bonn 1973)
- Wrede 1933
Wrede, *Attische Mauern* (Athen 1933).

